36. Jahrgang. Sonntag, 7. Mai. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 20114. 1893.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Also Auflösung!

So sind denn, wie wir der Mehrzahl unserer Leser noch gestern durch ein Extrablatt mittheilten, die Würfel gefallen. Die Auflösung des Reichstages ist, als gestern die Glocke soeben 3 Uhr geschlagen hatte, vom Reichskanzer verkündet worden, und am 15. Juni findet die Neuwahl statt. Ein großes Wort ist damit ausgesprochen. Ob es gelassenen Muthes gesprochen worden ist? Wohl kaum. Haben doch des Reichskanzlers Ausführungen am 3. Mai ziemlich offen eingestanden, daß es der Reichsregierung selbst bei den Aussichten auf Neuwahlen einigermaßen unheimlich zu Muthe ist. Und so wenig auch Gefühle und Empfindungen bei der Reichsregierung und den Parteien maßgebend sind für einen Wahlgang, wie er jetzt anhebt — soviel ist doch sicher, daß die Chancen des Ringens selten unberechenbarer gewesen sind, gewisse unerquickliche Nebenerscheinungen aber niemals in so sicherer Aussicht gestanden haben, als heute.

Es wäre der Regierung wohl nicht schwer gewesen, ihr Ziel im wesentlichen zu erreichen, wenn sie sich zu einem anderen modus procedendi zu entschließen vermocht hätte. Hätte sie sich jetzt mit etwa der Hälfte der in der ursprünglichen Vorlage enthaltenen Forderungen begnügt, dann wäre wohl wenig Zweifel gewesen, daß sich eine Majorität dafür gefunden hätte. Der Regierung wäre es dann unbenommen geblieben, im Herbst die andere Hälfte nachzufordern, und wenn von dem Rest auch dann nicht alles auf den ersten Streich gefallen wäre, nun, dann wäre diese Frucht vielleicht im nächsten Frühjahr gereift. Zu spät wäre das doch unmöglich gewesen! Denn wer sollte wohl glauben, daß das Hinausschieben des Beginnes der Armeeverstärkung — der volle Effect der vorgeschlagenen Maßregel kommt bekanntlich erst in zwanzig Jahren zur Vollendung — dem Wohle des Vaterlandes Eintrag gethan hätte? Und es wäre ferner der Regierung um so leichter möglich geworden, zum Ziele zu gelangen, wenn sie bezüglich der Deckungsfrage, des Kostenpunktes, andere Wege eingeschlagen hätte. Man hat eine neue schwere Belastung der breiten Schichten des Volkes einem glatten Striche vorgezogen, der einfach durch die Contingentszuwendung, die sogenannte „Liebesgabe" für die großen Brenner, gemacht zu werden brauchte, um über vierzig Millionen zu gewinnen. Und nicht nur das — man hat sich auch gescheut, die anfangs ins Auge gefaßte Streichung nur eines Viertels dieser einer kleinen Gruppe von Interessenten auf Kosten der Gesammtheit bestimmten Zuwendung festzuhalten.

Die Regierung hat es vorgezogen, die Dinge in einen anderen Weg zu leiten und hat schließlich, nachdem sie die Fluth unnöthig gestaut, die Schleusen aufgezogen, um einen Strom zu entfesseln, von dem kein Mensch weiß, wo er zum Stillstand kommen, welche Dämme er durchbrechen, wie viele Verwüstungen er anrichten wird. Möglich, daß Graf Caprivi eine Majorität für die Militärvorlage, oder vielmehr für den Antrag Huene — das soll ja nach des Reichskanzlers eigener Erklärung die Wahlparole der Regierung sein — erlangen wird. Der Vorgang im Februar 1887 mag die Zuversicht hierfür stärken. Nicht nur möglich aber auch, sondern sogar sicher ist es, daß die destructiven Elemente, hier die Socialdemokraten, da die Antisemiten, durch die jetzt losgelassene Fluth Wasser auf ihre Mühle bekommen werden in einem Umfange, der im Interesse der einen Frage bezüglich der Armeeverstärkung vielleicht irrelevant, im Interesse der Gesammtpolitik aber tief beklagenswerth sein dürfte. Ahlwardt ist todt — vielleicht! Der Ahlwardtismus aber nicht. Und die Socialdemokraten? In Dortmund hat dieser Tage ein als Typus für die Neuwahlen überhaupt betrachteter Wahlgang stattgefunden. Und was ist geschehen? Um 45 Proc. ist die Stimmenzahl der Socialdemokraten gewachsen. Die enorm gesteigerte Unzufriedenheit wird die Segel dieser Partei weiter schwellen und wir werden wohl zufrieden sein können, wenn wir nur sechzig Socialdemokraten in den Reichstag einziehen sehen.

Von der anderen Seite, der conservativen, wird sich eine Interessenjagd entwickeln, stärker noch als bisher. Hier weiß man ja ganz genau, daß es sich bei den Neuwahlen um mehr handelt, als um die Frage der Militärverstärkung nach dem Antrag Huene. Es handelt sich auch um die ganze Wirthschaftspolitik. Und das ist der Kernpunkt der Wahlbewegung überhaupt, den wir unseren Parteifreunden nicht nachdrücklich genug ans Herz legen können!

Die Militärfrage ist nur eine Frage, die der neuzuwählende Reichstag zu lösen hat. Man denke an 1887, wo der neue Reichstag nach der im Nu vollzogenen Bewilligung der Septennatsvorlage uns die Erhöhung der Getreidezölle auf 5 Mark, die hohe Branntweinsteuer mit der Contingentirung, die fünfjährige Legislaturperiode etc. aufbürdete. Vieles, vieles andere als die Militärfrage steht auch jetzt auf dem Spiel: die Goldwährung, der russische Handelsvertrag, wirthschaftspolitische Entscheidungen von der eminentesten Bedeutung. Dieses letztere muß man sich vor Augen halten, wenn man in den Wahlkampf geht, und in diesen Dingen, den wichtigsten, welche das Volksleben berühren, weit wichtiger als die Frage, ob wir einige tausend Mann mehr Soldaten haben sollen oder weniger, in diesen Cardinalfragen sind alle Liberalen einig und unter diesem Zeichen müssen wir kämpfen und werden wir siegen!

Selbstverständlich heißt im allgemeinen die Parole bei der Auflösung des Parlaments: Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten; für uns in Danzig ganz besonders. Und der werden wir **am 15. Juni**, wo die **Neuwahl** stattfindet, folgen!

Allen unseren politischen Gesinnungsgenossen aber in Stadt und Land rufen wir zu: **Frisch und schnell an die Arbeit!** Die Zeit ist kurz und kein Tag darf ungenützt verstreichen, wenn anders wir unsere Ziele erreichen wollen!

* *

Der Schlußakt im Reichstage.

(Telegramme.)

Berlin, 6. Mai. Der Reichstag hat heute genau an dem Tage, an welchem er vor 3 Jahren zusammentrat, auch sein Dasein beschlossen. Noch heute scheint man hier und da die Hoffnung gehegt zu haben, es könnte eine Verständigung über die Militärvorlage erzielt werden. Wie im Reichstage erzählt wurde, ist noch in letzter Stunde der Versuch gemacht worden, eine größere Zahl Freisinniger dadurch für den Antrag Huene zu vereinigen, daß die gesetzliche Feststellung der zweijährigen Dienstzeit von der Regierung angenommen würde. Der Reichskanzler Caprivi soll erklärt haben, daß er nicht in der Lage sei, seine Zustimmung zu diesem Antrage zu ertheilen.

Der Schlußakt entbehrte nicht des dramatischen Charakters. Eine fieberhafte Spannung herrschte im Saale und im Foyer. Es war eine Frequenz vorhanden, wie sie wohl noch nie im deutschen Parlament vorhanden gewesen ist. Nur Kranke dürften gefehlt haben. Auf allen Gesichtern war die Aufregung zu lesen und eine große Unruhe herrschte. Man kümmerte sich wenig um die Discussion. Nach dem Abg. **Wisser** (bei keiner Fraction) ergriff Abg. **v. Helldorff** (cons.) das Wort, welcher insbesondere den Abg. Lieber (Centr.) heftig angriff und für Bismarck eine Lanze brach. Er wies auf den in Paris über die Verwerfung der Vorlage voraussichtlich ausbrechenden Jubel hin und schloß: Zuerst das Vaterland, dann die Partei, zuletzt die Person. Es folgte der bairische Centrumsführer Graf **v. Preysing**, welcher sich mit dem Reichskanzler Caprivi auseinandersetzte. Letzterer hatte einen Ausdruck des Bedauerns darüber gebraucht, daß der Centrumsantrag den Namen des Grafen trage. Abg. Preysing glaubte das Bedauern des Reichskanzlers mit dem Goethe'schen Wort: „Es thut mir weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'", interpretiren zu können und erklärte dann, sich von dieser Gesellschaft nicht trennen zu wollen, da er der Meinung sei, als Centrumsmann dem deutschen Reiche mehr nützen zu können, denn als Mitglied einer besonderen süddeutschen Partei. Das Reich werde allen Fährlichkeiten nur dann gewachsen sein, wenn das Gemeinwohl nach wie vor oberstes Gesetz bleibe; diese Rücksicht werde aber außer Augen gesetzt, wenn man die Volkskraft mit der neuen Vorlage bis zur Erschöpfung überlasten wolle.

Es sprachen sodann der Abg. Frhr. **v. Hornstein** (bei keiner Fraction) aus Baden **für** und Freiherr **v. Münch** (bei keiner Fraction) **gegen** die Militärvorlage. Letzterer stellte die Geduld des Hauses durch die Länge seiner Rede auf eine harte Probe. Fortwährend ertönten Schlußrufe.

Während dieser Rede hatten sich die Bundesrathsmitglieder unter Führung des Reichskanzlers Caprivi entfernt, um über die Auflösung zu beschließen. Nach 15 Minuten waren sie wiedergekehrt. Um 2 Uhr 20 Minuten verließ endlich Freiherr v. Münch die Tribüne. Darauf wurde der von den Abgg. **Ackermann** (cons.), **Holzmann** (nat.-lib.) und Frhrn. **v. Stumm** (Reichsp.) eingebrachte Vertagungsantrag gegen die Stimmen der Reichspartei, der Nationalliberalen, einiger Conservativen und eines Theiles der Freisinnigen abgelehnt. Ein nunmehr vom Centrum eingebrachter Schlußantrag wurde angenommen, für welchen auch der größere Theil der Conservativen stimmte, weil sie wußten, daß über noch einzubringende Anträge verhandelt wurde.

Abg. **Rickert** constatirte, daß er durch den Schluß verhindert sei, seine Abstimmung und diejenige einer kleinen Zahl seiner Freunde zu motiviren.

Abg. **Böckel** (Antisemit) erklärte, er, die Abgeordneten Werner (Antisemit) und Zimmermann (Antisemit) würden wegen der ungünstigen wirthschaftlichen Lage des Volkes gegen die Militärvorlage stimmen. Die Abgg. **Pickenbach** (Antis.) und **Liebermann v. Sonnenberg** (Antis.) constatirten, daß sie für den Antrag Huene einträten. Prinz **Carolath** (b. k. Fr.) bemerkte, daß er durch den unerwarteten Schluß der Debatte verhindert sei, seinen Antrag einzubringen, der sich im Druck befinde. Er möchte wissen, ob der Reichskanzler Werth darauf lege, daß auch nach dem § 1 die anderen Paragraphen berathen würden.

Reichskanzler **v. Caprivi** erwiderte, daß er keine Veranlassung habe, eine Erklärung abzugeben.

Nun schreitet man zur Abstimmung. **Die Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Conservativen abgelehnt.** Unter lautloser Stille geht alsdann die **namentliche Abstimmung über den Antrag v. Huene vor sich.** Von 394 Mitgliedern (3 Mandate sind vacant) waren 373 anwesend. **Der Antrag wird** (wie bereits durch Extrablatt gemeldet) **mit 210 gegen 162 Stimmen abgelehnt. Für** denselben stimmten geschlossen die **Conservativen**, die **Reichspartei**, die **Nationalliberalen**, die **Polen**, die freisinnigen Abgg. **Brömel, Hinze, Maager, Meyer, Schröder** und **Siemens**; vom Centrum: die Abgg. **Adelmann, Arenberg, Ballestrem, Chamaré, Gliszynski, Huene, Lender, Matuschka, Nels, Pfetten, Porsch** und **Reitzenstein**; von den Antisemiten: **Pickenbach, Liebermann** und **Ahlwardt.** Gefehlt haben unter anderen der Vicepräsident **Baumbach**, die Elsässer Abgeordneten **Delles, Dietrich, Küchly** und **Neumann.** Der Elsasser **Ruhland** enthielt sich der Abstimmung. Bei der Verkündung des Resultates erscholl Beifall bei den Socialdemokraten, Pfui-Rufe bei den Conservativen.

Nun erhob sich der Reichskanzler **Caprivi** und verlas folgende bereits vom **6. Mai datirte Botschaft, durch welche der Reichstag aufgelöst wird:**

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden deutscher Kaiser König von Preußen, verordnen auf Grund des nach Artikel 24 der Reichsverfassung vom Bundesrath unter unserer Zustimmung gefaßten Beschlusses im Namen des Reichs, was folgt: Der Reichstag wird hierdurch aufgelöst. Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insiegel.

Berlin, den 6. Mai 1893. **Wilhelm.**

Gegengezeichnet: Caprivi.

Die Socialdemokraten verließen den Saal. Mit einem vom Präsidenten ausgebrachten Hoch auf den Kaiser, in welches das Haus lebhaft einstimmte, schloß die Sitzung.

*) Der die Auflösung betreffende Artikel 25 der Reichsverfassung lautet:
Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraumes von 60 Tagen nach derselben die Wähler und innerhalb eines Zeitraumes von 90 Tagen nach der Auflösung der Reichstag versammelt sein.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Als Nachlese von der Schweizerreise unseres Kaiserpaares entnehmen wir dem Berner „Bund" noch folgende interessante Mittheilungen:

Gespannt war man auf die **Urtheile**, die der **Kaiser** über unser **aufgebotenes Militär** würde fallen lassen. Es ist nicht des Kaisers Art, leere Complimente zu machen oder abschweifende Ausreden zu suchen. Ernsterem, prüfenderem Blick stand das aufgebotene Militär kaum noch gegenüber, als dem, welcher aus dem ernsten Gesicht des Kaisers leuchtete. Das Scheuen

---

31) **Der Herr im Hause.** (Nachdruck verboten.)

Humoristischer Roman von Heinrich Vollrat Schumacher.

Unterwegs sprach Jordan den Freiherrn an.

„Verzeihung, Herr Baron", sagte er mit tiefsinniger Miene, während er mühsam seinen Hut auf seinem von einem dicken Tuche umhüllten Kopfe festhielt, „aber ich bin noch immer im Zweifel über das wahre Wohl der Gemeinde! Alle die vielen Versammlungen haben mich nicht klarer gemacht; im Gegentheil. Spreche ich mit Herrn Tippelchen, so schwöre ich auf Ihre Sache, und redet dann wieder Herr Lucknow mit mir, so halte ich ihn für den geeignetsten Candidaten. Eben komme ich von ihm, ich habe ihn heute bereits zum dritten Male befragt und jedesmal war ich willens, ihm meine Stimme zu geben, aber immer kam wieder etwas dazwischen, das mich schwankend machte. Gott, dieses Dilemma ist entsetzlich. Was habe ich schon alles versucht, um mich herauszufinden! Ich habe einen Wink des Schicksals zu erlangen gesucht und die Knöpfe meiner Weste abgezählt. Was glauben Sie, was das Resultat war? Lucknow! Ich setze mich also hin, um seinen Namen auf einen Wahlzettel zu schreiben und letzteren zu versiegeln, wie es Vorschrift ist. Und mit diesem Zettel gehe ich ins Schulzimmer, — Sie wissen ja, die Wahlurne steht dort unter Aufsicht unseres Gemeindedieners und des Kreisschreibers, wie es die Statuten unserer Gemeinde anordnen, — und gerade will ich den Zettel hineinwerfen, da, plötzlich, zufällig fährt meine Hand über die Weste, und was entdecke ich? Ein Knopf fehlt! Ich bitte Sie, Herr Baron, es fehlt ein Knopf!"

Er richtete seine Augen wie anklagend zum regensprühenden Himmel empor.

„Na, lieber Jordan", entgegnete der Freiherr sehr leutselig, dann müssen Sie doch mich wählen. Denn dieser fehlende Knopf, das bin ich!"

Der Schullehrer schüttelte melancholisch das Haupt.

„Ich sehe, Herr Baron", sagte er bekümmert, „auch Sie wissen nicht Bescheid mit solch einem Knopforakel! Fehlt einer, so ist die Wahl ungiltig und das Schicksal stellt die Entscheidung dem Befragenden selbst anheim! Und ich freute mich schon, endlich ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit entdeckt zu haben. Nun ist's die alte Geschichte. Ich muß es weiter in mir herumwälzen. Denn nicht wahr, Sie werden es mir zugeben, die anderen haben alle nur ihr eigenes Interesse im Auge; da muß doch wenigstens Einer sein, der sich auf einen höheren, den idealen Standpunkt stellt, der die Welt nicht als einen Ameisenhaufen betrachtet, sondern als ein Gebäude, in welchem jeder Balken, jeder Nagel seinen rechten Platz haben muß, damit keine Confusion entsteht. Und darum, Herr Baron, bitte, entwickeln auch Sie mir, wie Herr Lucknow es gethan, Ihr Programm, damit ich endlich klar sehe!"

Sie waren vor dem Schulhause angelangt.

„Kommen Sie herein", meinte Herr v. Rohnsdorff, „es gießt ja in Strömen!"

„In das Schulzimmer?" entgegnete Jordan abwehrend. „Da hören es ja die anderen und man könnte glauben, ich habe mich beeinflussen lassen. — Nur in ein paar kurzen Worten!"

„Mein Parteiprogramm?" murmelte der Freiherr stehen bleibend. „Also die Hauptsache ist das Wohl der Gemeinde!"

„Ja, das sagte Herr Lucknow auch!"

„Und dann, wenn der Bahnhof nach Grafenstein kommt, haben's die Leute hier auf dieser Seite des Dorfes näher!"

„Aber wenn er zu Lucknow käme, meinte dieser vorhin, so wär's für die auf der anderen Seite vortheilhafter!"

Herr v. Rohnsdorff zuckte ein wenig ungeduldig mit den Schultern.

„Ja, doch denken Sie an die Brennerei! Ich werde dann den Branntwein bedeutend billiger geben können. Und Sie wissen doch, daß der Branntwein eine Lebensfrage für unsere ländlichen Arbeiter ist!"

„Leider! Mit Lucknows Mehl ist's dieselbe Geschichte!"

Es dauerte lange, bis der Freiherr den Mann für sich gewonnen zu haben glaubte. Endlich schien Jordan zu einem Entschlusse gekommen.

„Ich glaube wirklich," sagte er langsam, immer noch grübelnd, „der Baron hat Recht. Es ist für unser Landvolk unter Umständen verderblich, in der Cultur zu schnell fortzuschreiten. Ein weiser Mann muß die Zügel straff halten!"

Der Freiherr legte ihm drängend die Hand auf den Arm.

„Das werde ich!" rief er. „Kommen Sie also schnell! Ich verspüre so wie so schon ein Frösteln in allen meinen Gliedern. Richtig, wir haben eine ganze halbe Stunde hier im Regen gestanden. Na, der Schnupfen!"

In Jordans Gesicht strahlte ein warmes Lächeln auf.

„Oh, Herr Baron", entgegnete er voll Begeisterung, „das Wohl der Menschheit ist nicht zu theuer mit einem Schnupfen bezahlt!"

Herr v. Rohnsdorff erwiderte nichts. Mit sanfter Gewalt zog er den Schullehrer bis vor die Thür des Schulzimmers, wo Keller stand. Das „Genie" kam ihnen mit ernster, fast fremder Miene entgegen und präsentirte ihnen je einen versiegelten Wahlzettel.

„Für Grafenstein!" sagte er dabei und ein schräger Blick aus seinen Augen glitt zu dem Freiherrn hinüber.

„Ich habe selbst!" wehrte Jordan ab und schlug auf die Tasche seines Jackets. „Links Lucknow und rechts der Herr Baron!"

„Also rechts!" ermunterte der Freiherr und ließ ihn los, um sich zu Keller zu wenden. „Geben Sie mir Grafenstein!" bat er verständnißvoll lächelnd, um dann leise hinzuzusetzen: „Wie sind unsere Aussichten?"

„Großartig!" entgegnete Keller, das Lächeln zurückgebend. „Aber — sehen Sie doch — Jordan!"

Der Schullehrer hatte einen Augenblick mit brütendem Gesichte abseits gestanden; dann war er aufgezuckt und wie einer höheren Eingebung folgend aus dem Schulhause wieder ins Freie getreten.

Herr von Rohnsdorff stieß einen Fluch aus und eilte ihm nach.

„Aber zum Henker, Mensch," schrie er ihm nach, „wo wollen sie denn hin?"

Jordan legte, wie um Entschuldigung bittend, die Hand auf die Brust.

„Verzeihung, Herr Baron! Ich bin immer noch nicht so weit! Und da ist mir eingefallen, daß der Herr Landrath auf dem Schlosse ist. Ich werde ihn befragen. Er kennt den ganzen Kreis genau und wird am besten wissen, was Hohenbüch noth thut!"

Und des Regens nicht achtend, stürmte er mit großen Schritten durch Schmutz und Wasserlachen nach dem Schlosse.

„Lassen Sie ihn laufen, Herr Baron!" meinte Keller ruhig. „Wenn er überhaupt wählt, so wählt er, wie ich es will! — Haben Sie den Zettel noch, den ich Ihnen gegeben?"

Herr von Rohnsdorff hatte ihn in der Hast fallen lassen und bückte sich, ihn aufzuheben. Doch Keller kam ihm eilig zuvor.

„Er ist beschmutzt und unbrauchbar!" sagte er mit tief geröthetem Gesicht und in seinen Augen flimmerte es, während er den Zettel in kleine Stücke zerriß. „Auch war das Siegel beschädigt! Hier ein anderer!"

Der Freiherr trat in das Schulzimmer und warf den anderen in die Urne.

(Fortsetzung folgt.)

der Pferde vor den rothen Streifen der Teppiche, die über den Weg gelegt waren, bot den Cavalleristen reiche Gelegenheit, ihre Reiterkünste zu zeigen. Es kam glücklicher Weise dabei keiner zu Fall. Die Haltung der Truppen war eine gute. Das Defiliren war bei keiner Abtheilung ganz correct, aber die Infanteristen zum Beispiel marschirten in vorzüglicher Strammheit vorbei, was des Kaisers Lob fand. Ebenso war der Kaiser überrascht durch die Schönheit und Vorzüglichkeit der Pferde, welche die Eidgenossenschaft ihren Cavalleristen zu verschaffen gewußt hat.

Die würdevolle, vornehme Schlichtheit, mit welcher das Kaiserpaar sich den Vertretern der Eidgenossenschaft präsentirte, eroberte ihm auf einen Schlag die Sympathie des Volkes. Namentlich war dasselbe freudig überrascht von der einfachen Herzlichkeit, mit welcher die Kaiserin die dargebrachten Huldigungen entgegennahm. Große Freude erregten die „kleinen schmucken Sieben“, welche in prachtvoll gearbeiteten Innerschweizertrachten der Kaiserin den Willkomm entboten. Die Fragen, welche die Kaiserin an die Kinderschaar richtete, erhielten mehrere drollige naive Antworten. Ein Mädchen erklärte mit fester Stimme: „Ich bin sonst für gewöhnlich eine Thurgauerin, nur für heute muß ich eine Nidwaldnerin sein.“

* **[Graf Hoensbroech excommunicirt.]** Die Folgen des Schritts, den der ehemalige Jesuitenpater Graf Hoensbroech mit der Erklärung seines Austritts aus dem Orden gerade im gegenwärtigen Augenblick politischer Spannung gethan hat, sind für die Curie und die ihre Interessen in Deutschland vertretende Centrumspartei nur dadurch einigermaßen gemildert worden, daß der dem Reichstage vorliegende Antrag des Centrums in gegenwärtiger Tagung nicht mehr zur Verhandlung kommen konnte. Die Strafe, die dem Grafen Hoensbroech für sein Vorgehen seine weltlichen Richter, d. i. die Centrumspresse, alsbald zuerkannten, bestand in der Erklärung, sein Nervensystem sei so sehr überreizt, daß seine Mittheilungen Anspruch auf Glaubwürdigkeit nicht erheben könnten. Da Graf Hoensbroech sich gegen diese Unterschiebung seiner geistigen Unzurechnungsfähigkeit verwahrte, trifft ihn jetzt sein geistlicher Richter mit dem Bannstrahl. Dem Mannheimer „Volksbl.“ zufolge ist er wegen falscher Mittheilungen über die Verletzung des Beichtgeheimnisses u. s. w. excommunicirt worden.

* **[Der Kronprinz des deutschen Reichs]** ist nicht mehr der jüngste Lieutenant im 1. Garde-Regiment zu Fuß, er hat bereits drei Hintermänner. Die Brust des zukünftigen Kaisers des deutschen Reiches schmückt nicht mehr allein der Schwarze Adlerorden, der jedem Prinzen des königlichen Hauses mit Vollendung des zehnten Lebensjahres verliehen wird, sondern auch das Groß-Comthurkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern. Außer diesen beiden preußischen Ordenszeichen haben die Besuche der niederländischen Majestäten und des Königs von Schweden am hiesigen Hofe dem Kronprinzen den niederländischen Löwenorden erster Klasse und den schwedischen Seraphinen-Orden eingebracht. In der neuen Rang- und Quartierliste wird der Kronprinz auch à la suite des 2. Garde-Landwehr-Regiments geführt. Am Freitag, den 7. Juli d. J. wird auch Prinz Eitel Friedrich als Lieutenant in das erste Garde-Regiment zu Fuß eingereiht werden.

* **[In den Spandauer Militärwerkstätten]** herrscht seit einiger Zeit eine außergewöhnliche Stille. Es sind allmählich weit **über tausend Arbeiter entlassen** worden, und außerdem ist die tägliche Arbeitszeit in verschiedenen Werkstätten auf weniger als 10 Stunden herabgesetzt. Einen besonders schwachen Betrieb haben die Pulverfabrik, die Gewehrfabrik, die Munitionsfabrik, die Geschützgießerei und die Artilleriewerkstatt; normal ist die Thätigkeit noch im Feuerwerkslaboratorium, während die neue Fabrik für Stahlgeschosse einen sehr starken Betrieb aufweist; hier wird Tag und Nacht gearbeitet.

* **[Die Schweiz und Frankreich.]** Ein Berichterstatter des „Gaulois“ hat mit dem Präsidenten der schweizer Republik, Schenk, eine längere Unterredung über den Kaiserbesuch gehabt. Der Präsident äußerte u. a.: „Ich denke nicht, daß Franreich Ursache hat, sich über den Besuch Kaiser Wilhelms in Luzern zu beunruhigen. Allerdings beginnt die Ablehnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages in der Schweiz sichtlich zu wirken.“ Es sei bedauernswerth, daß die französischen Schutzzöller mit **Herrn Méline** an der Spitze, der ehedem milder gestimmt gewesen sei, so weit gegangen seien. Man befürchtet in Paris nicht so sehr die politische Feindschaft der Schweiz, wie deren handelspolitische Annäherung an Deutschland.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. Der Generalgouverneur von **Französisch-Indo-China**, de Lanessan, telegraphirt aus Huë vom heutigen Tage: Die Operationen haben in befriedigender Weise begonnen. Die französischen Truppen haben Sosang ohne Schwertstreich besetzt und marschiren auf den Mekong zu. Der Hof von Huë unterstützt dieses Vorgehen. (W. T.)

Schweden und Norwegen.

Christiania, 5. Mai. **[Storthing.]** Staatsminister Stang erwiderte auf die Anfrage des ehemaligen Präsidenten des Storthing, Sievert Nielsen, die Regierung werde die ihr zukommende Verantwortung zu tragen wissen; sie beabsichtige die Lösung der Consulatsfrage aufzuschieben. — Der Präsident Ullmann (radicale Linke) führte aus, die gegenwärtige Regierung sei nur ernannt, um dem Könige den Weg nach Canossa zu ersparen; er werde für ein Mißtrauensvotum stimmen, um es der Regierung möglich zu machen, ihre Tage baldigst zu schließen (W. T.)

Australien.

Brisbane (Queensland), 25. März. (Köln. Ztg.“) Während der südwestliche Theil unserer Colonie von wochenlangen schweren Regengüssen und furchtbaren Ueberschwemmungen heimgesucht worden ist, herrscht in West-Queensland eine **Dürre**, wie sie so anhaltend kaum je dagewesen ist. Der ganze Reichthum jener weiten Gebiete besteht in den ungeheuren Viehherden, und hier sind die Verluste schon jetzt ganz bedeutend. Ein Squatter z. B. verließ Station Hughenden mit 16 000 Schafen und erreichte Blackall mit nur 7000 Stück. Die Verluste wären noch viel höher, wenn die **artesischen Brunnen** nicht vorhanden wären; dieselben sind von der Regierung meist mit großen Kosten — einzelne sind bis zu 600 Meter tief — hergestellt und erweisen sich jetzt als unermeßliche Wohlthat. Auch aus den angrenzenden Bezirken Südaustraliens kommen Klagen über anhaltende Trockenheit; viele Straßen, wie z. B. die von Alice Springs nach Oodnadotto, sind nur noch mit den von Arabien her eingeführten Kameelen zu bereisen, die sich hier gut eingewöhnt haben und sich vorzüglich bewähren.

Coloniales.

* **Aus Ostafrika.** Privatnachrichten aus Mpupua vom 24. März melden, daß die **Expeditionscolonne**, die in der Stärke von **2400 Mann** am 5. Februar unter dem Commando des Capitän Spring Ukumbi am Südende des Victoriasees verließ, um einen Zug gegen die aufsässigen Wakarra zu unternehmen, am 24. März wohlbehalten in Mpuapua angelangt ist. Die Expedition wurde auf ihrem Marsche am 1. März im Walde von Wataturu durch Eingeborene überfallen, wobei sie einen Verlust von zwei Todten erlitt. Nach einem Marsch von weiteren vier Tagen langte man in Unjangwira an, worauf der Zug in östlicher Richtung nach Mdaburu fortgesetzt wurde. Am 11. März, Morgens 3 Uhr, fand ein Sturm auf diese Residenz des Sultans Muniumtuana, eines Freundes des berüchtigten Häuptlings Sikke und eines Bundesgenossen der Wahehe, statt, wobei Capitän Spring durch einen Speerwurf leicht verwundet wurde. Bei dem Gefecht wurden viele Speere, Schilde und Gewehre, darunter solche von der Zelewski'schen Expedition herrührend, sowie ein Geschütz erbeutet. Bei diesem Zusammenstoße führte Lieutenant Prince, dem es bekanntlich gelungen ist, den Häuptling Sikke unschädlich zu machen, den Oberbefehl.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm heute in dritter Lesung das Gesetz betreffend die **Aufhebung directer Staatssteuern** an. Die Gesammtabstimmung über das ganze Gesetz wurde auf Antrag des Abg. Heereman ausgesetzt, bis das Wahlgesetz vom Herrenhause zurückgekommen sei. Sodann wurde das **Ergänzungssteuergesetz** mit geringen Abänderungen angenommen. Montag erfolgt die Berathung über das Communalabgabengesetz.

Berlin, 6. Mai. Der „**Reichsanzeiger**“ giebt einen geschichtlichen Ueberblick über die vor 100 Jahren erfolgte **Vereinigung** der Städte **Danzig** und **Thorn** mit der preußischen Monarchie und schließt: „Beide Städte haben Vorbereitungen getroffen, den Gedenktag würdig zu begehen und dabei in dankbarer Anerkennung alles Guten, das ihnen durch den mächtigen Schutz und die landesväterliche Fürsorge ihrer Herrscher im Laufe der Jahre zu Theil geworden ist, das Gelöbniß der Treue zu erneuern. Diese weihevolle Stimmung hallt im Herzen der Bewohner der übrigen Provinzen und Städte der Monarchie wieder, welche morgen ihre Gedanken den jubilirenden Schwestern zuwenden und den schönen Festtag unter Segenswünschen für das Wohl beider Städte mitfeiern. Mögen beide Städte unter dem Scepter der Hohenzollern immerdar blühen und gedeihen, damit sie an ihrem Theile nach wie vor zu der Wohlfahrt des Vaterlandes beitragen können. Das walte Gott!“

— Die „**Freisinnige Ztg.**“ sagt: „Zwischen der freisinnigen Partei und den sechs Freisinnigen, welche heute für den Antrag Huene stimmten, sei das **Tischtuch zerschnitten.**“ (Die „Freisinnige Zeitung“ ist jedenfalls hierfür durchaus **nicht die entscheidende Instanz.** Red. d. „Danz. Ztg.“)

— Heute Abend findet eine **freisinnige Fractionssitzung** behufs **Besprechung des Wahlkampfes** statt.

— Der „Freisinnigen Zeitung“ zufolge ist die Initiative zu der Unterredung zwischen dem Reichskanzler Grafen **Caprivi** und **Virchow** vom Reichskanzler ausgegangen. Virchow legte ihm die Gründe gegen den Antrag Huene vor.

— Die „National-Zeitung“ schreibt: Bis zum heutigen Tage sind auf die am 11. April aufgelegten 160 Mill. Mk. 3procentige **Reichsanleihe** 156 787 000 Mk. voll eingezahlt worden. Es bleibt also noch ein Betrag von nur 3 213 000 Mark einzuzahlen. Diese Thatsache beweist, daß die Zeichnungen auf die neuen inneren Anleihen lediglich seitens des Anlage suchenden Kapitals erfolgt sind. Ein ähnlich hoher Procentsatz ist auf die aufgelegten 140 Millionen Mark preußischer Consols eingezahlt worden.

— Die Frau des in Haft befindlichen **Hugo Löwy** und dessen Schwager, welcher bei Löwy Kassirerstelle versah, sind heute früh verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden.

Berlin, 6. Mai. Bei der heute Nachmittags fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der preußischen Lotterie fielen:

1 Gewinn von 50 000 Mk. auf Nr. 34 033.

4 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 1263 28 265 50 564 143 457.

2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 6146 82 597.

26 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 7776 7926 7927 42 270 50 896 57 537 59 609 60 122 81 935 83 277 87 049 91 787 95 101 95 744 98 383 113 075 115 521 121 460 132 903 133 617 134 951 136 781 141 717 149 462 176 994 179 029.

29 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 5240 12 834 13 904 16 908 19 157 20 721 27 635 29 809 49 627 53 249 53 517 67 108 68 352 71 111 74 514 107 307 110 472 119 985 123 728 124 769 126 376 128 740 137 109 137 636 140 770 142 845 148 858 176 186 181 506.

Hamburg, 6. Mai. Die **socialdemokratische Partei** des 1. Hamburgischen Wahlkreises stellte in der gestern abgehaltenen Volksversammlung **Bebel** als **Reichstagscandidaten** auf. Bebel hat die Erklärung abgegeben, daß er nur in Hamburg candidiren will.

Rendsburg, 6. Mai. Die große **Schiffahrtsschleuse**, welche den Nordostseekanal mit der Eider verbindet, ist heute mit entsprechender Feierlichkeit dem **Verkehr übergeben** worden.

München, 6. Mai. Der Oberstkämmerer Frhr. **Pergler v. Perglas** ist heute Morgen **gestorben.**

Wien, 6. Mai. Hier trat heute bei empfindlicher Kälte **Schneefall** ein. Aus ganz Niederösterreich, Steiermark, Ungarn und Galizien werden heftige Schneefälle gemeldet.

Paris, 6. Mai. Zur **deutschen Militärvorlage** sagt das Journal „Siècle“: „Niemals seit 23 Jahren hätten die Elsaß-Lothringer eine schönere Gelegenheit gehabt, ihre unbesiegbare Anhänglichkeit an ihr wahres Vaterland zu zeigen, welches das französische ist, und die unüberwindliche Abneigung, welche ihnen der Eroberer einflößt, der es nicht verstanden hat, sich auch nur erträglich zu machen. Mögen die Elsaß-Lothringer ihre Stimme mit der **Opposition** vereinigen, ganz Frankreich wird ihnen applaudiren und für diesen neuen Liebesbeweis Dank wissen“.

— Der **Ministerrath** beschäftigte sich mit der **Aufstellung des Budgets** für 1894. Nach dem Voranschlag übersteigen die Ausgaben die Einnahmen um 131 Millionen, wovon 77 auf Steigerung der Zinsgarantie für die Eisenbahnen entfallen. Das Deficit soll größtentheils durch Ersparnisse gedeckt werden.

— Die **Marseiller Stadtvertretung** fährt fort, sich gegen den Dodds-Triumph ablehnend zu verhalten. In einem begründeten Beschlusse führt sie aus, daß die Regierung sich durch den **Dahomey-Feldzug** derselben Menschenopfer schuldig gemacht habe, wie König Behanzin, daß man eher an die Kranken und Verwundeten des Feldzugs denken müsse, als an den Triumphator, und daß die Erinnerung an Boulanger vor der Errichtung eines Sockels für einen General warnen sollte.

London, 6. Mai. Wie die „Times“ erfährt, beschloß die Regierung, die Clausel 9 der **Homerule-Vorlage** in Folge der Einwände der Nationalisten und Radicalen **fallen** zu lassen und durch eine neue Bestimmung zu ersetzen, wodurch anstatt nur 80, sämmtliche 103 Vertreter Irlands im Reichsparlament bleiben und ihre Stimmfähigkeit nicht beschränkt wird. Die irischen unionistischen Abgeordneten beschlossen gestern, einen etwaigen Vorschlag Gladstones auf die **Trennung Ulsters** vom übrigen Irland **nicht anzunehmen**, ferner keine Zusatzanträge zur Homerule-Vorlage einzubringen, sich aber an den Verhandlungen und Abstimmungen im Laufe der Ausschußberathung lebhaft zu betheiligen.

— Nach Ausweis des Handelsamts für April hat die **Einfuhr** um $2^3/_4$ Millionen, die **Ausfuhr** um $1^1/_4$ Millionen Pfd. Sterl. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres abgenommen. Die Abnahme in den ersten vier Monaten dieses Jahres betrug bei der Einfuhr nahezu 16 Mill., bei der Ausfuhr nahezu 5 Millionen.

Dundee, 6. Mai. Die Hälfte der **ausständigen Jutearbeiter** hat die **Arbeit wieder aufgenommen**, die übrigen lehnten den Vermittelungsvorschlag der Arbeitgeber ab.

Rom, 6. Mai. Der preußische Gesandte beim Vatican, **v. Bülow**, überreichte auf Befehl des Kaisers dem vaticanischen Vicebibliothekar **Cozza**, welcher die Kaiserin durch die Bibliothek geführt hatte, einen kostbaren, mit der Kaiserkrone und 30 Rubinen und Brillanten versehenen Ring.

Christiania, 6. Mai. Das **Storthing** nahm heute ein Vertrauensvotum für das frühere Ministerium der Linken, Steen, mit 64 gegen 50 Stimmen und ein **Tadelsvotum gegen das neuernannte Ministerium der Rechten, Stang**, mit 63 gegen 51 Stimmen an.

Pernau, 6. Mai. Die **Schiffahrt** ist durch Einlaufen eines Dampfers **eröffnet**. Die Bucht ist eisfrei.

Chicago, 6. Mai. Soeben ist beschlossen worden, daß auch **Sonntags** die **Ausstellung geöffnet** werden, die Maschinen jedoch nicht functioniren sollen.

Washington, 6. Mai. In der gestern Abend abgehaltenen Besprechung zwischen dem Präsidenten **Cleveland** und **Gresham**, dem Delegirten zur Münzconferenz, wurde beschlossen, den Wiederzusammentritt der **Münzconferenz** bis zum November zu verschieben.

— Die Firma **G. V. White** hat die **Zahlungen eingestellt.** Das Fallissement ist durch den Rückgang von Werthen, worin Monate lang Zuckertrustgesellschaften speculirten, herbeigeführt worden. Mit den augenblicklichen Zuckerpreisen hängt das Fallissement nicht zusammen.

Am 8. Mai: S.A. 4.13 S.U. 7.40. **Danzig, 7. Mai.** M.A. 2.9, M.-U. b. Tg.

Wetteraussichten für Montag, 8. Mai,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich, wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; normale Wärme.

Für Dienstag, 9. Mai:
Sonnig mit wandernden Wolken, meist trocken; normale Wärme.

* **[Fest-Nummer.]** Die zur Säcularfeier unserer Heimathsstadt von uns herausgegebene „Fest-Nummer der Danziger Zeitung“ übermitteln wir heute unseren geehrten Abonnenten als Gratis-Beilage, wünschend, daß ihnen dieselbe als Erinnerung an den wichtigen historischen Gedenktag willkommen sein möge.

* **[Zur Säcularfeier.]** Heute (Sonntag) Vormittag werden **Deputationen der hier garnisonirenden Regimenter** ihre Glückwünsche zu der 100jährigen Jubelfeier der Stadt Danzig dem Magistrat überbringen und von dem Magistrats-Collegium und den Herren Stadtverordneten-Vorstehern entgegengenommen werden. Das Offiziercorps des Grenadier-Regiments König Friedrich I. wird dabei einen in Bronze ausgeführten Grenadier in der früheren Uniform des Regiments überreichen. Die Uebergabe soll durch eine Deputation, bestehend aus den Aeltesten jeder Charge, unter Führung des Regiments-Commandeurs erfolgen.

* **[Sturmwarnung.]** Ein gestern Nachmittags $5^1/_2$ Uhr hier eingetroffenes Telegramm der Seewarte in Hamburg meldet: Eine Depression an der ostdeutschen Grenze scheint westwärts sich auszubreiten. Es sind stürmische Nordostwinde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

Eine neue Auflage.*)

Ein an Gütern wie an Weisheit reich gesegneter Maharadschah empfing, so berichtet eine uralte Ueberlieferung, einstmals den Besuch eines seiner Vasallen. Vor diesem erschloß der Großfürst mit eigener Hand seine reichen Schätze, und ob deren zauberhafter Pracht pries der Gastfreund laut das hohe Glück seines Gebieters. Doch dieser wehrte den Lobpreisungen. „Nicht an diese kalten, todten Schätze kette ich mein Dasein! Sieh' hier“, und sinnend deutete der Fürst auf sorgsam behütete Papyrusrollen und Pergamentstreifen, die übersäet waren mit den Schriftzeichen der Inder, Babylonier, Assyrier, „den Uranfang des Wissens, die sonnenreine Quelle geistigen Lichts. An ihr forsche ich nach dem Flügelschlag des menschlichen Geistes, folge seinen Zügen und seinen Thaten. Freudig theile ich mit dir meinen Besitz, könntest du mir Blatt um Blatt sammeln von dem, was des Menschen Geist bei den Erdenvölkern Großes vollbringt.“

Es hebt sich in diesem Bilde das Verlangen des Menschen nach Erkenntniß alles dessen, was der Forschungskraft seines Geistes erreichbar, scharf ab. Sehr treffend kennzeichnet Petrarca dieses Streben, indem er ausruft: „Ich lasse kein anderes Vergnügen gelten, als das, mich zu belehren.“ Wohl konnte vor Zeiten die Pflege der Wissenschaft von Berufenen im idealen Sinne aufgefaßt werden, die Gegenwart mit ihrem gewaltigen Ringen und unaufhaltsamen Neuerungen auf allen Gebieten menschlichen Schaffens stellt uns alle vor die absolute Bildungsnothwendigkeit. Freilich, für die Lösung dieser Lebensaufgabe bieten sich dem Menschen von heute weit vollkommnere Hilfsmittel als im klassischen Alterthum oder zur Zeit des Lullus und des Baco von Verulam. Mit der Ausbreitung der allgemeinen Bildung hat auch die Pflege der Bildungsmittel gleichen Schritt gehalten; ihren Sammel- und Ausgangspunkt fanden diese in den Encyklopädien, späterhin Conversations-Lexika genannt.

Man darf Diderot und d'Alembert als diejenigen Encyklopädisten bezeichnen, deren erste Realencyklopädie grundlegend war für alle späteren übrigen Encyklopädien. Seit dieser Zeit, es sind darüber etwa 140 Jahre verflossen, ist die Schöpfung jener Gelehrten von berufenen Nachfolgern fast bis zur Vollendung ausgebaut worden. Heute nennt jeder gebildete Deutsche mit Stolz Meyers Conversations-Lexikon als das erste unter den einschlägigen Werken, welches in seiner Eigenart und Vollkommenheit auch bei den übrigen Culturnationen seinesgleichen nicht findet. Das Neuerscheinen dieses in der gesammten Weltliteratur einzig dastehenden monumentalen Werkes, welches in vier Auflagen eine Verbreitung von weit über einer halben Million Exemplaren gefunden hat, ist daher geradezu ein Symptom für einen neuen Fortschritt unserer Cultur.

Nachdem „Meyers Conversations-Lexikon“ sich den Ruf des modernsten Werkes seiner Art erworben hat, konnte es für die Bearbeitung einer neuen Auflage keine andere Losung geben, als sich dieses Ansehen zu erhalten und das Werk zu immer größerer Vervollkommenheit auszubilden, um die errungene führende Stellung auf dem Gebiete der encyklopädischen Literatur dauernd zu befestigen. Soweit nun der uns bereits vorliegende erste Band ein Urtheil gestattet, sind die Herausgeber in ernster Arbeit bemüht, dieser schwierigen Aufgabe unter Beibehaltung der bekannten Vorzüge des Werkes gerecht zu werden.

Einige ausgezeichnete Artikel über coloniale und handels-geographische Interessen, die wir aus dem Buche einer Prüfung unterzogen haben, lassen darauf schließen, daß in der neuen Bearbeitung diesem Wissensgebiet und seinen brennenden Fragen sehr verständiger Weise die vollste Aufmerksamkeit zugewandt worden ist; die Behandlung des geographischen und geschichtlichen Stoffes läßt die Mitwirkung bedeutender Specialforscher deutlich erkennen.

Sapere aude! Ganz ausgezeichnet werden in der neuen Auflage auch die Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften durchgenommen. Ihre Darstellung ist hervorragenden Specialisten nicht nur aus dem Kreise der Gelehrten, sondern auch aus der Praxis der Rechtsprechung und Verwaltung übertragen worden. Das Zusammenwirken von Doctrin und Praxis wird ein ebenso schätzenswerthes wie hochinteressantes Ergebniß lexikalischer Musterleistung liefern. Ein gewichtiges Moment hierbei ist die Hineinbeziehung der Gesetzgebung der Hauptländer (besonders aber Oesterreich-Ungarns). Für die letztgenannten Staaten ist das einschlägige Material von hervorragenden landsmännischen Fachleuten, ausgezeichneten Kennern und Praktikern zugleich, bearbeitet worden. — Nicht weniger sorgsam finden sich in der neuen Auflage die das öffentliche Leben bewegenden Fragen beantwortet: der Socialpolitik, der Arbeiterversicherung, der Gewerbe- und Handelspolitik, dem Bank- und Steuerwesen und der Währungsfrage ist ein weites Feld eingeräumt worden. Ein ungeheures Material war bei der Neubearbeitung der Naturwissenschaften zu bewältigen, wo die herrschenden Strömungen besondere Berücksichtigung und Kennzeichnung forderten.

Daß bei solcher tiefgehenden Bearbeitung auch den exacten Wissenschaften, nicht der letzte Platz eingeräumt worden ist, bedarf wohl keiner weiteren Hervorhebung; überhaupt bleibt die umsichtige Aufstellung und sachgemäße Durchführung des Bearbeitungsplanes für die neue, fünfte Auflage bewundernswerth. Fachgelehrte und Fachmänner, nicht zu groß in ihrer Anzahl, aber überwiegend in ihrer Bedeutung und erfüllt von durchdringendem weitreichenden Wissen, schließen einen Kreis um den Herausgeber, wie wir ihn uns zur Erfüllung einer großen Culturaufgabe geeigneter gar nicht denken können.

Die Illustrationsbeigaben, sowohl an den Sondertafeln wie an den Textbildern, sind als vollendet zu bezeichnen. Kunst und Technik reichen sich in dem neuen „Meyer“ die Hände zu meisterhaften Schöpfungen. Den Textbildern ist instructive Klarheit und strenge Sachlichkeit nachzurühmen. Von den Illustrationstafeln finden sich viele, den erhöhten Anforderungen entsprechend, durch neue Darstellungen ersetzt. Natürlich hat auch der geographische Atlas eine gründliche Neugestaltung erfahren, zahlreiche Neustiche haben vorhandene Karten ersetzt, und eine große Anzahl neuer Stadtpläne und Karten sind hinzugekommen. Die gesammte äußere Ausstattung der neuen Auflage ist prächtig, und was die praktische Seite anbetrifft, vollkommen einwandfrei.

Damit sei zunächst der Charakteristik der neuen Auflage in den hauptsächlichsten Umrissen Genüge gethan. Dem guten Anfang wird sich gewiß ein rüstiges Fortschreiten in den eingeschlagenen Bahnen anschließen, und der Allgemeinheit mag dann ein eigenes Urtheil nicht vorenthalten bleiben. Wie sich das Goethe'sche Wort: „Man erkennt nur den an, der uns nützt“, an den früheren Auflagen des monumentalen Werkes bewährt hat, so ist nicht zu bezweifeln, daß demselben in seiner neuen Ausgabe der Dank der Culturnationen folgen werde, welche dieses Kleinod geistigen Schaffens sich nutzbar machen und behüten wollen. Unübertroffen dastehend, einzig in seiner Art, gilt von diesem Werke wie von keinem anderen das Denkerwort: Wie schwer es ist, die Höhen zu ersteigen, von welchen der stolze Tempel des Ruhmes weithin strahlt.

*) Meyers Conversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig und Wien. Verlag des Bibliographischen Instituts.

* **[Geburtstag des Kronprinzen.]** Der gestrige Flaggenschmuck in unserer Stadt galt nicht allein der Säcularfeier, sondern, wie wir nachträglich bemerken, gestern wohl in erster Linie, insbesondere bei den Amtsgebäuden, dem Geburtstage des jungen Kronprinzen.

* **[Zur Säcularfeier.]** Der gestern Abend zur Vorfeier des heutigen Jubelfestes von den Musikcorps und Spielleuten der gesammten Garnison (mit Ausnahme des Musikcorps vom 5. Regiment) ausgeführte **Zapfenstreich** nahm um 8 Uhr seinen Anfang von der Commandantur, um sich auf dem von uns bereits mitgetheilten Wege nach dem Hause des commandirenden Generals zu begeben. Der Zapfenstreich wurde commandirt vom Regiments-Adjutanten Herrn Premierlieutenant Arnold. Die Musik leitete an Stelle des erkrankten Musikdirigenten Herrn Recoschewitz Herr Stabstrompeter Lehmann. Dieser Wechsel hatte auch eine kleine Aenderung in dem Programm, welches wir bereits berichteten, bedingt, indem für die Lortzing'sche Ouvertüre die Ouvertüre „Friedrich II." gespielt wurde. Das militärische Schauspiel, welches übrigens trotz des schlechten Wetters ein ganz ungemein zahlreiches Publikum in allen Straßen, welche der Zug passirte, herbeigelockt hatte, erhielt dieses Mal dadurch einen besonders imposanten Charakter, daß der Zug an seiner Spitze, am Schluß und an den Seiten von einer dichtgeschlossenen Kette von Fackelträgern umgeben war und dadurch zugleich den schönen Anblick eines Fackelzuges gewährte. Häufig wurden beim Passiren des Zuges bengalische Flammen abgebrannt.

* **[Personalien bei der Bauverwaltung.]** Herr Regierungs- und Baurath Kummer aus Danzig, der bekanntlich in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen wurde, ist zum Geh. Baurath und vortragenden Rath in diesem Ministerium und der königl. Regierungs-Baumeister Kayser in Allenstein zum Bau- und Betriebs-Inspector daselbst unter Verleihung der Stelle eines Mitgliedes des Eisenbahn-Betriebsamts ernannt worden.

Aus der Provinz.

k. **Quadendorf,** 6. Mai. Behufs Begründung eines Bezirksvereins des **Bundes der Landwirthe** haben verschiedene Herren des Danziger Werders im Lokale des Herren Perschau-Quadendorf auf Mittwoch, 10. d. Mts., eine Versammlung einberufen.

Gr. Bölkau, 6. Mai. Gestern **brannte** hier auf der Ziegelei des Herrn Rittergutsbesitzers Kunze ein **Trockenschuppen** nieder.

Marienburg, 6. Mai. Als **Communalsteuer** gelangen für das Steuerjahr 1893/94 nach dem vorläufigen Beschluß des Magistrats 350 Proc. Zuschlag zur Einkommensteuer, 88 Proc. zur Gebäude- und 44 Proc. zur Grundsteuer zur Erhebung. Bekanntlich ist das umgearbeitete Gemeindesteuer-Regulativ, nach welchem ein Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer nicht erhoben werden sollte, vom Bezirksausschuß nicht genehmigt worden und es hat sich der hiesige Magistrat beschwerdeführend an den Provinzialrath gewandt. Sollte dieser das neue Regulativ gutheißen, so soll der Zuschlag zur Einkommensteuer um weitere 40 Proc., im ganzen also auf 390 Proc. erhöht werden, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 65 Proc. macht. — Das hiesige **Seminar** wurde gestern einer **Revision** durch die Herren Geh. Ober-Regierungsräthe Vater und v. Bremen aus dem Cultusministerium unterzogen. In der Begleitung derselben befand sich Herr Regierungsrath Dr. Rohrer-Danzig. Mittags besuchten die Herren die hiesige Kochschule. (Mar. Bl.)

+ **Aus dem Marienburger Werder,** 7. Mai. In Altfelde fand am letzten Sonnabend ein **Remonte-Markt** statt, der recht gut und auch mit besserem Pferdematerial beschickt war, so daß die Commission 24 Pferde als brauchbar fand und selbige ankaufte. Es wurden Preise von 600 bis 800 Mk. gezahlt. — Auch hier mangelt es einigen Besitzern bereits an **Futter für Rindvieh.** Trotzdem die Weideflächen noch kahl sind, wird doch schon an verschiedenen Stellen Rindvieh geweidet.

y. **Thorn,** 5. Mai. Zur Einleitung der Festlichkeiten aus Anlaß der **hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt Thorn zum preußischen Staate** fand heute Abend im großen Saale des Artushofes eine **historische Ausstellung** des Coppernikus-Vereins für Wissenschaft und Kunst statt. Die Ausstellung wies recht viel des Interessanten auf: außer Urkunden, geschichtlichen Werken, Fahnen und Feldzeichen ꝛc. auch Gemälde und Bilder mehrerer polnischer Könige, Thorner Bürgermeister u. a. Zwei Oelgemälde, eins Friedrich d. Gr., das andere den General Schwerin (der Thorn am 24. Januar 1793 für Preußen in Besitz nahm) darstellend, erregten besondere Aufmerksamkeit, ebenso die getreue Nachbildung des letzten Thorner Stadtsoldaten.

-hh- **Lauenburg,** 5. Mai. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag hat ein **größeres Feuer** auf dem Besitzthum des Bauern Schalk zu Roslasin gewüthet. Eine große Scheune mit viel Futtervorräthen und Inventar brannte nieder. Von den anderen Gebäuden dieses Grundstücks konnte das Feuer ferngehalten werden, es übertrug sich aber auf einen in der Nähe liegenden Stall des Herrn Kreisbaumeisters v. Klosowski, diesen ebenfalls vollständig einäschernd. Ein **anderer Brand** legte in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Tagelöhnerhaus des Besitzers Zellmer zu Rosinenthal in Asche.

* **Aus Hinterpommern.** Wie wir schon berichtet haben, hatte eine Anzahl von Großgrundbesitzern des Kreises Lauenburg dem Abg. Dau die Aufforderung übersandt, gegen den **deutsch-russischen Handelsvertrag** zu stimmen, was Hr. Dau, wie gleichfalls bereits mitgetheilt ist, ablehnte. Das „Reichsbl." veröffentlicht nun das Anschreiben der Petenten und gleichzeitig die Antwort des Hrn. Dau. In ersterem heißt es:

„Ew. Hochwohlgeboren erlauben wir uns, die beiliegende Petition, deren Unterschriften im hiesigen Kreise (Lauenburg i. Pomm.) gesammelt worden sind, ganz ergebenst mit der Bitte zu überreichen, von ihrem Inhalt geneigtest Kenntniß zu nehmen und für die Erfüllung der darin ausgesprochenen Wünsche mit Entschiedenheit und allen loyalen Mitteln Ihres hohen Berufs als Reichstagsabgeordneter einzutreten und zu wirken. Bei Ew. Hochwohlgeboren, als dem Vertreter unsereres fast ausschließlich vom Landbau abhängigen Kreises, dürfen wir wohl neben dem Verständniß für die Sorgen, welche uns Landwirthen aus den in der Petition näher bezeichneten Absichten der Regierung erwachsen, auch ein reges Wohlwollen für unser darniederliegendes und von neuem schwer bedrohtes Gewerbe mit Recht voraussetzen. Sollten jedoch Zweifel in Ihnen bestehen in Betreff der Solidarität der Interessen des Klein- und Großgrundbesitzes, so dürften Sie durch Betrachtung des Zahlenverhältnisses der Unterschriften, das wir zu diesem Behufe in einer beiliegenden Uebersicht zu veranschaulichen versucht haben, und welches dem Zahlenverhältniß beider Stände in unserem Kreise fast genau entspricht: und zwar aus dem Kreise der Großgrundbesitzer 52 Stimmen, der Kleingrundbesitzer 834 Stimmen, anderen Stände 259 Stimmen gewiß zu dem Schlusse gelangen, daß in dem, was unsere Petition erstrebt, die Wünsche aller Landwirthe unseres Kreises zusammentreffen. Von einer Sammlung von Unterschriften aus dem Kreise der Arbeiter haben wir geflissentlich abgesehen, da wir bei ihnen ein selbständiges Urtheil in politischen Fragen von solcher Tragfähigkeit nicht voraussetzen zu dürfen glaubten und uns jeder Beeinflußung durchaus enthalten wollten."

Herr Dau hat darauf dem Einsender, Herrn Rittergutsbesitzer Zindars auf Kl.-Massow, Folgendes geantwortet:

„Ihre Petition kann und werde ich nicht vertreten. Ich hoffe, daß die deutsche Reichsregierung zu dem Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland gelangt und daß dadurch auch die Getreidezölle auf den Satz ermäßigt werden, welcher mit anderen Vertragsstaaten vereinbart ist, also auf 35 Mk. pro Tonne bei Weizen und Roggen. Solchem Handelsvertrage werde ich zustimmen. Jedem Versuch, die deutsche Geldwährung zu verschlechtern, werde ich entgegentreten. Zuletzt bemerke ich noch, daß ich es für meine Pflicht halte, jede Interessen- und Begünstigungspolitik zu bekämpfen, weil dieselbe einzelnen wenigen Staatsbürgern vielleicht nützen kann, der Gesammtheit des deutschen Volkes aber stets nachtheilig und schädlich ist."

Von der Marine.

A. C. **[Das Torpedoboot im nächsten Kriege.]** Im „English Illustred Magazine" findet sich ein Aufsatz, betitelt: „Von Queenstown nach Sherneß im Torpedoboot Nr. 65". Der Artikel bringt die viel erörterte Frage wieder vor, wie sich Torpedoboote im nächsten Seekriege praktisch bewähren werden. „Es ist jetzt ein Axiom, daß Torpedoboote zur Tageszeit nutzlos sind. Sie würden vernichtet werden, ehe sie ihre Torpedos nur abfeuern könnten. Man kann es als Regel aufstellen: Erwartet der Feind erst ein Boot, so ist das Schicksal desselben auch schon besiegelt. Wenn nicht Schaaren von Torpedobooten angreifen und der Feind gar nicht weiß, wohin er mit seinen Spähelichtern ausschauen soll, so haben Torpedoboote geringe Chancen, wenn der Feind nämlich welche erwartet. Ueberraschen ist die Hauptsache für Torpedoboote, wenn ihnen etwas gelingen soll; dazu muß noch verwegenes Vorgehen, welches keine Rücksicht auf die Folgen nimmt, kommen. Was wird aber, wenn das geschieht, passiren? Das Boot schleicht sich in Schußweite vom Feinde, bis ein feindlicher Schuß zeigt, daß Verstecken nichts hilft. Dann geht es in voller Fahrt gegen den Feind. Flammen entsteigen dem Schornsteine, Geschosse fallen hageldicht um das Boot und die Dunkelheit erhöht die Verwirrung. Die Torpedoröhren sind bereit gestellt. Alles, was der Befehlshaber des Torpedobootes zu thun hat, ist, auf das Visir zu achten. Der Augenblick kommt. Ist noch jemand von den Torpedoleuten am Leben, so giebt es einen Funken und der Torpedo schnellt in die See. Dumpfer Donner giebt sich kund. Eine Riesenwolke steigt auf und verhüllt das feindliche Schiff. Zugleich treibt sie das Torpedoboot, wenn noch etwas davon übrig ist, fort. Dann tiefe Stille in der dunklen Nacht. Das Torpedoboot segelt heim."

Vermischtes.

AC. **[Der Telautograph.]** Der bekannte amerikanische Elektriker Elisha Gray preist in der Zeitschrift „Cosmopolitan" die Vortheile der neuesten elektrischen Errungenschaft, des „Telautographen", welcher es erlaubt, die eigenen Schriftzüge autographisch auf Entfernungen zu übertragen. „Jetzt braucht niemand mehr eine telegraphische Bestellung brieflich zu bestätigen. Der Telautograph giebt die Schriftzüge so genau wieder, wie ein Brief. Checks können unterzeichnet werden, Wechsel acceptirt, Geld bezahlt: alles auf telautographische Ordre. Contracte können abgeschlossen und ausgeführt werden. Haben erst alle Städte Anschluß, so kann jemand einen Brief schreiben, und wenn er ihn zu Ende hat, liegt er schon auf dem Pulte des Adressaten. Der letztere kann ihn ungesäumt beantworten, ohne den Verzug, wie er bei dem jetzigen Telegraphensystem unvermeidlich ist. Eine Zeitung kann die Nachrichten, welche ihr von Privatpersonen zugesandt werden, auf ihre Authencität prüfen. Ist irgendwo ein großes Eisenbahn-Unglück vorgekommen, so kann sie nebst dem Bericht gleich eine Illustration erhalten. Es lassen sich alle möglichen Chiffern, Karten, Zeichnungen, Handelsmarken, Stenogramme, Hieroglyphen und ganze Spalten von Zahlen übertragen."

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 6. Mai. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien $278\frac{1}{8}$, Franzosen $87\frac{3}{8}$, Lombarden 95,70, ungar. 4% Goldrente —. Tendenz: matt.

Paris, 6. Mai. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 97,10, 3% Rente $96,92\frac{1}{2}$, ungar. 4% Goldrente $95,87\frac{1}{2}$, Franzosen $641,92\frac{1}{2}$, Lombarden 240,00, Türken 22,25, Aegypter 100,95. Tendenz: ruhig. — Rohzucker loco 88° 48,75, weißer Zucker per Mai 52,25, per Juni $52,62\frac{1}{2}$, per Juli-August 53,00, per September-Dezember 42,50. Tendenz: steigend.

London, 6. Mai. (Schlußcourse.) Englische Consols $98\frac{11}{16}$, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 99, Türken 22, ungar. 4% Goldr. 95, Aegypter $99\frac{7}{8}$, Platzdiscont $2\frac{7}{8}$. Tendenz: ruhig. — Havanna-Zucker Nr. 12 $18\frac{3}{8}$, Rübenrohzucker $18\frac{1}{2}$. Tendenz: fest.

Petersburg, 6. Mai. Wechsel auf London 95,85, 2. Orientanl. $102\frac{1}{8}$, 3. Orientanl. 104.

Newyork, 5. Mai. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) $4,84\frac{1}{2}$, Cable-Transfers $4,87\frac{1}{2}$, Wechsel auf Paris (60 Tage) $5,18\frac{3}{4}$, Wechsel auf Berlin 60 Tage) $94\frac{7}{8}$, 4% fund Anleihe —, Canadian-Pacific-Act. $81\frac{1}{4}$, Centr.-Pacific-Actien 26, Chicago- u. North-Western-Actien —, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien $75\frac{1}{8}$, Illinois-Centr.-Actien 99, Lake-Shore-Michigan-South-Actien $126\frac{1}{2}$, Louisville u. Nashville-Act. $72\frac{1}{4}$, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien $20\frac{1}{8}$, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. $104\frac{1}{2}$, Northern-Pacific-Preferred-Act. $37\frac{3}{4}$, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien $30\frac{1}{2}$, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien $29\frac{3}{8}$, Union-Pacific-Actien $34\frac{3}{8}$, Denver- u. Rio-Grand-Preferred-Actien 52, Silber Bullion $83\frac{5}{8}$.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, 6. Mai. Die hiesige Bark „Vorwärts" (Capitän Harwardt) ist gestern in Wilhelmshaven angekommen.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes Dr. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Statt jeder besonderen Meldung.
Durch die Geburt eines Knaben wurden erfreut
Danzig, den 5. Mai 1893.
Franz Ihlefeld und Frau.
1091)

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung ihrer Tochter **Luise** mit Herrn **Alexander Brina** beehren sich anzuzeigen
Lübeck, im Mai 1893.
Hermann Lange u. Frau, geb. Glocksien.

Meine Verlobung mit Fräulein **Luise Lange**, Tochter des Herrn **Hermann Lange**, Präses der Handelskammer, und seiner Frau Gemahlin **Luise**, geb. **Glocksien**, beehre ich mich anzuzeigen.
Lübeck, im Mai 1893.
Alexander Brina.

Statt besonderer Anzeige.
Heute früh 7½ Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der Rentier
Rudolf Kawalki,
im 73. Lebensjahre, was hiermit tief betrübt anzeigen
Zoppot, Danzig, den 6. Mai 1893.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. Mai cr., Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des alten St. Marien-Kirchhof (am Schützenhaus) nach dem St. Marien-Kirchhof (halbe Allee) statt.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Maurermeister
Carl Benjamin Ostertag
in seinem 59. Lebensjahre.
Diese traurige Nachricht zeigen statt jeder besonderen Meldung tief betrübt an
Danzig, den 6. Mai 1893.
1084) **Die Hinterbliebenen.**

Social. Partei-Versammlungen.
Sonntag, den 7. d. Mts., Abends 8½ Uhr,
Montag, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr,
Breitgasse No. 42
Besprechung über die Wahl.

Stellenvermittelung.

Ein Päckchen enthaltend 3 neue Bücher ist verloren und wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben
Wallplatz 13, part.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu drei Beilage.

Fest- Nummer



der

Danziger Zeitung

zur

Säcularfeier der Vereinigung Danzigs mit Preußen.



Es war vor hundert Jahren, grad heute war's im Mai,
Da tönt' in Danzigs Gassen gar mancher Schmerzensschrei.
Gefallen war die freie, die unbezwungne Stadt,
Sie war vom langen Ringen geworden müd und matt.
Wohl können wir es fühlen, was Jenen griff an's Herz,
Doch längst verwuchs zu Segen, was einst gesät als Schmerz.

Nun wie sich wieder jähret, was einst im Mai gescheh'n,
Da kannst du in den Lüften ein seltsam Schauspiel seh'n:
Es drängen, wenn vom Thurme die Mitternacht sie ruft,
Sich Geister vielgestaltig hervor aus stiller Gruft.
Mondüberflossen wallt es herbei im Nebelkleid,
Wo lebend sie gewandelt in längst vergangner Zeit.

Dort wo in grauen Tagen sich hob ein stolzes Schloß,
Da siehst du Männer ragen aus ihrer Krieger Troß,
Herzöge fromm und bieder, der Pommern Fürstenhaus,
Die oft in Krieg und Frieden hier zogen ein und aus.
Es sank ihr Reich in Trümmer, das Haus es kam zu Fall,
Doch um die Stätte schweben noch heut' die Geister all.

Was weichen sie zur Seite? Gestalten herrisch kühn
Auf mächtgen Panzerrossen zum alten „Hause" zieh'n.
Der weiße Ordensmantel gespenstig wallet und winkt,
Das Ritterschwert das breite im fahlen Mondlicht blinkt.
Stumm zieh'n sie hin und wieder, gar trübe scheint ihr Muth.
Warum? Es klagt vom Boden vergoßnes Bürgerblut.

Doch dort wogt unermeßlich die freudenvolle Saat,
Die mächtig wachsend sproßte aus heimlich blut'ger That:
Der Freistadt Bürgerschaaren sie drängen breit heran,
Es hebt mit kühnem Blicke das Haupt manch stolzer Mann,
Die wackern Zunftgenossen sie schreiten wuchtig her,
Es schwingt zum Schutz der Heimath der Bürger Schwert und Speer.

Vielköpfig schwebt die Menge, als plötzlich taucht herauf
Lautlos ein mächtig Meerschiff. Es bläht in vollem Lauf
Die weißen Geistersegel, es trägt auf hohem Bord,
Die Koggen und Galeiden geführt zum Weichselport,
Seelöwen kühn und trotzig, darunter manchen Held,
Deß' Name hart und dräuend dem Feind in's Ohr gegellt.

Und da, mit krummen Säbeln, mit Augen funkelnd kühn,
Schau, Reiter her von Süden in wilden Schwärmen zieh'n.
Doch klingt auch rings im Lande der Polen Schlachtenruf,
Und tritt auch Frucht und Saaten der zott'gen Rosse Huf,
Der deutschen Bürger Hochsinn in Kämpfen lang und hart
Ringt er mit Gut und Blute für deutschen Landes Art.

Mit einmal ist verschwunden die fahle Geisterschaar.
Es rauscht herbei von Westen ein mächt'ger Königsaar.
Mit weitgespannten Flügeln umfaßt er Meer und Land
Und schlingt um Wall und Thürme ein schwarz und weißes Band.
Und dieses Band, gewunden an jenem Tag im Mai'n,
Verknüpft uns nun auf ewig, sei's trüb, sei's Sonnenschein!



Das älteste Siegel der Stadt Danzig.
(Von vor 1400—1793.)

Danzigs Säcular-Festtag.

Vor einigen Monaten waren zwei Jahrzehnte seit jenen für ganz Westpreußen froh bewegten Septembertagen verflossen, an welchen diese unsere Heimathprovinz in dankbarem Rückblick auf das letztverflossene Jahrhundert ihrer Geschichte das erste Säculum der Gemeinschaft mit dem mächtigsten deutschen Staatsverbande in so glänzender, für alle Theilnehmer unvergeßlicher Weise beging. Nach Marienburg, wo dereinst vor fast 6 Jahrhunderten energische und weitblickende deutsche Männer die Hauptnährstätte deutscher Cultur in unserem noch haldwilden Landestheil errichtet hatten, kam in dem noch frischen Glanze bis dahin unbekannter Siegs-Triumphe der erste Hohenzollernkaiser, um in der Mitte seiner jubelnden Westpreußen den schönen Gedenktag der Wiedergeburt unseres Weichselgaues für deutschen Beruf, deutschen Geist und deutsches Wesen zu begehen; dem großen Ahnen, dessen mühsame Vorarbeit er soeben zu herrlicher Vollendung geführt, im Angesicht der von und zu Jahrhunderten redenden Hochburg deutscher Schaffenskraft ein würdig Denkmal für neue Jahrhunderte zu errichten und von uns das Gelöbniß entgegen zu nehmen, daß fortan kein Gau fester und treuer zum heiligen Vaterlande stehen werde, als dieser so früh und kühn ihm zugeführte und leider erst so spät unter Germanias Schutz zurückgekehrte.

Auch unser Danzig stand bei jener großartigen Feier wahrlich nicht in letzter Reihe. Wohl hatten wir als Stadtbürger keine rechte Legitimation, an derselben Theil zu nehmen, aber den Rang der Provinzial-Hauptstadt, wenn auch gesetzlich noch nicht anerkannt, konnte man uns nicht streitig machen, und was den uns umgebenden Landestheil so freudig bewegte und erhob, mußte ja hier, wo das drei Jahrhunderte hindurch auf's schwerste gefährdete Deutschthum der Westpreußen sein stärkstes, zuverlässigstes Bollwerk gehabt, vollen Wiederhall finden. Und dennoch mischte sich für uns Danziger in den Freudenkelch der Marienburger Säcularfeier von 1872 ein Tröpflein der Ernüchterung. Bestand doch, wenn das historische Gewissen mitsprach, ein gewisser Zwiespalt zwischen dem Provinzialbürger und dem Stadtbürger von Danzig. Das Herz schlug für den Provinzialbürger, aber dem Stadtbürger sagte die Erinnerung, du bist als neudeutscher Staatsbürger noch zu jung, um dich des Säculums mit zu rühmen — dein Jahrhundert soll sich noch erst vollenden.

Es hat vollendet. Auch für uns ist der Morgen angebrochen, der scheinbar die Jahrhunderte scheidet, in Wirklichkeit sie eng und hoffentlich unlöslich verbindet. Wir sind nun heute auch „hundertjährige" Staatsbürger Preußens und Deutschlands. Was wir in Gemeinschaft mit unseren westpreußischen Landsleuten vor etwas über 20 Jahren in Marienburg dem ehrwürdigen Kaisergreise von Angesicht zu Angesicht gelobt, heute erneuern wir es als Bürger dieser oft mit deutschem Opferblut getränkten Stadt im Geiste dem erhabenen Erben seiner Krone: daß in der Danziger Bürgergemeinde dieses kernige Volk der Westpreußen auch ferner die an ihm gerühmten Eigenschaften des Fleißes und der Arbeitsamkeit zu eigenem Heil und des Staates Nutzen zu bewahren entschlossen ist, treue Hingabe bis zum Aeußersten dem Vaterlande und unserem erhabenen Schirmherrn bewahren wird für alle Zeiten.

War auch in Danzig die 300jährige Mißwirthschaft, unter der das einst so blühende westpreußische Colonisationsgebiet des deutschen Ordens fast zur Wüstenei geworden, minder einflußreich und verderblich gewesen, hatte ihr hier ein selbst in seiner Starrheit stets starker Bürgersinn im Allgemeinen erfolgreich seinen Damm entgegen gehalten, so hatte doch auch Danzig gerade recht schwere Zeiten zu überstehen gehabt, als der große Friedrich seinen von Siemerings Meisterhand in Marienburg so vielsagend symbolisirten berühmten Krückstock auf westpreußischen Boden setzte. Das Danziger Gebiet war ihm noch verschlossen, für die freiwillige Oeffnung Zeit und Stimmung noch nicht gereift. Da mußten denn Danzigs Bürger die nach dem Vorangegangenen doppelt bittere Erfahrung machen, daß wirklich so manchmal „des Einen Brod des Andern Tod ist". Während rings um ihr Gebiet sich überall ein fröhlich Neuerblühen regte, sobald der energische Geist der Ordnung demselben die Frucht garantirte, versank die einst so mächtige, zeitweise die Meere mit beherrschende Stadt unter den um sie errichteten Klammern und Zoll-Schlagbäumen in tiefe Abgeschiedenheit und einen bis zur Bedeutungslosigkeit sich steigernden Verfall, so daß der äußerlich erzwungene Uebergang schließlich doch als eine der Mehrheit der Bürgerschaft erwünschte Erlösung aus verhängnißvollen, unhaltbaren Zuständen erschien. Nur um circa 39 000 Bürger wuchs der preußische Staat durch die Mitaufnahme der westpreußischen Metropole. Und wie wenig tröstlich sah es im Innern aus! Man hatte schließlich, der langen, aufreibenden Kämpfe müde, einem gewissen fatalistischen Gefühle sich hingegeben und pflegte in der Conservirung und Vertheidigung längst abgestorbener Lebensformen ein Dasein, das eine Berechtigung in der neuzeitlichen Gestaltung der Dinge und der neuen Staatengruppirung nicht mehr hatte.

Die alten Formen des staatlichen, communalen und gesellschaftlichen Lebens mußten mit dem Einzuge der neuen Staatsautorität zertrümmert werden, ein frischer belebter Geist des Bürgersinnes zum Heil für das umgestaltete Gemeinwesen seine Schwingen regen. Zunächst kamen die Friedericianischen Grundsätze der Verwaltung nun auch hier zur Anwendung, die Zollschranken fielen, dem Handel und Gewerbe, durch die erweiterten Verbindungen ebenfalls angeregt, eröffneten sich wieder seine freien Bahnen, die einst zur Blüthezeit geführt und jetzt dahin zurückzuweisen schienen. Doch nur zu schnell zogen abermals tief dunkle, gewitterschwangere Wolken vor das so hoffnungsreich emporgestiegene Morgenroth. Friedrichs junger Staat hatte seine schwere Prüfung durchzumachen. Nach dem jähen Fall bei Jena und Auerstädt raste auch gegen Danzigs Wälle und gegen das Besitzthum seiner Bürger zwei Monate lang der Kanonendonner des corsischen Welteroberers. Die „sieben Leidensjahre" Danzigs, welche die Belagerung inaugurirte, an dieser Stelle zu schildern, würde nicht nur den Raum und Rahmen dieses Artikels weit überschreiten, sondern auch der festlichen Stimmung des heutigen Tages wenig entsprechen. Die Bürgerschaft war mehr als decimirt, ein beträchtlicher Theil der Stadt zerstört, die Bewohnerschaft fast völlig verarmt und ausgesogen, das Communalbudget mit zehn Millionen Thaler Schulden belastet, als am 3. Februar 1814 Danzig durch die Entscheidung der Waffen aufs Neue eine preußische Stadt geworden war. Die ihm von napoleonischer Huld gewährte $6^{1}/_{2}$jährige „Freistaat"-Scheinherrlichkeit hatte es mit 14 236 000 Thaler, völliger Vernichtung seiner Handelsfreiheit und einer Reihe tiefer Demüthigungen bezahlen müssen.

Freudiger als das erste Mal gestaltete sich jetzt der Uebergang in den berufenen nationalen Schutzstaat und langsam — erzwungener Maßen sehr langsam — konnte auf der 1793 gewonnenen Grundlage der Bau für eine bessere dauernde Zukunft wieder in Angriff genommen werden. Wie ein Alp lastete die Kriegs-Contributionsschuld noch mehrere Jahrzehnte auf der communalen Entwickelung der Stadt. Zog auch in den nun folgenden Decennien der Geist der Steinschen Städteordnung in ihre Verwaltung ein, so lähmte das eiserne Gebot der äußersten Sparsamkeit doch alle schöpferischen Regungen und nöthigte dazu, alle Wunschzettel der Gegenwart weit zurückzustellen — freilich gar sehr auf Kosten jener Zukunft, welche wir, das jetzt so freudig feiernde und schaffende Geschlecht, die jüngste Vergangenheit und Gegenwart nennen.

Wohlan, die westpreußische Hingebung bis zum Aeußersten hat auch diese Periode überstanden. Langsam hob sich wieder die Zahl unserer Mitbürger von 49400 im Jahre 1819 auf 76800 im Jahre 1858, dann auf 82765 im Jahre 1861, überschritt im Jahre 1878 zum ersten Mal die 100000 und hat jetzt 120000 bereits überschritten. Weit hinaus gewachsen ist das eigentliche Weichbild der Stadt, die Erwerbsthätigkeit, gefördert durch das sorgsam gewahrte kostbare Gut des Friedens, sucht sich in neuen Formen und Bahnen zu bethätigen. Unter der Führung bewährter Männer, aus deren Reihe ein Name heute besonders leuchtend hervortritt, mit dem mehr als ein Viertel des verflossenen Jahrhunderts das große Ringen und Schaffen bürgerlichen Gemeinsinns in Danzig wie in Westpreußen aufs engste verknüpft war, ist der Phase des Stillstandes der communalen Entwickelung im letzten Menschenalter eine solche äußerst reger schöpferischer Thätigkeit gefolgt, welche man nicht mit Unrecht als die moderne „Danziger Renaissancezeit" bezeichnet hat.

So braucht denn heut, beim Rückblick auf das vollendete Jahrhundert, Wehmuth oder kleinmüthiger Pessimismus unsern Blick nicht zu trüben. Mag auch in des Tages enger Spanne das große Ziel, der mächtige allgemeine Fortschritt uns nicht immer gleich klar vor das Bewußtsein treten; je weiter der Raum, welchen wir überschauen, desto klarer sehen wir das Allen leuchtende Licht. Und wie Weisheit der große ehrwürdige Preis des Lebens für den Menschen, so ist für die Völker, für staatsbürgerliche Gemeinschaften Thatendrang der Nerv, sittliche Güte die schönste Frucht, nationale Würde der höchste Zweck der staatsbürgerlichen Vereinigung. Ein neues Jahrhundert unserer Geschichte ist angebrochen. Treten wir hinüber in dasselbe mit Dank für die Wohlthaten der Vergangenheit und mit der Zuversicht des Muthes für die Zukunft als vollkräftig mitstrebendes und mitringendes Glied der deutschen Volksfamilie, getreu unserem alten Danziger Wahlspruch: Ohne Uebermuth, doch unverzagt!

Aus Danzigs Vergangenheit.

Danzigs Geschichte in kurzem Umrisse bis zur Vereinigung mit Preußen 1793.

(Nach einer Schrift des verstorbenen Archidiaconus A. Bertling.)

Danzigs Entstehung nach Zeit, Art und Namen verliert sich im Dunkel der Vergangenheit. Danzig entstand so allmälig, daß kein bestimmtes Jahr für seinen Anfang anzunehmen ist. Es ist eben nicht eine Anlage, die mit bewußter Absicht gemacht worden ist, sondern ein Erzeugniß günstiger geographischer und politischer Verhältnisse.

Am Ende des neunten Jahrhunderts gab es noch keine Ortschaft an der Mündung der Weichsel. Um das Jahr 997 wird Danzig zuerst unter dem Namen „Gyddanizc" in der Geschichte des Lebens und der Missionsreise des Erzbischof Adalbert von Prag erwähnt. Zu jener Zeit scheint aber der Ort von keiner großen Bedeutung gewesen zu sein. Doch 1148 besteht bereits ein „castrum Gdansk" und an ihm wird ein Schiffszoll erhoben. Beweist nun auch der Schiffszoll einen Schiffsverkehr, so kann er doch nicht bedeutend gewesen sein. Die Anwohner der Burg, lediglich slavischen Stammes, beschäftigen sich zumeist mit dem Fischfang und der Gewinnung des Bernsteins. Die Erwähnung einer Burg in Danzig ferner läßt darauf schließen, daß staatliche Einrichtungen bereits getroffen sind. Um diese Zeit hatte eben ein pommerellisches Adelsgeschlecht so sehr an Macht gewonnen, daß seine Häupter sich zu Herren des östlichen Pommerns oder Pommerellens machten. Ihre Hauptstadt wurde Danzig, nach der sie sich auch zum öfteren

Herzöge von Danzig

nannten. Um das von ihnen angenommene Christenthum zu stützen, haben diese pommerellischen Herzöge die Anlage von Klöstern gefördert (Oliva 1178—1186; Zuckau 1210—14; Pelplin 1258), aber damit der deutschen Kultur den Weg in ihr Land gebahnt. Denn die Mönche jener Klöster brachten deutsche Art mit und leisteten deutschen Colonien Vorschub. Um dieselbe Zeit kam vom Meere her deutsches Element an die Weichsel und in die noch slavische Ansiedlung. Lübecker Kaufleute und Rheder, welche früh schon die Ostsee weithin befuhren und namentlich, seitdem Lübeck 1226 das dänische Joch abgeschüttelt, 1235 die dänische Flotte besiegt hatte, eine dominirende Stellung in der Ostsee erlangten, trafen zuerst in den Jahren 1220—1227 und von da an immer häufiger in dem Danziger Hafen ein. Den Pommerellischen Herzögen blieb die Erkenntniß nicht fern, welch einen Vortheil dieser Verkehr ihrem Lande brachte. Daher gaben sie den Lübecker Kauf- und Schiffsherren, um sie in lebhaftem Verkehr mit ihren Landen zu erhalten, allerlei Privilegien, deren eines Zollfreiheit zusicherte und ein anderes ihnen die Anlage einer Faktorei erlaubte. So kam es dazu, daß westlich von dem bisherigen in der Nähe der Burg befindlichen Gebäudecomplex von Krügen und Fischerhütten, dem Hakelwerk, deren Bewohner slavischen Stammes waren, deutsche Ansiedler sich Kauf- wie Wohnhäuser aufbauten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war ihre Anzahl so weit gewachsen, daß sie sich aus eigenem Antriebe unter stillschweigendem Gewährenlassen der Fürsten zu einer „communitas" unter Annahme des Lübischen Rechtes zusammenschlossen. Deutsche Abstammung und deutschen Sinn hat sie stets bewahrt und auch unter Gefahr bewährt.

Unter der Herrschaft des deutschen Ordens.

Mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts kam sie unter eine andere Oberherrschaft, die des deutschen Ordens. Als nämlich nach dem Tode des letzten Herzogs von Danzig heftige Streitigkeiten zwischen dem polnischen Könige und dem Markgrafen von Brandenburg, dem vom letzten Fürsten eingesetzten Erben, über das hinterlassene Land ausbrachen, die Brandenburger siegreich vordrangen, und die in der Danziger Burg hart bedrängten Polen den deutschen Orden zu Hülfe riefen, da eilte derselbe nicht nur schnell herbei und zwang die Brandenburger die Belagerung aufzuheben, sondern warf auch in rascher That in der Nacht des 14. November 1308 die Polen aus der Stadt hinaus. Was er erobert hatte, das hat er durch Ankauf der brandenburgischen Ansprüche und die im Frieden von Kalisch 1343 Polen abgewonnene Anerkennung sich in legalen Besitz verwandelt.

Unter den Gesetzen und der Macht des deutschen Ordens beginnt Danzigs eigentliches Bestehen und Leben als Stadt. Während bis dahin sich seine Vorgeschichte entwickelt hat, hebt jetzt seine eigentliche Geschichte an und zwar die erste Periode 1308—1454. Der Orden hat auch hier seiner großen Culturmission genügt. In den Jahren 1320—1340 ließen sich auf den an der Mottlau weiter nach Süden gelegenen erhöhten Stellen immer zahlreicher deutsche Kaufleute und Handwerker nieder. Ihre Speicher setzten sie meistens auf eine von zwei Mottlauarmen gebildete Insel, die heute noch derselben Bestimmung dient und die Speicherinsel heißt. Aus Ansiedlern wurde ein Gemeindewesen mit einem Rathe an der Spitze. Diesen thatsächlichen Verhältnissen ertheilte der Orden seine behördliche Sanction durch Erlaß einer „Handfeste" im Jahre 1343, welcher im Jahre 1378 eine zweite erläuternd folgte. Kulmisches Recht, die Befugniß Gericht und Markt zu halten, ein ziemlich großes Gebiet wurden ihr darin zuerkannt. Die Bürger dieser neuen rechten Stadt wußten ihre Vorrechte, namentlich die wenig beschränkte Selbstverwaltung, sowie die günstige geographische Lage, da vor ihnen das Meer und hinter ihnen das gesegnete Weichselland offen lag, mit zähem Fleiß und Energie zu benutzen. Bald überflügelte sie in dem Handel und äußerer Macht wie in dem Zusammenschluß des innern bürgerlichen Lebens alle benachbarten Ansiedlungen. Auch gelangte sie in dem Hansabunde, auf dessen Städtetage von 1358 Danziger Bevollmächtigte zuerst erschienen, zu einer angesehenen Stellung. Für dieses ihr Mitwirken bei den Hansaangelegenheiten ließ ihr der Orden freie Hand. So hat sie an dem sieg- und ruhmvollen Hansakrieg (1362 bis 70) gegen Waldemar IV. von Dänemark, mit dem der Orden in Frieden stand, einen thätigen Antheil genommen. Wie sie eigene Gesandte an den fremden Höfen hielt, so schloß sie auch ihre besondern Bündnisse und Verträge ab. Doch gegen Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts traten Verhältnisse ein, die Danzigs wie Westpreußens Loslösung vom Orden vorbereiteten. Als 1382 mit Winrich von Kniprode der beste Hochmeister des deutschen Ordens ins Grab gestiegen, begann auch der Orden selbst abzusterben, äußerlich wie innerlich. Während die ihm feindliche Macht, Polen, mehr und mehr erstarkte, büßte er selbst nach dem Aufhören seiner Mission, der Bekehrung der Heidenwelt, seine innere Kraft ein und lockerte dazu noch die bisher an seinen Mitgliedern geübte Zucht. Noch mehr. Während der Orden vordem der rathende und fördernde Genosse seiner Unterthanen gewesen war, suchte er jetzt seine Stellung für eigene pekuniäre Vortheile mit Hintenansetzung seiner Unterthanen auszubeuten. So geschah es besonders gegen die Städte durch seinen Handelsbetrieb. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Stimmung der Städte immer gereizter wurde. Der Orden achtete dessen nicht. Selbst die unheilvolle Niederlage, die der Orden 1410 in der Schlacht bei Tannenberg durch die Polen erlitt, brachte ihn nicht zur Besinnung. Schon 1411 beging einer der Ordensgebietiger einen Akt der rohesten Gewalt. Der Danziger Comthur lockte den Danziger Bürgermeister Conrad Letzkau, der sich ebenso um den Orden wie die Stadt höchst verdient gemacht hatte, nebst zwei Mitgliedern des Raths auf das Schloß und ließ sie dort ohne Gericht und Urtheil meuchlings niederhauen. Kein Grund lag dazu vor und keine Ahndung der Frevelthat erfolgte. Das ließ Danzigs Bürger alle früheren Wohlthaten vergessen und pflanzte in sie bittere Mißstimmung und unaufhörliches Mißtrauen. Als nun die preußischen Stände gegen die Willkürherrschaft des Ordens 1440 in Marienwerder zu einem Bunde zusammentraten, wurde Danzig das hauptsächlichste Mitglied des Bundes. Und als es aus dem Bunde zu einer aufständischen Erhebung kam (1454—66) hat Danzig sie nicht bloß getheilt, sondern gehalten. Leider thaten die Stände hierbei einen Schritt, welcher für sie verhängnißvoll werden sollte. Um für den Aufstand einen Rückhalt zu haben, begaben sie sich in den Schutz des Königs von Polen. Als nun der das Land entsetzlich verwüstende Erhebungskrieg mit dem Frieden von Thorn 1466 geschlossen worden war, verlor der besiegte Orden alles Land westlich der Weichsel und Nogat, Danzig mit einbegriffen, das Kulmerland und das Bisthum Ermeland an das polnische Reich. Letzterem sollten diese Landstriche nach den von den polnischen Königen gegebenen Privilegien nicht als Provinz angehören, sondern als ein Schutzland mit Selbstverwaltung und mit Beamten, die nur aus seinen Angehörigen zu wählen seien.

Die polnische Zeit.

Mit dem Jahre dieses Friedensschlusses beginnt die zweite Periode der Geschichte Danzigs, welche bis 1793 gewährt hat. Es gehört dem polnischen Reiche an, seit 1569 als ein integrirender Theil desselben. Trotzdem es nun die Geschicke und Wirren desselben theilen mußte und trotzdem seine materiellen Interessen es nach Polen hinwiesen, erhielt es sich seine Unabhängigkeit und blieb stets ein Bollwerk deutscher Kultur und deutschen Bürgersinns an der Ostsee, ein Hort und Halt für die kleineren Städte. Zunächst fielen der Stadt bedeutende Vortheile zu. Sie erhielt für die im Kriege und dem Könige gebrachten großen Geldopfer und ihre energische Theilnahme an der Kriegführung ein weites Territorium, fast alle Dorfschaften im Werder und mehrere auf der Höhe, den westlichen Theil der Nehrung, sowie die Halbinsel Hela. Andere der Stadt verliehene Rechte, eine unabhängige nach einem eigenen Gesetzbuche, der Danziger Willkür, geübte Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit, das Münz- und Besatzungsrecht, die freie Befugniß zu Bündnissen, Krieg und Frieden gaben ihr den Charakter eines Freistaates, der die Schutzherrlichkeit des polnischen Königs wohl anerkannte, aber jeden seinerseits erhobenen Anspruch auf Souveränitätsrechte entschieden zurückwies.

Als die reformatorische Bewegung, welche die europäischen Völker fast gleichzeitig erfaßte und in Danzig schon 1518 einen Vertreter, den Pfarrer von St. Petri, Jacob Knade, gehabt hatte, auch die Bevölkerung Danzigs erreichte, fand sie bei derselben eine entgegenkommende Stimmung und Neigung. Ihre Entwickelung blieb aber auch in Danzig nicht davon befreit, daß sich ihr eine demokratische Erhebung gegen das aristokrotische Regiment des Rathes beimischte (1525—26). Des letztern Absetzung und Vertreibung bot dem polnischen König Sigismund I. den Anlaß, direkt in die Ordnung der Stadtangelegenheiten einzugreifen und unter harter Bestrafung der Aufständischen die Verfassung der Stadt theilweise zu ändern wie jede im evangelischen Sinne getroffene Aenderung zu verbieten. Trotzdem erlangte schließlich der Rath von König Sigismund August am 14. Juli 1557 ein Privileg, das die Feier des Abendmahls nach den Grundsätzen der Augsburgischen Confession gewährte, und hatte damit die rechtliche Grundlage für die religiöse Neuerung gewonnen.

Nicht so auf einem andern Gebiete. Seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gingen die polnischen Könige und Staatsmänner darauf aus, das sogenannte „Königliche" Preußen entgegen allen Privilegien dem Staatsgebiete Polens als integrirenden Theil einzuverleiben. Fast einhundert Jahre lang haben die Stände und besonders die Städte Westpreußens, von Danzig geführt, beharrlich und umsichtig ihre Unabhängigkeit und den deutschen Charakter ihres Landes zu vertheidigen gesucht. Allein es war vergebens. Immer häufiger und heftiger verlangten die polnischen Reichstage die Incorporation. Das Recht erlag. Auf dem Reichstage zu Lublin am 16. März 1569 wurde den preußischen Abgeordneten einfach durch ein königliches Dekret eröffnet, daß die bisherigen staatsrechtlichen Bestimmungen der Verfassung der Lande Preußen aufgehoben seien und das Königliche Preußen fortan zu Polen gehöre, seine Abgeordneten auf den polnischen Reichstagen zu erscheinen hätten. Nach diesem Staatsstreiche blieb den Westpreußen nichts zurück als die Erinnerung und ihre Muttersprache, beides vielfacher Gefährdung ausgesetzt und ihr oftmals erliegend.

Zu diesen Kämpfen sammelte aber Danzig seine geistigen und materiellen Mittel aus dem damals gerade neu erblühenden Handel. Er war am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Folge der neu aufgefundenen Seewege und des Aufschwunges der Gewerbe in Holland und England etwas zurückgegangen, aber unter dem Zusammentreffen besonderer Umstände entspann sich ein lebhafter Verkehr der Danziger Kaufmannschaft mit spanischen und italienischen Handelsplätzen. Reicher Gewinn kam damit in die Stadt. Es war aber nicht lediglich ein materieller, sondern ebensosehr ein geistiger Gewinn. Die jungen Danziger, später die Rathsherren ihrer Stadt, kehrten mit vermehrten Kenntnissen und gewecktem oder geläutertem Kunstsinn zurück. Die öffentlichen und privaten Gebäude der Stadt, heute das Schöne und Anziehende ihrer äußern Erscheinung und damals errichtet, sind die Beweise dafür.

Nach dieser ersten Phase seiner mit Polens Geschicken verbundenen Geschichte folgten traurigere Zeiten. Die Stadt sah sich immer in die verwirrten politischen Verhältnisse der polnischen Republik verwickelt, ohne daß jemals dieser Staat für Danzig schützend eingetreten wäre oder ihm eine Förderung seiner Interessen zum Entgelt bereitet hätte. Doch in seiner Zähigkeit und seinem Unabhängigkeitssinn fand es die Kraft, alles zu überstehen. Fest entschlossen, allen ungerechten Forderungen der polnischen Republik selbst bis zur Entscheidung durch Waffen Widerstand zu leisten, umgab sich die Stadt unter großen Geldopfern mit einer neuen, aus Erdwällen aufgeführten Befestigung. Aber ihre Bürger hatten auch den Muth, diese Befestigung zu vertheidigen. Als 1575 nach der zwiespältigen Königswahl, bei der sich Danzig für den deutschen Kaiser Maximilian II. erklärt hatte, der von der andern Partei erwählte König Stephan Bathory die Stadt zur Unterwerfung aufforderte und sie sich dessen weigerte, da sie sich dem Kaiser zugesagt, rückte Bathory 1577 vor die Stadt, um sie durch die Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen. Doch die Bürgerschaft führte so hingebend und heldenmüthig die Vertheidigung, daß König Stephan, des Kampfes müde und nach den vergeblichen Stürmen muthlos geworden, endlich die Vermittelung deutscher Fürsten annahm, mit der Stadt Frieden schloß, an der Huldigung und der Zahlung einer Geldsumme sich genügen ließ, aber keins der Privilegien aufzuheben wagte, ja das der Religionsfreiheit ausdrücklich bestätigte.

Danzig behauptete sich inmitten politischer Anarchie und Reaktion als eine freie, geordnete, deutsche Stadt. Sie hat es aber nicht für sich allein gethan. Auch den andern Städten bot sie Vorbild und Hilfe, die gleiche Stellung im deutschen Reiche einzunehmen und zu behaupten.

Mit allem aber konnte Danzig die schweren Heimsuchungen nicht abwenden, welche in Folge der Verbindung mit Polen die Stadt betrafen und ihren Wohlstand verminderten. Nachdem kaum der Olivaer Friede dem schwedisch-polnischen Kriege 1654—1660, durch den das Territorium verwüstet und die Vorstädte in Asche gelegt worden waren, ein Ende gemacht und den Handel freigegeben hatte, legte der nordische Krieg der Stadt große Geldopfer, bald an die Schweden, bald an die Russen, auf. Als im polnischen Erbfolgekriege König Stanislaus Leszinski vor seinem Gegner August III. das Feld räumen mußte und sich nach Danzig flüchtete, suchte dies ihn, dem es gehuldigt hatte, vor seinen Feinden zu schützen. Die Folge war 1734 eine harte Belagerung, in der ein russisch-sächsisches Heer unter Feldmarschall Münnich die Stadt eingeschlossen hielt. Nachdem eine tapfere Gegenwehr geleistet worden, der König über den Langgarter Wall in die Nehrung und zu den französischen Schiffen geflüchtet war und ein heftiges Bombardement die Stadt verwüstet hatte, war der Widerstand gebrochen. Die Stadt kapitulirte und mußte eine bedeutende Geldsumme zahlen, wie auch König August III. anerkennen. Nebenher gingen die gewaltigen Abgaben an das Reich, dessen zerrüttete Finanzen immer neue Deckung forderten und die vielen Geschenke an die Reichsbeamten, die sonst zu nichts zu bewegen waren. Doch der Handel war noch der Art, daß diese Verluste ersetzt werden konnten. Denn das Weichselland lag der Stadt offen für ihren Import und fand in ihr die alleinige Absatzstätte für seine Produkte. Doch dies ward anders, als bei der ersten Theilung Polens 1772 Westpreußen dem preußischen Staate einverleibt wurde, Danzig aber noch polnische Freistadt blieb. Nicht nur verlor es an politischer Bedeutung, sondern erfuhr zunächst geradezu eine Vernichtung seines Handels. Preußische Grenze und Zoll hemmte den Eingang polnischer Produkte auf der Weichsel, dicht an den Thoren die Zufuhr, dicht an dem Hafen die Einfuhr der Waaren. Danzigs Handel und Gewerbe starben ab, während die auf dem preußischen Gebiete liegenden Nachbarorte rasch erblühten. So wurde denn die Besitznahme der Stadt durch Preußen 1793 im Großen und Ganzen als eine erwünschte Erlösung begrüßt.

Ein Nothschrei Danzigs aus der Zeit seiner größten Drangsale.

Einen erschütternden Einblick, ergreifender als die Darstellung des gewandtesten Historikers, in die furchtbaren Drangsale, von denen das von allen Seiten bis zum Ersticken eingeschnürte Danzig in der Periode von der ersten bis zur zweiten Theilung Polens heimgesucht war, gewährt die Lectüre eines verzweiflungsvoll um Hülfe flehenden Schreibens, welches im Jahre 1790 die Repräsentanten der Stadt, natürlich ohne jeden Erfolg, an den nominellen Schutzherrn der Stadt, den König von Polen, richteten. Das Schreiben, ein sprechendes Denkmal der trostlosen Zustände damaliger Zeit, hat folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Das kleine Völkchen der Danziger, dessen Territorium auf dem Erdball kaum die Vergleichung mit einem Ameisenhaufen aushält: aber von rastloser Thätigkeit bewohnt, wie jener, war lange schon nicht mehr glücklich, und seufzte nur; wartete, vertröstet von den Großen der Erde, auf Hülfe und Trost — und erlag nicht; ward nach und nach durch sich anhäufendes Elend, bei keiner Aussicht, kühner, Wünsche zu äußern, welche Ew. Königl. Majestät zu durchgreifend schienen, und — ein väterlicher Wink von Ihnen, Sir! goß Balsam in die Wunde, welche überheilte. Eine Brodkruste und Freiheit! das die Losung der Einwohner, aber, diese Brodkruste? Sire! sie ward in dem Augenblick verzehrt, in welchem das Project zu einem Handlungstractat zwischen der Erlauchten Republik und Sr. Majestät von Preußen den Repräsentanten der Bürgerschaft von Ew. Hochedlen Rath mitgetheilt wurde

Welche Feder erdreistet sich, da eine getreue Schilderung unseres namenlosen Elendes zu entwerfen, wo der in die Sinnlichkeit mehr eingreifende Pinsel des größten Malers nur Skizzen andeuten könnte? unser Territorium ist zerstückelt, der Hafen, auf dessen Eigenthumsrecht die Stadt nie Verzicht gethan hat, weil eine Seestadt ohne eigenen Hafen sonst Wiederspruch hieße, ist noch immer im Besitz einer mächtigen fremden Macht; bei der Differenz von 12 und 2 und der durchgreifenden, willkürlichen Aestimation der Waaren, liegt der Handel der Stadt, den nur Gleichheit mit den Nachbaren erhalten kann, ganz darnieder, und der Reichthum weniger Partikuliers beweiset nicht Stadt-Reichthum, welcher immer fürs Ganze, besonders in unserer Lage, der Wohlhabenheit der Bürger und Einwohner überhaupt, nachzusetzen ist. Aber wo ist sie, diese weiland gepriesene Wohlhabenheit? O, Sire! Könnten wir Ew. Majestät mit Ihrem für fremdes Elend bis dahin immer empfänglichen Herzen in die Wohnungen vieler scheinbar begüterten, aber heimlich Darbenden, die vielleicht jetzt eben ihr letztes Kapitälchen — für dankbare Kinder und Enkel legten die guten Väter, bei angestrengtester Wirthschaftlichkeit, einiges Geld auf — angreifen, führen — Ew. Majestät würden gerührt werden. Geruheten Sie uns aber zu begleiten dahin, wo Mangel der Handlung alle Räder der Betriebsamkeit hemmt, in die große Mittelklasse der erwerbenden Bürger — Ew. Majestät ertrügen den Anblick nicht mehr. Kinder ohne Bedeckung, schreiend um Nahrung, die der Vater nicht schaffen kann; Säuglinge an den Brüsten zärtlicher Mütter, deren erste Nahrungsquelle Gram versiegen ließ; Menschen, welche die Allgewalt des Christenthums oft nicht von dem Vergleich zwischen der Tiefe des Weichselstromes und der ihres Jammers zu Gunsten des ersteren abhalten kann: ja! Sire! Selbstmörder und vor Hunger Erbleichte, das sind jetzt so seltene Auftritte nicht! und wer wagt in die schreckliche Perspective zu schauen, die sich in den herannahenden Winter erstreckt? Hunger und Frost-Tod, in den schrecklichsten Abstufungen, werden in dem Grade mehr oder weniger Menschen dahinraffen, in welchem strenge Christl. Moral auf der einen, oder Selbsterhaltung durch Diebstahl und Einbrüche auf der anderen Waage mehr oder weniger den Ausschlag geben wird.

Sire! Sie würden uns kränken, könnten Sie auch nur für einen Augenblick glauben, daß das, selbst vom Auslande reger Menschenliebe wegen gepriesene Danziger Völkchen, an moralischem Werthe tief herabgesunken wäre. Nein, Sire! dem widersprechen die jüngsten Anstalten, welche durch die freiwilligen Beiträge sämmtlicher Einwohner noch bis dahin erhalten werden, in welchen der muthwillige Bettler arbeiten lernt, der Brodlose Beschäftigung findet.

Die übrigen von einer frommen Vorwelt gestifteten Institute für Findlinge und erwachsene Waisen, auch für andere alte kranke und preßhafte Personen, fassen nicht mehr die auf ihre Verpflegung Anspruch machenden Geschöpfe. Kein Haus reicht mehr aus, und die öffentlichen Kassen sind in einem Grade erschöpft, daß die Verwalter dieser Häuser oft mit ansehnlichen Capitalien für dieselben del credere stehen müssen. Was die Folge? In einer, von körperlicher und geistiger Seite verwahrlosten Jugend erhält die Stadt ein Seminarium von Taugenichtsen, nebst Dieben und Mördern, und in manchem Mädchen, das in schwachen Augenblicken für die Tugend abstarb, vielleicht eine Kindesmörderin: Die Schändlichkeiten zu verschweigen, welche verheirathete Arme sich vielleicht erlauben, um nicht brodessende Geschöpfe versorgen zu dürfen, in einer Stadt, — die einst der Depositair des Brodes für einen halben Welttheil war. Sire! nur der Egoistische, in seinem Wohlsein Betrunkene, kann einen übertriebenen Zug in diesem Gemälde ausspähen, und vielleicht auch der nicht. — In der Lage waren wir, als beunruhigende Gerüchte, die bald sichere Nachrichten zu Thatsachen umschufen, von einer unserer Freiheit drohenden Gefahr, vergewissert wurden. Das Interesse Ew. Königl. Majestät, und der Erlauchten Republik wachte auf. Der Trost-Zuspruch: nun sei der Augenblick unserer Errettung vielleicht näher, als jemals, machte für Augenblicke das Herz ihrer Bürger höher, segnender für Ew. Majestät und die Erlauchte Republik pochen — dann erschienen wieder trübe Wolken, welche die Aeußerungen, daß die freien Städte Thorn und Danzig — o! wie glänzend schimmerten sie nicht im Diadem Ihrer Majestät! — nie an eine fremde Macht abgetreten werden könnten, zerstreuten — bis endlich, o! des Schreckens, am vorgestrigen Tage unserer Existenz ein Ende gemacht wurde. Ja, Sire! wir sind auf immer verloren; verloren, wie man es ist, wenn sogar die Fähigkeit zu existiren, im äußersten Fädchen zernichtet wird. In jenem Project liegen lauter Vortheile für das Commerz Ew. Erlauchten Republik, gestützt auf daß Elend einer Stadt, die, seit sie in die schützenden Arme Ew. Majestät weiland durchlauchtigster Vorfahren sich Bedingungsweise warf, und zu oft nicht Gut allein; sondern auch Bürgerblut für das Interesse derselben mit Enthusiasmus vergoß. Umsonst hat Ew. Rath, welcher unsere Berathschlagungen leitet, sich in einem Zeitraum von 30 Stunden bemüht, uns mit Vorstellungen hinzuhalten, behutsam und nicht rasch zu verfahren. Dies bezeugen Ew. Majestät wir, die Repräsentanten der Bürgerschaft, welche eben der lasttragende Theil unserer Stadt ist, ohne welchen seine vorsitzende Erste Ordnung nicht existiren kann.

Als deutsche Männer brachen wir die Barriere des Herkommens, und schütten, wie deutsche Männer an den Stufen des durch Ew. Majestät geheiligten Thrones, unser Herz aus, um zu vernehmen: ob es noch fürderhin so kindlich für Ew. Majestät schlagen kann, als bis dahin, oder nicht.

Welches Verhältniß ist anständiger, wie jenes, Ew. Majestät als gütiger Vater, uns als gute Kinder zu betrachten, aber als Kinder, die beim gereiften Verstande, in ihrem Vater mehr den Rath gebenden, als gebietenden Freund betrachten dürfen.

Ja! Sire! in diesem kritischen Augenblick hoffen wir durch Gott von Ihnen nicht mehr Trost — sondern „sichere Hülfe!"

Bitten Ew. Majestät, den Wurm nicht zu zertreten, der leider gekrümmt, im Staube liegend nicht bis zum nächsten Blatte kriechen kann, um Nahrung zu suchen, ders aber endlich wagen muß, auf seine Gefahr doch weiter zu kriechen. Wir können nicht einen Augenblick existiren; wenn die uns entrissenen Territorialstücke, und das Eigenthum des Fahrwassers uns nicht bei der Rückkunft zweier unserer Mitbürger, welche zu diesem Ende mit Courierpferden die Reise nach Warschau gemacht, zurückgegeben, und die Gleichheit der Zölle mit den Unterthanen Ew. Majestät und Sr. Majestät von Preußen wirklich ausgemittelt ist. Diese Gleichheit ist mit der Substanz unserer Existenz so genau verbunden, als es der Schatten mit dem Körper ist. Sie herzustellen, selbst mit Aufopferungen herzustellen, deren Größe nur der Republikaner fühlen kann, wird die Schritte der Bürgerschaft allein leiten.

Sire! wir stehen verzweifelnd auf einem schroffen Felsen von der schrecklichsten Brandung umgeben! o! seien Sie unser leitender Genius! Geruhen Ew. Königl. Majestät uns auf unseren gebahnten Weg, den wir seit 18 Jahren umsonst suchen, durch einen Richtsteig zu führen, oder wir müssen in die Brandung herab und jenseit fruchtbares Land ausspähen. O! möchte die ferne Nachkommenschaft in der Antwort auf dieses ehrenbietige Schreiben in Ew. Königl. Majestät den Erdengott bewundern können, von dessen 26. Regierungsjahre sie ihre Existenz wieder zu zählen anfangen wird. Möchte sie dazu so gewiß Gelegenheit finden, als unsere Enkel sich durch diesen Schritt hingerissen fühlen werden, an dem Grabhügel der Männer zu weinen, die es einst gut mit ihnen meinten.

Sire! wir ersterben

Ew. Königl. Majestät
treu ergebenste und bekümmerte
Repräsentanten der Stadt Danzig.

Danzig, den 13. September 1790.

Die preußische Annexionserklärung.

Die „Declaration" des Königs **Friedrich Wilhelm II.** von Preußen, die **Besetzung der Stadt** und des Gebietes von Danzig betreffend, lautete folgendermaßen:

„Dieselben Ursachen, welche Se. Majestät von Preußen bewogen haben, ein Corps Ihrer Truppen in einige Districte von Groß Polen einrücken zu lassen, setzen Höchstdieselben auch jetzt in die Nothwendigkeit, sich der Stadt Danzig und Ihres Gebietes zu versichern. Zu geschweigen, daß diese Stadt seit einer langen Reihe von Jahren gegen den preußischen Staat sehr wenig freundschaftliche Gesinnungen gehegt hat, hat sich auch jetzt jene boshafte und grausame Rotte daselbst eingenistet, die von Verbrechen zu Verbrechen fortschreitet, und sie mit Hülfe ihrer verabscheuungswürdigen Helfershelfer und Anhänger auf allen Seiten auszubreiten sucht.

„Nachdem einer von diesen Bösewichtern vergeblich versucht hatte, das Gift seiner Grundsätze unter einer glücklichen und treuen Nation auszustreuen, fand er in Danzig selbst ganz ungescheut eine Zuflucht, und nur die nachdrücklichsten Vorstellungen waren im Stande, ihn den Händen seiner Beschützer zu entreißen.

„Dieses neue Beispiel und viele andere des Mißbrauchs einer übelverstandenen Freiheit, sowie die genauen Verbindungen der französischen und polnischen Faktionisten mit einer Partei, welche durch die Dreistigkeit ihrer Grundsätze den größeren Theil der gutgesinnten Bürger unterdrückt, und endlich die Leichtigkeit, womit der gemeinschaftliche Feind durch Hülfe seiner Anhänger sich aus Danzig Kriegs- und andere Bedürfnisse aller Art besonders Getreide zu verschaffen weiß, haben die Aufmerksamkeit Seiner Königl. Majestät auf diese Stadt lenken müssen, und Ihnen die Verbindlichkeit aufgelegt, sie in billigen Schranken zu halten, und solchergestalt für die Sicherheit und Ruhe Ihrer benachbarten Länder zu sorgen.

„Zu diesem Endzweck haben Seine Königl. Majestät nach getroffener Uebereinkunft mit den dabei mit interessirten Mächten, Ihren General-Lieutenant v. Raumer den Auftrag gethan, die Stadt Danzig nebst ihrem Gebiet mit einem zureichenden Corps Truppen zu besetzen um daselbst die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Es wird lediglich von dem stillen und klugen Betragen der Einwohner abhängen, das Wohlwollen Seiner Majestät zu verdienen, indem sie Dero Truppen freundschaftlich aufnehmen und behandeln, und ihnen alle Hülfe und Beistand leisten, deren sie etwa bedürfen können. Der kommandirende General wird seinerseits die strengste Mannszucht halten lassen, und allen denen seinen Schutz verleihen, die ihn darum ersuchen werden.

„Dieses sind die Gesinnungen Seiner Königl. Majestät, und Höchstdieselben hoffen daher, daß der Magistrat der Stadt Danzig keinen Anstand nehmen werde, ihnen gemäß zu handeln, und solchergestalt die heilsamen Absichten zu beförden, deren guter Wirkungen er vorzüglich sich wird zu erfreuen haben."

Berlin, den 24. Februar 1793.

Der Einmarsch der Preußen in Danzig und die Huldigung vor hundert Jahren.*)

Bei der zweiten Theilung Polens hatte Preußen auch die Gebiete Danzig und Thorn erhalten. Im Januar rückten die preußischen Truppen in Thorn ein. Als die Nachricht von der Besetzung Thorns Ende Januar nach Danzig kam, rief sie hier eine ungemeine Bestürzung hervor, aber man glaubte noch immer, daß Danzig seine Selbstständigkeit behalten werde, die Ungewißheit dauerte jedoch nicht lange. Die preußischen Truppen versammelten sich an 3 Punkten, bei Oliva, St. Albrecht und Quadendorf, näherten sich der von ihnen ringsum eingeschlossenen Stadt Danzig und waren am 8. März 1793 schon bis an die äußersten Thore Danzigs gekommen. Der damalige Präsident der Stadt war E. F. von Conradi. (Den Titel Präsident führte im Freistaat Danzig der 1. Bürgermeister, der 2. Bürgermeister den Titel Vicepräsident, der jüngste Bürgermeister Kriegs-Präsident.

Darauf erschien zur größten Ueberraschung der Bürgerschaft Danzigs ein Adjutant des commandirenden Generals derselben, v. Raumer, begleitet von einem Trompeter, und überreichte eine Depesche. In dieser Depesche wurde der Präsident aufgefordert, eine Deputation aus allen 3 Ordnungen und der Kaufmannschaft an den General zu senden, welcher sich im Hauptquartier in Schidlitz befand. Hier sollte diese Deputation mit dem General v. Raumer wegen der Uebergabe der Stadt Danzig an Preußen unterhandeln. Die Stadt wählte die gewünschte Deputation. Zu ihr gehörten namentlich die 2 Rathsherren, M. Groddeck und J. W. Weickhmann, 2 Schöppen, 2 Kaufleute, 4 Ordnungsmänner, und die Aeltermänner der 4 Hauptgewerke. Im Hauptquartier zu Schidlitz angelangt, wurde der Deputation ein Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm II. vorgelesen, in welchem es unter Anderm hieß: „Danzig habe seit einer langen Reihe von Jahren gegen den Preußischen Staat sehr wenig freundschaftliche Gesinnungen gehegt, es habe sich auch jetzt jene boshafte und grausame Rotte daselbst eingenistet, die von Verbrechen zu Verbrechen fortschreitet ꝛc." Nach dieser wenig schmeichelhaften Kundgebung und den hier gepflogenen Unterhandlungen wegen der Uebergabe Danzigs erbat sich die Deputation 24 Stunden Bedenkzeit, die jedoch in Folge der Vorstellung des Präsidenten v. Conradi auf 48 Stunden verlängert wurde.

In dieser Zwischenzeit wurde darauf diese für Danzigs Zukunft so folgenschwere und entscheidende Angelegenheit von der Stadt-Obrigkeit im Rathhause und von einem Comité von 12 Herren der Kaufmannschaft im „Englischen Hause" wiederholt in ernste und vielseitige Erwägung gezogen, so wie es die Sache erforderte.

Dieses geheime Comité kam nach langer Ueberlegung zu dem Beschlusse, man solle dem General mittheilen, „daß sich die Stadt ganz dem Könige ergeben wolle, da man ja doch nur die Wahl habe, sich zu ergeben oder sich unter dem Schutte der Stadt begraben zu lassen." „Mit tiefer Bewegung und Rührung anerkennend, daß die äußeren Festungswerke die Riegel der Stadt wären, traten der Rath, die beiden anderen Ordnungen, auch die Kaufleute und die Gewerke diesem Beschlusse (11. März 1793) bei." In dem Schreiben der Stadt an den König heißt es unter Anderm:

„In dieser Lage der Umstände, nach mehr als 20 in dem traurigen Anblick der steigenden Entvölkerung, des verfallenden Nahrungsstandes und der Verarmung vieler Bürger und Einwohner verflossenen Jahren (1772—93) — was für einen Weg könnten wir zu unserm Glücke wählen, als den, Ew. Königlichen Majestät uns anzuvertrauen. Unter dem vielvermögenden Schutz Ew. Königlichen Majestät wird die Existenz der Stadt Sicherheit und Festigkeit erlangen; unter der sanften Oberherrschaft eines

*) Diese Darstellung ist dem dieser Tage im Verlage von A. W. Kafemann erschienenen Werk von Pawlowski: „Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig" entnommen.

Monarchen, dessen Milde und Menschenfreundlichkeit ganz Europa anerkennt, werden Handlung und Gewerbe wieder blühen und der Wohlstand, der aus so vielen Klassen der Bürger geflohen war, wiederum zurückgeführt werden. Das ist die Stimmung uuserer Bürger und Einwohner; das sind die Hoffnungen, die sie beseelen. In diesem Vertrauen tragen wir Ew. Königlichen Majestät den Wunsch der sämmtlichen Bürger und Einwohner demüthigst vor, von nun an unter Allerhöchst dero Oberherrschaft zu leben, und ihr Glück, sowie das Glück ihrer Nachkommen von Ew. Königlichen Majestät Gnade und Wohlwollen befördert zu sehen."

Am 11. März wurde die Deputation wieder ins Hauptquartier geschickt. Hier überreichte sie dem General mit einem Schreiben an den König den Bescheid: daß der Freistaat Danzig, „verlassen von aller Hilfe und den Zeitumständen nachgebend", entschlossen sei, sich mit seinem Gebiete dem Scepter Sr. Königlich Preußischen Majestät freiwillig zu unterwerfen."

Sobald die abgegebene Erklärung der Deputation unter der Bürgerschaft Danzigs, die während dieser über ihr Schicksal entscheidenden Verhandlung in banger Besorgniß verharrte, bekannt wurde, versuchte ein Theil der Einwohner, aus Furcht vor der preußischen Herrschaft, einen Aufstand zur Zurückdrängung der preußischen Truppen. Viele Danziger, in deren Brust noch immer ein gewisser Sinn für Freiheit lebte, und „welche noch immer das alte Gewand liebten, in welchem sie sich so bequem eingewohnt hatten, wenn es auch hier und da verschossen und unmodisch geworden war, und die sich in jenen Umgebungen und Verhältnissen so behaglich fühlten, an welche sie sich von Jugend auf gewöhnt hatten und für welche sie mit der Muttermilch Vorliebe eingesogen", fürchteten, daß mit dem Einmarsche der preußischen Truppen auch die Aushebung ihrer Kinder zum Dienste des Krieges unvermeidlich sein würde. Zwar sah der gebildetere und einsichtsvollere Theil der Bürgerschaft es schon lange ein, daß Danzig unter den jetzigen Verhältnissen nicht bestehen könne und ging daher dieser schließlichen politischen Entwickelung des Schicksals der Vaterstadt mit Ergebung entgegen. Die Furcht, „preußisch" werden zu müssen, wurde immer größer, aber „einer kommenden Auszehrung entgegen zu gehen", fand ein großer Theil des Publikums auch sehr hart. Als jedoch jetzt die Entscheidung nahte, fiel auch den einsichtsvolleren Bewohnern die Trennung von den bisherigen alten liebgewonnenen Einrichtungen und Verhältnissen schwer, und sie sahen der Zukunft mit Bangigkeit entgegen.

Die Volksmenge zog nach dem Rathhause, klagte laut über Verrath von Seiten einiger Rathsherren und verlangte Waffen vom damaligen Kriegspräsidenten J. G. Renger aus dem Zeughause. Da wurde der Rathsherr C. F. Gralath beauftragt, hinauszugehen, um die Menge zu beruhigen und ihr zu sagen, daß sie die verlangten Waffen aus dem Zeughause erhalten würde, worauf die tobende Schaar schrie: „Zu den Waffen!" und mit lautem Hurrahrufen durch das Langgasser-Thor nach dem Kohlenmarkte und dem Zeughause stürmte, um dort gewaltsamer Weise Geschütze zu holen und das Einrücken der preußischen Truppen in die Stadt zu verhindern. Beim Zeughause waren jedoch unterdessen Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Thüren zu demselben gesperrt und versichert und die Eingänge von bewaffneten Bürgern der Bürgerregimenter besetzt, während die berittenen Brauer und Fleischer jede Ausschreitung zu verhindern suchten. Nur den ernsten Vorstellungen dieser bewaffneten Bürgerschaft gelang es endlich, die aufgeregte Menge möglichst zu beruhigen und von gefährlichen Unternehmungeu zurückzuhalten.

Das Comité, welches sich aus den einflußreichsten und angesehensten Mitgliedern der Kaufmannschaft gebildet hatte und im „Englischen Hause" gemeinschaftlich mit dem Rathe der Stadt das einzuschlagende Verfahren berathschlagte, suchte die Einwohner zu beruhigen. Es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn Danzig dem Preußischen Staate einverleibt und das Interesse Danzigs dann auch das Interesse des ganzen Preußischen Staates werde, dadurch allein der Handel wieder gehoben, die bürgerlichen Gewerbe wieder neues Leben erhalten und allen Bewohnern wieder Glück und Wohlstand erblühen könne und werde. Die Kaufmannschaft that soviel wie möglich, besonders die arbeitende Klasse zu besänftigen und von einem Aufruhr zurück zu schrecken.

Unterdessen wurde das schwere Belagerungs-Geschütz der preußischen Truppen vor Danzig immer näher angefahren und die Blokade immer enger zusammengerückt, um den Mangel an Lebensmitteln in der Stadt recht fühlbar und die Bevölkerung desto gefügiger zu machen.

Zu wiederholten Malen hatte die betreffende Deputation mit dem General v. Raumer in Schidlitz verhandelt, ohne besondere Vortheile für die Stadt zu erreichen. Des Generals Forderung, ihm vorläufig die Festung Weichselmünde einzuräumen und ihm die Schlüssel zu derselben zu übergeben, wurde von der Deputation abgelehnt, worauf er die Festung noch enger einschließen und von der Stadt ganz absondern ließ, um jede Verproviantirung der Bürgerschaft von dieser Seite zu verhindern. Endlich wurde die Deputation am 26. März 1793 nochmals vom General nach Schidlitz eingeladen. Hier erhielt sie die entscheidende Antwort auf ihre Erklärung vom 11. und die Eingabe vom 12. März: „Des Königs Majestät nehme die Unterwerfung Danzigs mit Wohlgefallen an und ertheile dem General die Erlaubniß, nicht nur die Außenwerke und Weichselmünde, sondern auch die Stadt selbst zu besetzen." Der General fügte dabei die Drohung hinzu, falls das Neugartener-Thor nicht sofort geöffnet, alle übrigen Stadtthore und Festungswerke aber nicht nach drei Tagen ihm übergeben seien, er strengere Maßregeln gegen die Stadt ergreifen müsse.

Kaum wurde dieser entscheidende Bescheid der Bürgerschaft bekannt, so brach die mit Mühe unterdrückte Aufregung mit desto größerer Kraft aufs Neue aus.

In Folge der Drohung des Generals begab sich am 28. März, einem Gründonnerstage, der Rathsherr Groddeck in Begleitung der Offiziere der Garnison in das Hauptquartier desselben. Diese Offiziere waren beauftragt, den Bischofsberg, Hagelsberg und die drei äußeren Thore: das Olivaer-, Neugartener- und Petershagener-Thor den preußischen Truppen zu übergeben.

Der Rathsherr Groddeck kehrte allein in die Stadt zurück. Aus seiner Haltung schloß die Bürgerschaft, was sie zu erwarten habe.

Unmittelbar darauf rückten die preußischen Infanteristen und Dragoner zunächst in die Außenwerke. Als die Danziger Truppen dieses sahen, verließen sie unmuthig ihre Wachthäuser, zerschlagen ihre Gewehre an den Bäumen und wurfen die Stücke zornig und drohend von sich. Die Volksmenge, welche noch immer einige Rathsherren des Verraths bei der Uebergabe der Stadt beschuldigte, und die erregten Stadtsoldaten und Matrosen, welche sich einiger Kanonen bemächtigt hatten, zogen jetzt unaufhaltsam theils nach dem Stadtwalle und durch das Hohe-Thor nach dem Krebsmarkte und Neugarten, theils nach dem Jakobs-Thor, um hier das weitere Vorrücken des preußischen Militärs zu verhindern. Während von dem Stadtwalle mit Kartätschenkugeln geschossen wurde, kam es auf dem Krebsmarkte und Neugarten zu einem blutigen hartnäckigen Kampfe, bei dem der General vom Hagelsberge, wenn auch nur zur Zurückschreckung, Kanonen gegen die Vertheidiger ihrer Vaterstadt abfeuern ließ. Mehrere Tage behaupteten die Stadtsoldaten und Matrosen mit einem Theile der Danziger Einwohner den Stadtwall mit oft bewährtem Danziger Muthe und kühner Unerschrockenheit, weil sie eine besondere Furcht vor der strengen preußischen Herrschaft hatten und daher Alles aufboten, um den Schein ihrer eingebildeten Freiheit im Freistaate Danzig zu retten. Endlich mußten sich diese Danziger Kämpfer vor der Uebermacht zurückziehen. Wüthend und schmähend lief ein Theil des vom Wall verjagten Stadt-Militärs nach dem Hause des Rathsherrn Groddeck, der zu dieser Zeit auch Kriegskommissarius war, warf seine Gewehre, die er jetzt, da die Stadt verrathen sei, nicht mehr brauchen konnte und wollte, ihm ins Haus, schwärmte noch ohnmächtig in den leeren Straßen der Stadt umher und zerstreute sich schließlich nach und nach. Der besonnere Theil der Bürgerschaft mußte es dagegen einsehen, daß ihre Stadt nur dadurch vom gänzlichen Untergange gerettet werden konnte, wenn sie sich, „verlassen von aller Hilfe und den Zeitumständen nachgebend", der Preußischen Regierung freiwillig ergebe.

Um weitere Zusammenrottungen zu verhindern, bildeten mehrere Bürger und Kaufleute mit der Brauerzunft und dem Gewerke der Fleischer verschiedene reitende Corps, welche Tag und Nacht die verschiedenen Theile der Stadt abpatrouillirten; dadurch sollte Ruhe und Sicherheit in der Stadt hergestellt und erhalten werden. Bis zum 4. April waren sie bemüht, den großen Volkshaufen auf die unvermeidliche Veränderung vorzubereiten. General v. Raumer mahnte den Rath der Stadt, die Bürgerschaft auf das Einrücken der preußischen Truppen aufmerksam zu machen und zur Ruhe zu ermuntern, aber auch Vorkehrungen zu treffen, um jedes Blutvergießen zu verhindern. In einer öffentlichen Proclamation sollte der Rath der Bürgerschaft mittheilen; „daß die preußischen Truppen als Freunde kämen, um dem ruhigen und guten Bürger Sicherheit und Schutz zu sichern, die unruhigen und aufrührerischen Tumultuanten hingegen die nachdrücklichste Ahndung zu erwarten hätten."

Die Danziger Truppen wurden aus dem Militärdienste entlassen. Der 4. April 1793 erschien. Mit dem Glockenschlage 8 Uhr des Morgens rückten, laut Bekanntmachung, die preußischen Infanteristen und Dragoner unter dem Commando des Generals v. Raumer mit klingendem Spiele ungestört durch die 4 Stadtthore: Hohe-Thor, Jakobs-Thor, Lege-Thor und Langgartener-Thor in die Stadt selbst ein, und der General v. Raumer nahm im Namen des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen die Stadt Danzig in Besitz. Die militärische Ordnung der in Parade einziehenden Truppen an diesem verhängnißvollen Tage, dem man nicht ohne Ursache mit bangen Befürchtungen entgegen gesehen hatte, gewährte den Bürgern, welche an ihren Fenstern oder auf der Straße diesem militärischen Schauspiele zusahen, einen seltenen aber beruhigenden Anblick. Dem äußern Anscheine nach war dieser festliche Einzug des preußischen Militärs ein Volksfest für Danzigs Bürger.

Nachdem der Bürgerschaft Danzigs mehrere Wochen Zeit gelassen worden, sich in das Unvermeidliche zu schicken, sich zu beruhigen und an die neuen Verhältnisse mit Preußen zu gewöhnen, sollte Danzig am 7. Mai 1793 seinem neuen Landesherrn, dem Könige Friedrich Wilhelm II., feierlich Treue schwören und ihm huldigen. Am Tage vorher (6 Mai) war das Reglement, wie es am feierlichen Huldigungstage, Dienstag, den 7. Mai, gehalten werden sollte, erschienen.

Am 7. Mai 1793 sehen wir die alte See- und Handelsstadt Danzig in einem besonders festlichen Schmucke. Bunter Fahnenschmuck flatterte am Rathhause und vielen anderen Gebäuden im Winde. Vor allem lenkte aber ein schwarzer preußischer Adler auf weißem Grunde in frischer glänzender Farbe am Rathhause die Aufmerksamkeit auf sich. Er hatte den bisherigen polnischen weißen Adler aus Danzig verscheucht. Der Rath amtirte noch bis nach der Huldigung. Er hatte in dieser Zeit die bisherige politische Verbindung mit Polen zu lösen und zu regeln. Als äußeres Zeichen, daß auch die bisherige Obrigkeit des Freistaates Danzig mit der Vergangenheit brechen müsse und für den neuen „preußischen Magistrat" eine neue Zeit beginne, hatten die Rathsherren ihre Amtstracht, nämlich den Talar, faltenreichen Mantel von schwerer schwarzer Seide, Koller, die großen Spitzenkrause und die lockenreichen, weißgepuderte Allonge-Perrücke abgelegt und erschienen sowohl auf dem Rathhause wie im Rathsgestühl in der St. Marien-Kirche in einfacher Kleidung mit dem Degen an der Seite. Als Vertreter des Königs Friedrich Wilhelm II. waren in Danzig bei der Feier der Huldigung zugegen: der General v. Raumer und der Präsident der westpreußischen Regierung aus Marienwerder, Freiherr v. Schleinitz. Der König versprach in dem Besitznahme-Patent vom 25. März 1793 an die Stände und Einwohner der Städte Danzig und Thorn: „so zu regieren, daß die vernünftigen und wohldenkenden Einwohner glücklich und zufrieden sein könnten und keine Ursache haben würden, die Veränderung in der Landesherrschaft zu bedauern." Nach der Huldigungsfeier im Rathhause bewegte sich der Festzug nach der St. Marien-Kirche zur angeordneten kirchlichen Feier, während verschiedene Abtheilungen der Infanterie und Dragoner auf dem Langenmarkte Wache standen.

Zum Text bei der „Erbhuldigungs-Frühpredigt" in der St. Marien-Pfarrkirche war die Schriftstelle Hiob 36, V. 5—7 bestimmt: „Siehe, Gott verwirft die Mächtigen nicht, denn er ist auch mächtig von Kraft des Herzens. Den Gottlosen erhält er nicht, sondern hilft den Elenden zum Rechten. Er wendet seine Augen nicht von den Gerechten, und die Könige läßt er sitzen auf dem Thron, immerdar, daß sie hoch bleiben." Zur „Danksagungspredigt am Erbhuldigungstage" war der Text anbefohlen 2. Samuel 14 V. 17: „Meines Herrn des Königs Wort soll mir ein Trost sein, denn mein Herr der König ist wie ein Engel Gottes, daß er Gutes und Böses hören kann, darum wird der Herr dein Gott mit dir sein." Ein Te deum laudamus in der St. Marien-Kirche schloß die kirchliche Feier der „Erbhuldigung an Seine Königliche Majestät von Preußen."

Des Abends fand eine große Illumination statt. Erwähnt wird, daß sich bei dieser Illumination ein Saal von 3 Fenstern in einem Hause der „breiten Gasse" vorzüglich auszeichnete und die Stimmung der Bürgerschaft Danzigs an diesem Tage besonders charakterisirte. Im ersten Fenster befand sich als Transparent ein Nachtstück mit Gewitterwolken und der Unterschrift: „So war es!" Im zweiten: eine Landschaft in der Morgendämmerung mit der Unterschrift: „So ist es jetzt!" Im dritten: eine blühende Landschaft im größten Lichtglanze mit der Unterschrift: „So hoffen wir!" Mit dem Jahre der Wiedervereinigung mit Preußen brach in der That die Morgenröthe einer neuen besseren Zeit an.

Der König drückte der Bürgerschaft seine Anerkennung für die „freiwillige" Unterwerfung in huldvollen Worten aus. „Es gereiche dem Rath, den Ordnungen und der Bürgerschaft dieser Stadt zur immerwährenden Ehre und ihre Nachkommen werden sie dafür segnen, daß sie die Nothwendigkeit derselben von selbst gefühlt und sich überzeugt, daß der Stadt Glück und Wohlstand es schlechterdings erfordere, dieselbe Sr. Königl. Majestät Scepter zu unterwerfen." „Wir versichern Euch und die dortige Bürgerschaft von neuem Unserer gnädigsten Zuneigung und Unserer Bestrebung, der Stadt, ihrer Handlung und ihren Gewerben Schutz, Erleichterung und Beförderung, und dadurch die möglichste Aufnahme, Flor und Wohlstand zu verschaffen. . . . . Schon Unser eigenes Interesse ist Euch ein hinlänglicher Bürge, daß Wir es an nichts fehlen lassen werden, um den Flor der Stadt und die Glückseligkeit der Einzelnen nach aller Möglichkeit zu befördern."

Festgesang zur Säcularfeier.

Gedichtet von Johannes Trojan, componirt von Jos. Kisielnicki.

Theure Stadt am Strom und Meere,
Festesgruß sei dir gebracht.
Alter Zeiten Ruhm und Ehre
Kündet deiner Häuser Pracht.

An des deutschen Ostlands Grenze
Hieltest du getreue Hut,
Um dein Haupt dir wanden Kränze
Deutscher Fleiß und deutscher Muth.

Kluger Rath und tapfres Streiten
Brachten Macht dir und Gewinn,
Und so warest lange Zeiten
Du des Ostmeers Herrscherin.

Doch trübe Zeit kam über dich,
Du bluteteſt aus tiefen Wunden;
Der Glanz von deiner Stirne wich,
Und deine Größe war geschwunden.

Von Arglist warest du bedroht
Und wußtest nicht, wohin dich wenden,
Wo war ein Retter in der Noth,
Dem es bestimmt, dein Leid zu enden?

Er kommt, ein unwillkommner Gast,
Sein starker Arm hat dich umfaßt.
Ob du auch nimmer sein begehrst,
Was hilft es dir, daß du dich wehrst!

Das ist des Hohenzollern Hand,
Die dir in Schmerzen wird bekannt.
Und ob auch scheu du bebst zurück,
Er führt dich heim — führt dich zum Glück.

Noch schwer zu kämpfen war dir beschieden,
Noch blieben Ruh' dir und Freude fern,
Bis daß ein Tag kam, der brachte Frieden
Und gab zurück dich dem neuen Herrn.

Aus finstrer Nacht stieg ein neuer Morgen,
Heil dir verkündend, für dich herauf.
Nach schweren Leiden warst du geborgen,
Wie eine Blume blüthest du auf.

Und immer froher warst du und freier,
Du durftest nicht mehr verachtet stehn,
Du gingest nicht mehr im Wittwenschleier,
Dein Haupt dir kränztest du wieder schön.

Und die Zeit ist hingeschwunden,
Hundert Jahre sind entfloh'n,
Seit du Schutz und Schirm gefunden
An dem Hohenzollernthron.

Neuer Zeiten Ruhm und Ehre,
Dir auch wurden sie zu Theil.
Deutsche Stadt am Strom und Meere,
Heil dir, theures Danzig, Heil!

Wachs' und blühe und erneue
Deinen Glanz, dem Frühling gleich,
Und in fester Lieb' und Treue
Steh' zum Kaiser und zum Reich!

Programm der Säcularfeier.

Sonnabend, 6. Mai: Vormittags **Festakte in sämmtlichen Schulen.** Vertheilung von Festschriften über Danzigs Geschichte an die Schüler. Abends **Zapfenstreich** der Danziger Garnison. Im Schützenhause **musikalische Aufführung** des Danziger Männergesang-Vereins für seine Mitglieder (Festhymne von Trojan, componirt von Kisielnicki, Wagners „Liebesmahl der Apostel", Chorwerk „Die Allmacht" von Schubert-Liszt, Jubel-Ouverture ꝛc.)

Sonntag, 7. Mai: Morgens **große Reveille** sämmtlicher Musikcorps der Garnison; um 7 Uhr, **Choralblasen vom Rathhausthurm** („Nun lobt mein' Seel den Herrn", „Lobe den Herren", „Nun danket Alle Gott", Nationalhymne.) Vormittags 10 Uhr **Festgottesdienst** in der Oberpfarrkirche zu St. Marien unter Theilnahme der Spitzen der Behörden und der städtischen Körperschaften. Mittags **Prämiirungs-Akt** bei der Lehrlingsarbeiten-Ausstellung im Stadtmuseum, darauf **Festumzug** der Danziger Innungen und Gewerke vom Stadtmuseum aus durch verschiedene Straßen der Stadt. Nachmittags von 4 Uhr ab **Volksfest in Jäschkenthal.** Festmarsch um die Wiese und durch den Wald, Jubel-Ouverture, Ansprache, Volkshymne; Tanz im Walde; auf der Wiese Concert von der Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments; Preisspiele: Wurstgreifen vom Sprungbrett, Sacklauf; Aufsteigen von Luftballons; schließlich Zapfenstreich und großes Brillant-Feuerwerk von dem Kunstfeuerwerker Herrn Kling. Abends 9 Uhr **Festmahl** der städtischen Behörden unter Theilnahme der Spitzen der königlichen Behörden als Ehrengäste und einer Anzahl hiesiger Bürger im Artushof.

Verantwortliche Redacteure der Danziger Zeitung: Dr. B. Herrmann und A. Klein, Druck und Verlag von A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Beilage zu Nr. 20114 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 7. Mai 1893.

Wie wurde Fritz Reuter Dialectdichter?

Von Karl Theodor Gaedertz.

Vierzig Jahre sind verflossen, seitdem Fritz Reuter sein erstes Buch hat erscheinen lassen, bescheiden im Selbstverlage, seine „Läuschen un Riemels". Diese plattdeutschen Gedichte heiteren Inhalts fanden ungeahnte Verbreitung. War der Verfasser schon durch sie über die Grenzen seiner engeren Heimath bekannt geworden, so wurde er bald darauf durch die „Ollen Kamellen" eine europäische Berühmtheit.

Der Name Fritz Reuter klingt, wie kaum ein anderer, vertraut und volksthümlich im deutschen Vaterlande und weit darüber hinaus, zumal in Amerika, ja in der ganzen civilisirten Welt, was man wohl im Hinblick auf die in vielen fremden Sprachen herausgegebenen Uebersetzungen ohne Uebertreibung behaupten darf.

Ein Denkmal in den Herzen seiner unzähligen Leser hat er sich längst gesetzt. Jetzt endlich errichtet auch ihm dankbare Verehrung ein sichtbares Monument an dem Orte, wo er die glücklichsten und schriftstellerisch fruchtbarsten Jahre zugebracht hat, in der mecklenburg-strelitz'schen Vorderstadt Neubrandenburg. Gleichzeitig wird sein Standbild enthüllt in Chicago, bei Eröffnung der Weltausstellung.

Dies Ereigniß lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maße auf unseren hervorragendsten Humoristen, nächst Jean Paul, auf seine liebenswürdige Persönlichkeit, auf sein in der Jugend tragisch bewegtes und im Alter harmonisch gestaltetes Leben, auf seine noch immer die größte Gunst genießenden und den größten Genuß gewährenden Werke.

Letztere bieten bekanntlich ein gut Theil Selbstbiographie. Doch eine Frage beantworten weder sie, noch jene Bücher, welche bisher über ihn veröffentlicht worden sind, nämlich: Wie wurde Fritz Reuter Dialectdichter?

Er selber hat sich zwar einmal brieflich darüber ausgesprochen, welchen „besonderen Umständen" er seine „poetische Ader" zu verdanken habe. In seiner Kindheit sei die Mutter von Einfluß auf ihn gewesen; dann habe seine Festungszeit „durch die fortwährenden Phantasiespiele, die man in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit heraufzubeschwören gezwungen ist", die Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen gefördert; denn „im engen Verkehr mit vielen Menschen mag man die Menschen besser exploriren können; ist man aber Jahre lang auf einen Umgang angewiesen, lernt man den Menschen besser kennen."

Dieser treffenden Bemerkung wird man unbedingt zustimmen dürfen. Die Einsamkeit macht den Denker und Dichter, und Fritz Reuter hat sie unfreiwillig vollauf genossen. Wenn er nun in jenem Brief an den Sohn eines Freundes noch seine landwirthschaftliche Laufbahn, dann „den steten Verkehr mit plattdeutsch redenden Landsleuten selbst auf der Universität" als Grund mit anzieht, der ihm „die Richtung als plattdeutscher Dichter vorgeschrieben", und schließlich meint, seine Liebe zum Volke und das Glück, welches er mit seinen ersten Versuchen gehabt, hätten das Ihre dazu gethan, so sind damit die Quellen, aus welchen sein Dichtergeist nachträglich geschöpft, richtig dargelegt. Allein der eigentliche Antrieb zur Prüfung seiner Kraft ist nicht genannt. Denn, alles zugegeben, so erfahren wir doch nichts über die Anregung zu jenen ersten Versuchen, die ja verhältnißmäßig sehr spät, in sein reifes Mannesalter fallen, wenn wir absehen von den launigen hochdeutschen Gelegenheitsversen des Jenenser Studenten, die ich in meinen „Reuter-Studien" publicirt habe.

Claus Groth hat behauptet, sein 1852 erschienener „Quickborn" habe Reuter zum „Plattdütsch" veranlaßt. Ich bin dem schon entgegengetreten durch die Beweisführung, daß Reuter in Stegreifpoesien sowie hauptsächlich in einzelnen Stücken seiner bereits 1844 — also acht Jahre zuvor — begonnenen „Urgestalt der Stromtid", zuerst auszugsweise mitgetheilt in meinen „Reuter-Reliquien", die alte Gassensprache und daneben das „Messingsch" unverfälscht und mit entschiedenem Glück anwandte.

Ich kann jetzt aber einen noch früheren Zeitpunkt festsetzen. Mein Augenmerk hierauf lenkte der leider inzwischen — am 23. März 1891 — verstorbene August Becker, welcher sich als Lyriker vorzüglich durch seinen Spielmannssang „Jung Friedel" (1854) und als Romancier durch „Des Rabbis Vermächtniß" (1867) einen hochgeachteten Namen erworben hat. Derselbe lebte seit 1868 in Eisenach und fühlte sich zu dem dorthin übergesiedelten Reuter als Mensch und College sehr hingezogen.

Beide verplauderten manche schöne Stunde mit einander. Waren sie allein, so kam die Unterhaltung sofort auf Literatur. Reuter sprach dann gern über seine Lieblingsautoren und seine eigene schriftstellerische Entwickelung. Er theilte manches von den Mühseligkeiten und Bedenken mit, über welche hinweg er sich seine ersten Lorbeeren zu erkämpfen hatte. Aber niemals sprach er sich über die erste Anregung zum Schaffen als Dialectdichter aus, wohl weil von Seiten des Freundes keine dahin zielende Frage gestellt wurde. Erst, wenn das Wirken des Mannes abgeschlossen und es gemeiniglich zu spät ist, Authentisches aus seinem eigenen Munde zu hören, gewinnen solche Fragen ihre Bedeutung und literargeschichtliche Wichtigkeit. Ohnehin ist ja der Poet selten völlig klar darüber, woher das keimfähige Samenkorn in sein Gemüth gefallen, das sich so segensreich und erquicklich zum bewunderten Baum entfaltet hat. Indeß hatte Becker sich sein Urtheil hierüber längst gebildet.

Zwei Stellen in „Ut mine Festungstid" waren von je für ihn von besonders ergreifender Wirkung. Zum Ersten des jungen Gefangenen Transport nach Magdeburg mitten im Winter über das kalte Plateau des Flemming und die schneebedeckten Flächen der Zauche, wobei er die freundliche Aufnahme in der Familie des Bierbrauers zu Belzig fand, — Ehre dem Manne und der kleinen Stadt! — aber auch den verzweifelten Plan einer nächtlichen Flucht nach der heimathlichen Grenze faßte, — ein Plan, dessen Ausführung ihm wohl in dem Schneesturm jener Nacht den Erstarrungstod gebracht hätte. Zum anderen die erschütternde Schilderung der ersten Stunden nach seiner schließlichen Erlösung, der Abschied von Dömitz, der Gang in die Freiheit, — als beim Durchwandern der Haiden und Fluren des engeren Vaterlandes und nach der Heimkehr ins Vaterhaus die bange Frage an ihn herantritt: Was nun?! Die Stelle ist von wahrhaft tragischer Gewalt. Der bevorstehenden schweren Seelenkämpfe bewußt, da er ja auch bald genug vom eigenen Vater, wie von den ehemaligen Freunden aufgegeben ward, ein „Verlorener", stand der Dreißigjährige nach der Entlassung aus dem langen Verwahr da: — „Frei! aber auch splitterfadennackt, und so sollte ich hinein in die Welt!"

Der strenge Vater macht noch einen Versuch, den Sohn zu „retten". Zwar von dessen Neigung zur Malerei will der nüchterne Mann nichts wissen; Fritz soll es nochmals mit der Jurisprudenz probiren, in Tübingen resp. Heidelberg, wohin sich derselbe denn im September 1840 begiebt. Ueber diese Episode seines zweiten Studentenlebens hat sich Reuter fast nie ausgesprochen; sie wird auch von seinen bisherigen Biographen als ein besonders dunkler Punkt, als eine unglückselige, völlig nutzlose und unfruchtbare Zeitvergeudung erachtet, bei welcher man am besten nicht verweile. Ueber den Einfluß dieses zweiten Studententhums auf Reuters Entwickelung dürfen wir jedoch eine bessere Meinung hegen.

Obschon der Dichter äußerst schweigsam bezüglich seines Heidelberger Aufenthaltes war, so hat er August Becker gegenüber doch Einiges aus seiner Reise dahin mitgetheilt, welche von Mainz aus auf dem linken Rheinufer über Nierstein, Oppenheim, Worms fortgesetzt wurde. Von da kam er durch den nordöstlichen Zipfel der Pfalz. Dort führt die Straße durch das sorgsam angebaute Frankenthaler Flachland in der Nähe des Rheinstromes, der sich indeß gerade hier jeder Romantik bar durch die Ebene wälzt. Gleichwohl hatte die Erinnerung an die Fahrt jenes Herbstabends in des Dichters Gemüth ihre Verklärung gefunden und ihn merklich ergriffen; mit einem Anflug wehmüthig frohen Gedenkens erzählte er einst also davon:

Fritz Reuter und seine Gefährten hatten nämlich in Worms einen Wagen gemiethet, um noch am Abend in Frankenthal einzutreffen, wo man übernachten wollte. Allein der Kutscher suchte die Herren zu bestimmen, in einem links von dem Hauptwege abgelegenen Dorfe am Altrhein Einkehr zu halten, wo man ganz vorzüglich aufgehoben sei. Wenn man jung und in guter Gesellschaft ist, läßt man sich leicht zu Abschweifungen von der breiten Heerstraße bereden. Flugs ging es auf einem Seitenpfade durch die herbstliche Flur zwischen den Wallnußbäumen hin, dem hinterm Odenwald aufsteigenden Mond entgegen; und nach wenigen Minuten erreichte man denn auch das von den Rheinnebeln umwogte schöne Dorf.

In dem ländlichen Wirthshause, wo man in der That eine unerwartet freundliche Aufnahme und die herzlichste Gastfreundschaft fand, ward nun ein Abend verlebt, wie er dort zu Lande keineswegs zu den seltenen Vorkommnissen zählt. Ist doch der Besitzer solches friedlichen Gasthofes stets ein wohlhabender Oekonom, dessen Familie zu den Gau-Honoratioren rechnet. Reuter und Genossen fühlten sich in der behaglichen Herberge unter den liebenswürdigen Söhnen und reizenden Töchtern außerordentlich wohl und heimisch. Als man gegessen und getrunken hatte, ward gesungen, musicirt; die jungen Mädchen beschieden ihre Gespielinnen, die Söhne ihre Freunde. Einer setzte sich ans Klavier, und Nord- und Süddeutschland tanzte dort im uralten Nibelungengebiet bei fröhlichster Harmonie die halbe Nacht hindurch.

Der plattdeutsche Volksschriftsteller entsann sich dieses Abends als eines der angenehmsten und heitersten Begegnisse nach seiner traurigen „Festungstid". Alle Einzelnheiten standen noch frisch in seinem Gedächtniß, nur war ihm entfallen, wie das Dorf am Altrhein geheißen. Becker führte mehrere Ortsnamen an, die hier in Betracht kommen konnten; als er „Mörsch" nannte, stimmte Reuter lebhaft zu: Das sei es!

Anderen Tages hieß es: Scheiden von dem gastlichen Dache und seinen biederen Bewohnern. Man fuhr durch Frankenthal und Oggersheim zur Rheinschanze, auf deren Stelle heute die Stadt Ludwigshafen von 30 000 Einwohnern steht, über die Rheinbrücke nach dem viereckigen Mannheim, allwo seiner Zeit Sand den Kotzebue erdolcht und dafür auf dem Blutgerüst gebüßt hat, wovon damals noch das Volk in wehmüthigen Liedern sang. Von da den Neckar hinan über Heidelberg nach der Universität Tübingen, deren Senat allzu ängstlich den „Demagogen und Hochverräther" abwies, dann zurück nach Heidelberg, wo der bemooste Burschenschafter unter die akademischen Bürger aufgenommen wurde und das Wintersemester bis zum Sommer 1841 zubrachte. Die Rechtswissenschaft mag dabei allerdings wenig gewonnen haben; jedoch ist dieser Aufenthalt um so entscheidender durch die unbewußte Einwirkung dortiger Strömungen auf die nachfolgende Entfaltung jener Kraft geworden, welcher wir den Namen Fritz Reuter in der deutschen Literatur verdanken.

Man beachte: der von den Seinen schon halb Aufgegebene befand sich jetzt im Lande Johann Peter Hebels, dessen „Schatzkästlein" und „Allemannische Gedichte" gerade damals zur allgemeinsten Anerkennung gelangt waren, dessen Grab im nahen Schwetzingen beim Besuche des berühmten Gartens die Erinnerung an seine Werke stets auffrischte. Auch im pfälzischen Idiom, das in Heidelberg gesprochen wird, hat Hebel talentvolle Schüler gehabt. Ja, man darf behaupten, daß dort, im Südwesten unseres Vaterlandes, einzig die mundartliche Dichtung auf ein dankbares Publikum rechnen kann. Schon in den sechsziger und siebenziger Jahren des vorhergehenden Jahrhunderts hatte Maler Müller in der linksrheinischen Pfalz seine dorfgeschichtlichen Idyllen vom „Nußkernen" und der „Schafschur" geschrieben, worauf der Mainzer Lennig später „Etwas zum Lachen", gereimte Schnurren im Donnersberger Dialect, folgen ließ, die jedes Kind bald auswendig wußte. Nun kam auch Kobell mit seinen Pfälzer Reimen, vor allem aber der äußerst begabte Nadler, der die Mundart Heidelbergs und Mannheims benutzte, um Selbsterfundenes und Fremdes, insbesondere alte Scherze, Uzereien und „Stusse" in lustige Verse von drolligster Wirkung zu bringen. Es sind oft dieselben Späße, die man sich in Mecklenburg „mit Urbehagen" erzählt; es ist dieselbe Lebenstreue und verblüffende Anschaulichkeit der Figuren, wie sie uns aus Reuters „Läuschen und Riemels" entgegentritt. Indeß kann hier wohl von einer lebhaften Anregung, keineswegs aber von einer Entlehnung die Rede sein.

Zu der nämlichen Zeit, 1840, waren auch schon die beiden Possen in Darmstädter Mundart erschienen: „Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund", sowie „Der Datterich", beide Stücke von Streff (Pseudonym für den früh verstorbenen E. Niebergall), geradezu klassisch in der anschaulichsten Vorführung von Personen und Zuständen, überwältigend durch lustigste Lebenswahrheit. Hauptsächlich „Der Dattrich", welcher öfters in den Rheinstädten dargestellt wurde, enthält Scenen, die an Reuters halb hoch-, halb plattdeutsche Lustspiele erinnern, ebenfalls an Episoden der „Stromtid", frappant z. B. an jene, wo den horchenden Gästen die Nachricht von der Rebellion der Insulaner auf Ferro und der Eskimos am Nordpol aus der Zeitung vorgelesen wird. Auch hier wieder kein geborgter Strich bei Reuter, allein, bei aller echt mecklenburgischen Naturfarbe, gemahnt Ton und Haltung häufig an den südwestdeutschen „Datterich".

Nach seiner Rückkehr in die Heimath an der Ostsee ruhten die Eindrücke der Heidelberger Zeit nur wenige Jahre in dem Gedächtniß Reuters, als schon der Same keimte und ihm die Erkenntniß kam, daß, was jene konnten, er auch — und vielleicht noch besser — vermochte. Das bekundet glänzend die „Urgestalt der Stromtid", welche während seines Lebens nicht bekannt geworden und erst in meinen „Reuter-Reliquien" auszugsweise dargeboten ist. Seines Vaters Tod und Testament brachte ihn bald darauf um die bescheidene Subsistenz und, was schlimmer, um das Selbstvertrauen. Betrübt schob er das unvollendete Manuskript bei Seite. Später, nach der Verlobung mit seiner Louise, brach der schlummernde Genius seine Fesseln und offenbarte sich mit nicht mehr zu dämmender Naturgewalt.

Es wäre übrigens eine große Täuschung, in Fritz Reuter bloß den Naturdichter vorauszusetzen, der nur vermöge seines poetischen Instinctes das Richtige traf. Er war sich der Art und Begrenzung seiner Kraft genau bewußt, mit den Gesetzen seiner Kunst wohl vertraut; dabei ein feiner Literaturkenner, dem das Gute nicht leicht entging, und meist von treffendem Urtheil. Konnte er auch bisweilen in übermüthiger Laune jede geistige Einwirkung der Vorgänger auf sein Schaffen weit abweisen, so war er in ruhigeren Stunden um so geneigter, den Einfluß anzuerkennen und mit hoher Verehrung von den Meistern zu sprechen, von welchen gelernt zu haben er einräumte. Selbstverständlich waren Goethe und Shakespeare die hellsten Sterne seines Himmels. Dann Walter Scott. Reuter erzählte eines Tages, daß Julian Schmidt — der mitunter eine Kratzbürste sei — ihn feurig umarmt habe, da er Walter Scott als das Vorbild genannt, von welchem er am meisten zu lernen suche. Es bekümmerte ihn, zu sehen, wie die jüngere Generation den Maßstab für Sir Walters Größe mehr und mehr verlor. Den Vorwurf des allzu Altväterischen ließ er höchstens für die Erzähluugen gelten, die auf fremdem Boden spielen; die Mehrzahl auf schottischem Grund habe unvergänglichen Werth, jede Zeit, jede Figur sei von berückender Lebenswahrheit und von einer vorher nie geahnten Eigenart. Gerade Scott hat den Blick für historisches Leben erst geöffnet; wir haben seit ihm erst Anschaulichkeit auch in der Geschichtschreibung. Hat doch der whigistische Macaulay erklärt, daß er durch den Tory Scott die rechte Geschichtsauffassung gewonnen, und unser hervorragendster Historiograph, Leopold v. Ranke, es unumwunden zugestanden, daß er die entscheidende Anregung von dem schottischen Dichter empfangen. Die Wirkung auf die ganze Cultur- und Literaturperiode war eine unermeßliche. Ohne Scotts Vorgang lassen sich „Die Verlobten" von Manzoni, Victor Hugos „Glöckner von Notre Dame", noch weniger die märkischen Romane eines Willibald Alexis und Theodor Fontane denken.

In diesen Geleisen bewegte sich häufig die Unterhaltung mit Fritz Reuter. Dabei war merkwürdig, daß er durchaus nicht diejenigen Scott'schen Romane vorzog, in welchen die Eigenthümlichkeiten des Einzelnen und ganzer Gesellschaftsklassen zum humoristischen Gegensatz gebracht wurden, wie in „Rob Roy". Sein Lieblingsroman war und blieb „Die Braut von Lammermuir". — „Das ist tragisches Verhängniß", pflegte er mit leiser Stimme nachdrucksvoll zu sagen, „das sind Schicksale!"

Er wußte diesen Roman, er wußte „Ivanhoe" auswendig. Oft hat er als „Strom" auf dem Lande bei seinem Freunde Fritz Peters an langen Winterabenden ganze Werke sowohl von Scott als auch von Boz-Dickens frei aus dem Gedächtniß nacherzählt mit bewunderungswerther Plastik in der Zeichnung jeder Person und Situation.

Neben dem Schotten und Briten, deren charakteristische Schöpfungen ihm manche einsame Stunde auf den Festungen verkürzten und verschönten, gehörte der Amerikaner Washington Irving zu seinen Lieblingen, von dem ja auch Lord Byron äußerte, daß er den Narren an ihm gefressen. Reuter hielt nichts so hoch, als Irvings scherzhafte „History of Newyork by Diedrich Knickerbocker". Damals, d. h. zu seinen Lebzeiten, wußte man in weiteren Kreisen noch nichts von seiner „Urgeschicht' von Meckeln-

Aus Berlin.

Der leuchtende Sonnenschein, das helle prangende Grün und die wärmere Luft künden an, daß es mit den Winter-Saisonfreuden nun bald ein Ende haben wird. Die Zeit beginnt, wo nach und nach ein Theater nach dem andern seine Hallen schießt. Der Circus Renz hat den Anfang gemacht. Mit einem Abschiedsgruß an die Bevölkerung Berlins, an die allerhöchsten und höchsten Herrschaften, an die hohen Behörden und an die Presse kündete Renz am Dienstag der Reichshauptstadt seine Abschiedsvorstellung an. Es war das erste Jahr der „Regierung" des jüngeren Renz nach des Vaters Tod und da dieses Jahr so überaus glänzend für den neuen „Regenten" sich gestaltet hat, fühlte er sich gedrungen, einige Dankesworte zu seinen Getreuen zu reden. Sind es doch fast allabendlich 6000 Personen, die in seinem Reich sich Erheiterung und Zerstreuung holen. Seit die Kinderschaar unseres Kaiserpaares heranwächst, ist es eine der besonderen Freuden des erlauchten Vaters, sie zu Renz zu führen und sich dort an dem lebhaften Vergnügen seiner Söhne zu erfreuen.

Aber in diesem Jahre wird der Staub auf den grauen Ueberzügen der rothen Sitze von der Kaiserloge und dem ersten Range bis zum Herbst nicht lagern können. Man hat den Circus Renz für den Sommer zur Abhaltung großer Festspiele ausersehen. Zum Besten einer „Kaiser Friedrich Dankeskirche" hat sich eine Schaar von Künstlern, Malern, Bildhauern, Architekten, auch Studenten und anderen Personen vereinigt, das „Lutherfestspiel" von Hans Herrig, welches in Wittenberg vor unserem Kaiser aufgeführt worden ist, hier zu wiederholen. Zwei Drittel des mächtigen Circusgebäudes wird zur Bühne verwendet werden. Mit angestrengtester Thätigkeit ist man jetzt bei den Proben; soll doch schon in kurzer Frist — am ersten Pfingstfeiertag — die erste Vorstellung stattfinden. Von allen Seiten wird den Dilettanten das liebenswürdigste Entgegenkommen und die lebhafteste Unterstützung zu Theil; so erhalten sie z. B. von den königlichen Theatern Kostüme, Requisiten, Coulissen und andere Dinge, die sie für ihren Zweck nöthig haben.

In den Ausstellungsräumen am Lehrter Bahnhof und im Park dort ist man noch so stark in den Vorbereitungsarbeiten begriffen, daß man sich schwer dem Glauben hingeben kann, bis zum 15. Mai, dem Eröffnungstage der Ausstellung, werde alle Arbeit geschehen sein. Für die beiden großen Bronzestandbilder, das kolossale Reiterdenkmal Kaiser Wilhelm I. von Robert Bärwald für Bremen, und das Monument des Bischofs Bernward von Hildesheim, welche beide im Park aufgestellt werden, wird eifrig an den Gerüsten gearbeitet. Von einzelnen Theilen der Statuen war jedoch bis heute noch nichts sichtbar. Man sagt, es solle bei dieser Kunst-Ausstellung besondere Rücksicht auf die innere Ausschmückung genommen werden. An diesen Decorationsarbeiten sollen auch die Münchener Secessionisten sich betheiligen. Dieselben werden mit 300 Gemälden in einer besonderen Gruppe vertreten sein. Derselben werden sich 150 Secessionisten aus dem Auslande anschließen. Ueber dem Hauptportal an dem großen Kugelbau sieht man die einzige bis jetzt angebrachte äußere Decorirung des Gebäudes, einen breiten Streifen jener tiefblauen Farbe, die eine besondere Liebhaberei der „Modernen" ausmacht! Die Chancen für die Käufer von Loosen in der Ausstellung sind in diesem Jahr keine besonders großen. Wie eine hiesige Zeitung mittheilt, würde der Verein Berliner Künstler bei seiner diesjährigen Ausstellungslotterie voraussichtlich einen Gewinn von über 35 000 Mk. erzielen, da die vorgesetzten Behörden genehmigt haben, daß von der Gesammteinnahme der Lotterie 70 000 Mk. nur 42 000 Mk. zum Ankauf von Bildern, die zur Verloosung bestimmt sind, ausgegeben zu werden brauchen. 254 Gewinne werden es sein, und so kommt auf 276 Loose nur ein Gewinn. Wird das Publikum durch die schwache Aussicht auf einen Gewinn nicht am Kauf von Loosen gehindert werden? Es kommt allerdings der Umstand zu statten, daß das große Publikum im ganzen sich wenig um die Einzelbestimmungen einer Gemäldelotterie kümmert.

Augenblicklich suchen die Großstädter einen Theil ihrer Erholungsfreuden in der herrlichen „Obstkammer der Mark". Zu Tausenden fahren sie hinaus zur Baumblüthe im lieblichen Werder. Durchgehende Vorortzüge erleichtern in diesen Tagen die kleine Reise dorthin. Der Himmel war auch gnädig, er hat seine Schleusen geöffnet und auf die dürstende, staubumhüllte Welt seine Gedeihen bringenden Wasser ergossen. Es ist ein eigenartig bezaubernder Anblick dieses Inselstädtchen mit den grünen Ufergeländen, wie es aus dem spiegelglatten, klaren Wasser des blauen Havelsees emportaucht, in einem Blüthengarten rosig weißer Blumen. Den weitesten Ueberblick über den leuchtenden Blüthenflor hat man von dem Wachtelberg oder von der Gerlachshöhe. Man überschaut dort nahezu eine Fläche von 1500 Morgen. „Weinmeister" nennen sich die Obstzüchter von Werder und Guben, es ist das eine Reminiscenz an den einst in Werder betriebenen Weinbau, obwohl das „Weinland" bis auf einen kleinen Rest an der Windmühle verschwunden ist. Spricht man jetzt von Werderschem Wein, so versteht man darunter den Apfel- und Beerenwein, den ein jeder Besucher als eine Specialität wenigstens einmal kostet, wenn er sich auch als eigentlichem Labetrunk dem dortigen Bier zuwendet. Der Werdersche Apfelwein ist sehr aromatisch, er kann getrost einen Vergleich mit mit den von Frankfurt und Sachsenhausen aushalten. Es wird in den Obstanlagen, deren Erhaltung ungeheure Ausdauer und Fleiß verlangen, da alles dem Sandboden abgerungen werden muß, jede Sorte des feinsten Obstes gezogen. Der Handel, besonders der Verkehr mit Berlin liegt zumeist in den Händen der weiblichen Bevölkerung. Ein der „Weinmeister-Genossenschaft" — sie besteht aus 600 Obstzüchtern — gehörender Dampfer vermittelt jetzt den Verkehr mit der Stadt; während dasselbe früher durch die Eisenbahn geschah. Die Frauen sitzen strickend auf dem Verdeck des kleinen Dampfers der den mit Obst in Körben beladenen Kahn nach

borg", deren freilich unerreichtes Vorbild jene ist. Wir kennen dies Werk aus seinem Nachlaß, und hier wie dort wird weit, von Anfang der Welt an, ausgeholt. Aber auch da kleine bloße Nachahmung, die durch Reuters schöpferischen Geist ausgeschlossen blieb.

Doch — nicht eigentlich über die Vorbilder Fritz Reuters im allgemeinen sollte hier abgehandelt werden; vielmehr lag es mir in erster Linie nur daran, speciell den Nachweis zu liefern, daß seine Dialectdichtung schlechterdings nicht durch Claus Broth hervorgerufen oder gefördert worden ist; das geschah weder direct noch indirect. Schon in Heidelberg hatte unser Mecklenburger täglich, stündlich beobachtet, welche Wirkung durch mundartlich volksthümliche Dichtung erzielt werden kann, und wie der Stoff anzufassen sei, um ihn wirksam zu gestalten. In Heidelberg, damals Mittelpunkt der südwestdeutschen Dialectpoesie, ward ihm also die erste Anregung. An dortigen Eindrücken und Einflüssen knüpfte der Drang an, sich selbst einmal in dem Idiom seiner eigenen Heimath zu versuchen. Von dort wirkte der Antrieb nach, dem wir den unsterblichen plattdeutschen Schriftsteller, auf welchen die gesammte Nation stolz sein darf und stolz ist, verdanken.

„Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's!" Also werden wir, mit noch größerer Herzlichkeit als sonst schon, jetzt und fortan ausrufen. Denn in diesem gesegneten Erdstrich Süddeutschlands empfing der berühmte plattdeutsche Humorist die erste eindringliche Vorstellung, den glücklichsten, schönsten Begriff von mundartlicher Literatur, von ihrer volksthümlichen Bedeutung und Verbreitung, wodurch es ihn reizte, Aehnliches, wie die südwestdeutschen Dialectdichter, in seiner niedersächsischen Sprache, die er von Kindesbeinen an ebenso gut wie die hochdeutsche beherrschte, zu leisten. Daß Fritz Reuter mit wachsenden Schwingen seines Genius noch einen ungleich höheren Flug nahm und selbst Hebel weit hinter sich zurückließ, ist eben das Verdienst der Ursprünglichkeit seiner eigenartigen und ganz einzigen poetischen Begabung.

Frühjahrsmoden.

(Nachdruck verboten.)

Von M. Kossak.

Wenn wir uns heute unsere Damen betrachten und uns daneben vorzustellen suchen, wie sie in der vergangenen Frühjahrssaison aussahen, so können wir einen leisen Seufzer nicht unterdrücken. Es muß in der That ein geheimnißvolles Naturgesetz existiren, demzufolge anmuthige und praktische Moden unter keinen Umständen langen Bestand haben dürfen. Jahre lang hat das Empirekostüm um die Herrschaft gerungen, und als es sie dann endlich erlangt zu haben schien, da genügten wenige Wochen, um es durch eine Tracht zu verdrängen, deren Bestreben hauptsächlich darauf gerichtet ist, den Unterschied zwischen den Längen- und Breiten-Dimensionen der weiblichen Gestalt möglichst zu verwischen. Ein Blick in die Modejournale der dreißiger und vierziger Jahre belehrt uns, daß unsere neuen Damentoiletten getreue Copien der damaligen sind und unsere Mütter und Großmütter, die von der Zeit ihrer Jugend gern als von der „guten alten" sprechen, werden daher wohl ihre helle Freude an ihnen haben — ob aber jene „gute alte Zeit", in der es im Lande gährte, die Kunst brach lag und das Geld rar war, gerade bezüglich des Geschmackes als maßgebend gelten darf, möchte ich doch bezweifeln.

Indeß, was nützt es, über unsere heutige Kleidung zu klagen, sie ist nun einmal von der gesammten Damenwelt zu Gnaden angenommen, folglich müssen wir uns auch mit ihr abfinden. Wer künstlerisches Feingefühl besitzt und Maß zu halten versteht, wird ja auch jetzt wie immer es vermögen, seiner Erscheinung zu gefälliger Wirkung zu verhelfen. Die Aermel brauchen ja nicht gerade aufgeblasenen Ballons zu gleichen und ein tiefer Faltenwurf läßt sich fast ebenso gut mit einem vier, wie mit einem acht Meter weiten Rock erzielen. Einzelne Schneiderinnen suchen freilich ihren Ehrgeiz darin, so viel Stoff zu einem Rock zu verbrauchen, als sie in letzterem unterzubringen vermögen, im großen und ganzen aber gehören die Auftraggeberinnen dieser doch nur selten der guten Gesellschaft an. Eine wirklich vornehme Dame, deren Kleiderfalten fünf- und sechsfach übereinanderliegen, habe ich thatsächlich noch nicht gesehen. Aus diesem Grunde halte ich auch die Furcht vor der Krinoline für unbegründet. Das Schreckgespenst derselben tauchte ja wieder einmal auf, doch wird man sich aller Wahrscheinlichkeit nach damit begnügen, dem Rock durch eingelegte Schnüre, Besatz von starken Litzen und was dergleichen mehr ist, eine etwas abstehende Gestalt zu geben. Ein Anfang in dieser Hinsicht ist ja schon seit längerer Zeit durch die den Saum einfassenden oder mehrfach umlaufenden Blenden, Puffen und Volants gemacht worden.

Neuerdings stiegen diese Garnituren häufig bis zur Kniehöhe hinan. Bestehen sie in Säumen oder Bändern, so werden sie meist in abgestufter Breite aufgesetzt, doch so, daß sie sich nicht nach oben, sondern umgekehrt, nach unten zu verschmälern. Unter den Besätzen dieser Art giebt es allerhand hübsche Neuheiten: Borten aus ganz kleinen Straußfederköpfchen, Seidenpompoms oder dicht an einandergereihten Glassteinen, dicke Gold- und Silbercorden, mit Jet, Perlen, Flittern und Chenille durchwirkte Tressen, Stickereien aus feinster Silberschnur und Krausgespinst, die wie Filigran wirken, schmale türkisch-bunte Seidenstreifen und dergleichen mehr.

Sind nun diese Randverzierungen besonders für Tuchkleider bestimmt, so garnirt man aus leichterem Stoffe gearbeitete vorzugsweise mit Volants, die entweder mit einem „Kopf" aufgesetzt sind oder durch Rüschen und Schrägstreifen ihren Abschluß finden. Recht beliebt ist auch der zwei- und dreifache Rock, der jede Garnitur entbehrlich macht, da die über einander fallenden Etagen ja an sich schon wie Volants aussehen. Ihm gesellt sich gern ein kragen- oder reversartiges Arrangement auf der Taille, welches unterhalb der Schultern, breit und abstehend über den oberen Aermeltheil fällt und ihn dadurch noch monströser erscheinen läßt.

Ach, dieser Aermel! Er ist wirklich eine Mißgeburt. Veranlaßte er doch sogar einen bekannten deutschen Theaterleiter und früheren Kritiker dazu, in der Zeitung einen Aufruf zu veröffentlichen, in dem er die gesammte Männerwelt aufforderte, ihren Frauen und Töchtern kein Kleid zu bezahlen, das diesen Aermel hat. Vortheilhaft erweist er sich eigentlich für keine Dame, die einzigen Figuren, die er nicht direct entstellt, sind die sehr großen, zugleich hoch- und schmalschultrigen. Am meisten machen sich seine bösen Eigenschaften an der Straßentoilette bemerkbar. Hängt man sich ein Cape oder sonst einen der üblichen losen Umhänge um, so geht die Sache noch allenfalls, denn dann rechnet der Beschauer unwillkürlich das Stück, welches der Aermel der thatsächlichen Schulterbreite zufügt, von letzterer ab, unter einem Jaquet aber, das doch ebenfalls Aermel besitzt, scheint die Unförmlichkeit Natur zu sein. Und die Jugend will doch nun einmal der mehr oder weniger anschließenden Jacke nicht entsagen! Zwar hat man selbst für die jüngsten Mädchen zierliche, kleine Kragen, die ganz allerliebst wären, wenn sie nicht unten herum so steif und flügelförmig abstehen möchten, leider aber werden dieselben meist nur von den Schlanken getragen, denn alle, die sich größerer Fülle erfreuen, ziehen das Jaquet vor, weil sie sich einbilden, daß sie schlanker darin aussehen.

Die Façons der jackenartigen Hüllen weichen im allgemeinen wenig von denen der verflossenen Saison ab. Neu dürfte nur der in der Taille fest anschließende Paletot mit weiten, faltigen Schößen und breiter Revers-Garnitur sein. Die englische Joppe, die durch einen Gürtel aus Stoff oder Juchtenleder zusammengehalten wird, gilt allerdings auch als Nouveauté, doch gleicht sie meiner Ansicht nach dem im Winter so beliebten russischen Paletot auf ein Haar. Der einzige Unterschied, den ich zwischen beiden zu entdecken vermag, besteht darin, daß die Watteaufalte auf dem Rücken bei letzterem nach innen gekehrt ist, während sie bei ersterem sich nach außen hin umlegte.

Was die augenblicklich modernen Stoffe anbetrifft, so präsentiren sie sich sammt und sonders in lichten Farben. Schwarz ist fast ganz von der Bildfläche verschwunden. Die Capes, Kragen, Paletots und Mäntel werden noch immer am liebsten aus Tuch in sandgelben, bräunlichen, silbergrauen, graublauen und grünlichen Tönen hergestellt. Nur für festlichere Gelegenheiten bevorzugt man Umhüllungen aus Sammet, die dann jedoch stets in der Farbe mit der Robe übereinstimmen müssen.

Unter den Kleiderstoffen treten geblümter und brochirter Voile, heller Diagonal, Bengaline, der poröse, wollreiche Etamine und rother, heliothropfarbiger und blaugrüner Wollcrepon besonders hervor. Die beiden letztgenannten Gewebe eignen sich ihrer Dehnbarkeit wegen vorzugsweise zu den neu aufgetauchten nathlosen Taillen.

Höchst seltsame und mannigfaltige Toilettencombinationen sah man während der Osterfeiertage. Es pflegt das zu Beginn einer Saison, da die später herrschende Mode sich noch nicht recht herausgebildet hat, ja meist so zu sein. Verlockt von dem ungewöhnlich schönen Wetter zeigten sich manche Damen in Costüms, die eigentlich erst einen Monat später am Platze gewesen wären; andere, die sich scheuten, so nahezu sommerlich zu erscheinen, hatten ihre neue Frühjahrs- oder ihre alte Wintertoilette durch ein je nachdem wärmeres oder leichteres Bekleidungsstück der Jahreszeit und dem Wetter zugleich anzupassen gesucht. Da begegnete man Roben aus leichter heller Changeantseide mit langen Pelzboas darüber, plissirten crêmefarbenen Voileröckchen und Bolerojäckchen aus dunklem Plüsch und Sammet, schweren Tuchkleidern, die durch ein Fichu normanne aus Gaze, Tüll oder Spitzen vervollständigt wurden u. s. w. u. s. w.

In massenhafter Verbreitung fanden sich breite Ledergürtel, die zum Schmuck der verschiedenartigsten Anzüge dienten. Hier hielten sie schottische Seidenblousen in der faltigen englischen Form zusammen, dort bildeten sie den Abschluß durchweg travers gezogener Musselinetaillen und wieder an anderer Stelle mußten sie an ganz glatt gearbeiteten Surahroben den Mangel sonstigen Ausputzes ersetzen. Ihre Form war fast stets die gleiche, sie erweiterten sich, der Figur angepaßt, nach oben hin und schlossen vorn mit einer Anzahl schmaler Riemen. Am elegantesten waren meiner Ansicht nach, die aus zartem Rehleder fabricirten, in Fraise, Theegrün und Heliothroplila.

Doch — lila! Noch in keiner Saison ist es — so lange ich mich wenigstens zu erinnern vermag — so viel getragen worden wie in der jetzigen. Namentlich erscheinen die Hüte großen Veilchensträußen gleich, denn nicht nur werden diese Blumen in Ueberlebensgröße zu ihrem Schmuck verwendet — nein, auch Bänder, Federn und was sonst noch dem nämlichen Zweck dient, zeigt die genannte Farbe. So ist z. B. die Vorliebe der Damen für den lila Schleier geradezu erstaunlich. Mag die übrige Toilette in Roth, Blau, Rosa oder Grün erstrahlen, das Gesicht und Haar umhüllende Flickchen Gaze muß stets und unter allen Umständen lila oder violet sein. Während früher nur schwarz, weiß, crême und allenfalls noch grau als neutral galten, wird heute, soweit es für den Schleier in Betracht kommt, auch dem Violet dieses Prädicat zugesprochen. Doch, das Auge gewöhnt sich schließlich an Alles! Daher wirkt denn auch der blaurothe Schimmer über schönen Frauengesichtern nicht mehr so abstoßend auf uns, als man es annehmen sollte.

Für besonders chic wird die Combination von lila und braun gehalten. Ich habe ein kleines braunes Filzbarett mit lila Sammetveilchen und gleichfarbigem Schleier aus imitirtem Filet gesehen, das wirklich allerliebst war. Eine andere Kopfbedeckung, die großes Aufsehen erregte, däuchte mich freilich mehr absonderlich als schön. Es war dies eine Capote aus havannafarbenem Strohgeflecht und hochstehendem, innen mit pensée Plüsch gefüttertem Rande und schmalen, von braunen Spitzen umsäumten Bindebändern aus Plüsch. Auf dem flachen Kopfe dieses Meisterwerkes der Putzmacherkunst ragten zwei dünne, nach oben zu sich etwas von einander entfernenden lila Straußenfedern empor und zwischen diesen wieder schwankte auf einer goldigen Spirale ein seltsames, in allen denkbaren lila Nüancen schillerndes Etwas, das, wie ich vermuthe, eine Blüthenknospe vorstellen sollte. In Uebereinstimmung mit dieser zeigte auch der Schleier hell- und dunkelviolette Chenilletüpfelchen auf fliederfarbenem Tüllgrunde.

Im allgemeinen sind die Damenhüte entschieden höher als im Winter. Wie stets zur Uebergangszeit, werden sie vorzugsweise aus Tüll — gesticktem oder perlendurchzogenem — sowie aus verschiedentlichen florartigen Geweben hergestellt, doch liegen daneben in den Schaufenstern auch recht hübsche Modelle aus Stroh aus. Letztere, die nur ausnahmsweise aus durchbrochenem Geflecht bestehen, zeigen die eigenartigsten Färbungen: nilgrün, tabakbraun, altrosa, beige und altgold oder auch Mischungen dieser Nüancen mit crême und naturfarben. Aeußerst vornehm wirken kleine, aus Roßhaarspitzen und Florentinerstroh zusammengesetzte Capottes mit mäßig hohen, von dicken Blumenkränzen umschlungenen Köpfen. Ueberhaupt tritt der Blumenschmuck in diesem Frühjahr wieder mehr denn je in sein Recht. Oft bilden gelbe Himmelschlüssel, Butterblumen und Löwenzahn oder halbwelke, vom Frost mitgenommene Veilchen den ganzen Hut, auf dem dann nur ein Filigran- oder Spitzenschmetterling als einzige Verzierung schwebt. Um dies duftige Gebilde etwas vollkommener erscheinen zu lassen, hüllt man es jedoch über und über in einen klaren Gaze- oder Tüllschleier ein, der sich in einem Gesicht, Haar und Hals umschlingenden Gewinde fortsetzt. Zu den alten Bekannten aus der Vergangenheit gehört auch die Elsaßschleife, zu deren Herstellung vorwiegend der sogenannte Spiegelplüsch oder ein helles, wie Perlmutter schillerndes Changeantband verwendet wird. Sie schmückt nicht weniger die Capote und den runden Hut mit flachem Kopf und breiter, leicht gewellter Krempe, als auch die aus naturfarbenem Hanf geflochtenen Turques und Japaner, welche dazu bestimmt sind, den Teint unserer Jüngsten vor dem bräunenden Einfluß der Frühjahrssonne zu hüten.

Den ganzen Reichthum ihrer Phantasie hat die Mode gelegentlich der Erfindung neuer Haar- und Hutnadeln offenbart. Noch nie wurden dieselben in gleicher Mannigfaltigkeit auf den Markt gebracht. Freilich ist ihr Gebrauch heute auch ein viel allgemeinerer als früher, denn während sie sonst den alleinigen Zweck hatten, den Hut auf dem Kopf fest zu stecken, müssen sie zur Zeit noch die Frisur selbst zusammenhalten. Mit der Vorliebe für die 1830er Trachten ist auch die auf der Mitte des Scheitels arrangirte, aus dem natürlichen Haupthaar gebildete Schleife wieder ins Dasein gerufen, und besagte Schleife nun bedarf selbstverständlich zu ihrer Befestigung einer Schmucknadel. Wir haben deren aus dem verschiedenartigsten Material und in jeder denkbaren Form. Da diebt es die zur Vervollständigung sehr eleganter Hüte fast als unerläßlich geltenden Nadeln aus pierre de Strass, ferner solche, die durch ein Vogelköpfchen aus Jet mit eingesetzten Edelsteinaugen oder einen bunt emaillirten Miniaturfächer ihren Abschluß erhalten, sowie goldene, silberne und bronzene Dolche, Degen, Pfeile und was dergleichen mehr ist.

Wenn ich eine Uebersicht über die Mode der diesjährigen Frühjahrssaison gebe, so dürfen auch die Schirme nicht unerwähnt bleiben. Dieselben haben wieder ganz lange Stöcke, die meist mit einem Quergriff aus Steinen versehen sind. Die aus leichterem Stoff gefertigten erhalten einen Ausputz aus gekrausten und gefältelten Spitzen oder Stoffvolants, die Entoutcas hingegen, für die man mit Vorliebe derbe changirende Gewebe wählt, bleiben ganz glatt. Wer auch für sie größere Eleganz beansprucht, der läßt sie durch gemalte farbige Porzellangriffe verzieren. Indessen — hoffen wir, daß ihr Gebrauch möglichst beschränkt bleiben möchte! Es wäre doch allzu schade um die vielen schönen Frühjahrstoilleten, die des Regenwetters wegen im Schrank ein einsames Dasein führen müßten, anstatt, wie es ihre Bestimmung ist, vom Sonnenschein bestrahlt, Neid und Bewunderung zu erregen!

Räthsel.

I. Viersilbige Charade.

Den ersten Theil kannst du am Meeresstrande sehen,
Doch nicht — wo sich dem Auge glatt der Spiegel zeigt;
Dort, wo die Wogen über Felsenriffe gehen,
Und schäumend Fluth auf Fluth an's kahle Ufer steigt.

Der zweite Theil, wie schmerzhaft ist er zu empfinden,
Wenn ihn der Tod in seiner Bitterkeit erzeugt,
Wenn kein Ersatz ist für das tiefe Leid zu finden,
Das selbst die stärkste Menschenseele niederbeugt!

Das Ganze, eine Geißel ist's in uns'rem Leben,
Die große Armuth oft und bitt'res Elend bringt;
Verzweiflung faßt den Menschen, inneres Erbeben,
Wenn er in Ohnmacht mit dem Elemente ringt.

II. Fest-Auszähl-Räthsel.

Die Buchstaben:

d d e a p o n m r z n r i e r g t u s r
j v ß e e e e r n n e n h i i a n m a i
m t g a s u n e n i i g h e m e v i b u t

richtig ausgezählt, nennen einen denkwürdigen Tag unserer Stadt

Max Küster.

III. Buchstaben-Räthsel.

Aus folgenden 41 Buchstaben:

a a a a a d d d e g h i i i i i k l l n n n o o o
p p p r s s t t t u v v w w z z

setzt sich der Titel eines Werkes von einem unserer Mitbürger zusammen. Dieses Werk ist zur Säcularfeier unserer Stadt verfaßt und in einem bekannten Verlage verlegt.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 20102.

1. Bedacht. II. 1) Festessen — fest essen, 2) Anhaltische — Anhalt-Tische, 3) Alles zahlt — alles zahlt. III. Helldorff — Puttkamer.

Richtige Lösungen sämmtlicher Räthsel sandten ein: „Großmutter", „Kinderfreundin". A. Kirsten, M. Schulz, R. Kühnapfel, Therese Leeder, zwei Tertianer, F. Wetzki, A. Penner, Paul Gruhnwald, H. Bober, Willi und Emma Talke, M. Rübe, Geschwister Ilgner, O. Wilde, Felix Reichert, M. Theiß, A. Wegner, M. Meyer, Christoph Lutz, Julius Strelow, sämmtliche aus Danzig. P. Schl.-Pommern, Arthur v. G.-Gnesen und Erich v. H.-Berlin W.

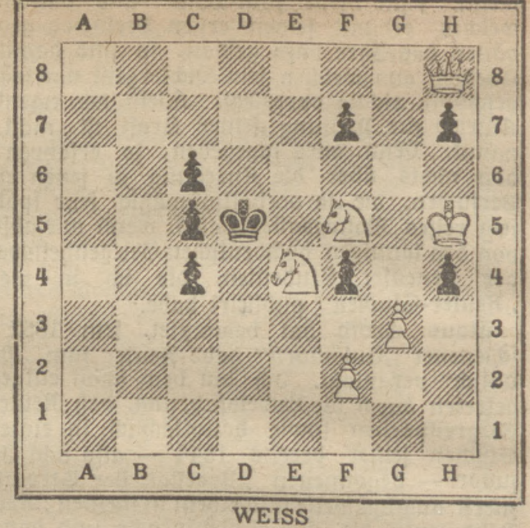
Theilweise richtige Lösungen sandten ein: W. Metzlaff (1, 2), R. Kanter (1, 2), Johann Bartels (1, 2), M. Ruttkowski (1, 2), O. Uhse (1, 2), Eduard und Max Ziegler (2), Busch (2), Erich Schiffner (2), Robert Paphe (2), A. Zobel (2, 3), Philipp Fabian (2, 3), Lina Möller (2, 3), H. Pätzold (2. 3), sämmtliche aus Danzig. E. M.-Stolp (2), Max Meier-Marienwerder (2).

Schach.

Aufgabe No. 8.

(D. Schach-Ztg.)

SCHWARZ



WEISS

Weiss zieht und setzt mit dem dritten Zuge mat.

Auflösung der Aufgabe Nr. 6. (No. 20 056).

	Weiss	Schwarz
1.	T. e 3 — g 3	e 4 — e 3 †
2.	K. d 2 — e 1	e 3 — e 2
3.	Sp. f 5 — h 6	g 7 — h 6:
4.	g 6 — g 7 ‡.	

Angegeben von H. Stösser und Graf v. Geldern-Egmond.

Eine Nebenlösung wurde von Herrn H. Stösser angegeben:

	Weiss	Schwarz
1.	T. e 3 — h 3	e 4 — e 3 †
2.	K. d 2 — e 1	e 3 — e 2
3.	Sp. f 5 — g 7:	K. h 8 — g 7:
4.	h 7 — h 8 D. ‡.	

---

sich zieht. Alles kommt in die Centralmarkthalle zur „Frühmarktstunde", in der die Aufkäufer der übrigen Markthallen und der großen und kleinen Geschäfte erscheinen. Die Leute von Werder sind ein thätiges, unermüdliches Völkchen, deren Freude und Genugthuung die ernste Arbeit ist — „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Es wird hier viel von einem Distanz-Marsch Berlin-Wien geredet. Jetzt sollen es auch die Herren Fußgänger in der Hand haben, ihre Kraft und ihr Gehvermögen zu erproben. Aber sie müssen nicht stummen Gehorsam leisten, wie die armen, auf dieser Strecke zu Tode gehetzten Thiere. Gehen auch sie durch Ueberanstrengung zu Grunde, so tröstet sie das „car tel est notre plaisir". Der Vorstand und die Mitglieder des Fußsports, schade daß die Handwerksburschen verklungener Zeiten dies hübsche Wort nicht kannten, haben Medaillen und Ehrenpreise gestiftet. Der Einsatz beträgt 20 Mk. Am 29. d. M. wird der Abmarsch vor sich gehen. Es sollen sich eine Menge Theilnehmer aus Deutschland und Oesterreich gemeldet haben

Um noch ein paar Worte über unsere Theater zu sagen — Neuaufführungen fanden in dieser Woche außer im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater keine statt. Das Residenz-Theater wiederholte einen dort vor Jahren bereits aufgeführten Schwank „Die Sirene" von Valabrègue, jedoch nicht mit demselben Erfolg von damals. Es mochte das Verschulden dreier neuen Debütantinnen sein, die sich nicht recht mit ihren Rollen abzufinden wußten. Die Eine, ein Fräulein Hesse, war zu verschüchtert, die Andere, ein Fräulein Platen, eine stattliche Erscheinung, zeigte zu viel Ungezwungenheit und zu wenig Vornehmheit. Der dritten Debütantin Fräul. Bojack gebrach es an Humor und Schärfe. Mit anderer Besetzung wird die „Sirene" sicher verlockender sein. Die Novität des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters „Stupida" gefiel sehr. Genée und Zell haben das Libretto verfaßt. Die sehr hübsche gefällige und melodiöse Musik ist von Herrn Alexander Neumann aus Wien. Die vielbewunderte und gefeierte Frau Ilka v. Palmay gab die Titelrolle, die sie mit prickelndem Lebensübermuth und überschäumender Lustigkeit erfüllte. Der Novität folgte Offenbachs „Schöne Helena". Frau von Palmay war als „schöne Helena" unvergleichlich.

Erklärung über den Berlin-Wiener Distanzritt.

Ueber den Distanzritt Berlin-Wien hatten sich bekanntlich Petitionen der Thierschutzvereine im Reichstage beschwert. Die Petitionscommission empfiehlt Uebergang zur Tagesordnung, nachdem der Vertreter des Kriegsministeriums, Major Wagner, die nachfolgende Erklärung abgegeben hat. „Der Militärverwaltung sind in Bezug auf den Distanzritt Berlin-Wien keinerlei Fälle bekannt geworden, auf die sich der Begriff der Thierquälerei anwende ließe. Der Ritt hatte den Zweck, festzustellen, was gute und rationelle Vorbereitung des Pferdes und persönliche Energie des Reiters zu leisten im Stande sind. Die Anstrengungen waren also auf Reiter und Pferd gleichmäßig vertheilt, und sie vermehrten sich noch insofern für die Reiter, als diese bei den Ruhepausen auf die Pflege ihrer Pferde eine gewisse Zeit verwendeten, die ihrer eigenen Ruhe entzogen wurde. Neben den Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit sollten auch solche über Beschlag, Tempos, Futtern, Tränken 2c. gesammelt werden. Zu dem Zweck sind nach vollendetem Ritt von sämmtlich betheiligten Reitern Berichte geliefert worden, welche nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt und nunmehr für die Armee praktisch verwerthet sind. Auch auf kurzen Entfernungen kann man ja viel lernen, aber selbstverständlich treten alle Fehler, die vorkommen, auf einem 80stündigen Ritt anders hervor, als auf einem 20stündigen. Ein schlecht verpaßter Sattel, der am ersten Tage vielleicht nur wenig scheuert, kann am zweiten und dritten Tage durch fortgesetzten Druck das Pferd gebrauchsunfähig machen; ein schlecht liegendes Eisen, welches am ersten Tage noch nicht hindert, kann am zweiten und dritten Tage Lahmheit hervorrufen 2c. Deshalb entschied man sich für eine große Entfernung.

Noch am Tage vor dem Ritt glaubte man allgemein, daß eine Zeitdauer von vier Tagen die denkbar kürzeste sei, um die Strecke Berlin — Wien zurückzulegen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß 28 Reiter (incl. der österreichischen Reiter) weniger als 3½ Tag dazu brauchten. Da nach dem Urtheil der Augenzeugen fast sämmtliche derselben mit vollkommen frischen Pferden ankamen, ist erwiesen, daß eine derartige Leistung durchaus möglich ist, und daß die eingetretenen Verluste theilweise auf äußere Verletzungen, theilweise auf nicht genügenden Training zurückzuführen sind. Es sei hierbei bemerkt, daß von den 66 preußischen Offizieren, die das Ziel in Wien erreichten, nur 3 nachträglich ihre Pferde verloren, während 63 die Pferde gesund erhielten. Außerdem haben 13 Reiter, die den Ritt wegen Erkrankung ihrer Pferde aufgeben mußten, dieselben unterwegs verloren. Die Frage, ob im Kriege so bedeutende Dauer-Marschleistungen wirklich vorkommen werden, wird man im allgemeinen verneinen müssen, Tagesleistungen, wie die bei dem Distanzritt erprobten, werden aber im Ernstfalle nicht zu den Seltenheiten gehören; dabei werden dann diese Leistungen unter besonders schwierigen Verhältnissen (ohne Karte, ohne Weg, durch Sturzacker, auf Glatteis, bei Schnee, bei mangelhaftem Futter, durch feindliche Truppen 2c.) verlangt werden müssen, und dieser Umstand läßt es wünschenswerth erscheinen, bei Versuchen im Frieden die Leistungen selbst zu erhöhen, um dadurch genügende Unterlagen für den Ernstfall zu gewinnen. Die sonst gemachten Erfahrungen beziehen sich zunächst auf den Beschlag, der nicht nur während des Rittes, sondern auch nach demselben durch die Lehrschmiede sehr eingehend geprüft wurde; hierdurch sind sowohl hinsichtlich der Eisen als auch in Bezug auf Stroh-, Filz- und Korksohlen, Hufleder-Kitt, Gummipuffer 2c. wesentliche Resultate geliefert worden.

Es wurden ferner über Zäumung und Ausrüstung über die für derartige Ritte besonders günstige Art des Futters und Tränkens, über die zu wählenden Tempos über Anzahl und Länge der einzelnen Ruhepausen über Einfluß des vom Pferde zu tragenden Gewichtes vor allem über den vorbereitenden Training der Pferde derartig werthvolle Erfahrungen gesammelt, daß die Militärverwaltung den großen militärischen Werth dieses Rittes unbedingt anerkennen muß.

Daß hierbei eine Anzahl von Pferden eingegangen ist, kann, namentlich auch im Hinblick auf die Besitzer nur bedauert werden. Wo aber gewisse Zwecke erreicht werden sollen, werden auch gewisse Opfer unumgänglich nothwendig sein. Hätten die Reiter die Erfahrungen, die sie auf dem Ritte selbst gesammelt haben, schon vorher besessen, so würden die bedeutenden Leistungen ohne besondere Verluste erreicht worden sein."

Erste Danziger Margarine-Fabrik
Saikowski & Danziger

offerirt und empfiehlt als **vollständigen** Ersatz **für Naturbutter** ihre Marken „Extrafein“ und „Krone“

Süssrahm-Tafel-Margarine.

Beide Marken sind ergiebiger wie Naturbutter, bräunen bei etwas längerem Braten wie diese und sind im Geschmack nicht von Naturbutter zu unterscheiden.

Zu haben in allen besseren Delicateß- und Colonial-Waaren-Geschäften. (8807



Grabdenkmäler

in bester Ausführung aus schwarz schwedischem Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, guß- und schmiedeeiserne Grabgitter empfehlen zu sehr billigen Preisen.

Arndt & Loepert
Kohlenmarkt 6.

Kochbuch

für den bürgerlichen Haushalt von Caroline Wulff, geb. Vogt, im 78. Lebensjahre geschrieben für 1 M zu haben bei der Verfasserin Tagnetergasse 12[I].

Die beste Pferdelotterie

ist die Neubrandenburger. Ziehung bestimmt am 10. Mai cr. à Loos 1 M. Liste u. Porto 30 ₰ Hauptgewinn 1 Equipage mit 4 hochedlen Pferden; es kommen außerdem zur Verloosung 81 edle Reit- und Wagenpferde u. s. w.

Leo Joseph, Neu-Brandenburg.
Ich übern. d. Verkauf d. Gewinne.

Verkäufer, Verkäuferin.

Handbuch für Angestellte in Waaren- und Fabrikgeschäften aller Branchen. Inhalt: a) Der Verkäufer im Allgemeinen, b) Der Verkäufer der Provinzialstadt, c) Der Verkäufer d. Großstadt, d) Die Verkäuferin, e) Der Reisende als Verkäufer, f) Der Agent als Verkäufer, g) Kaufmännische Fremdwörter. Broschirt M 2,50 (10 Exemplare M 20). E. Fischer, Berlin, Frobenstr. 14. (1760

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschleim., Aufgetriebensein, Skropheln ꝛc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigk., machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 80 Pf. (1749

Blutarme,

schwache, nervöse Personen sollten nicht unterlassen, das Dr. Derrnehl'sche Eisenpulver zu gebrauchen. Weltberühmt seit 27 Jahren, ist es das vorzüglichste Kräftigungsmittel, stärkt die Nerven, fördert die Blutcirkulation, schafft Appetit und gesundes Aussehen. Alle, die es gebraucht haben, sind voll des höchsten Lobes. Schachtel 1,50. Großer Erfolg nach 3 Schachteln. Allein echt: Kgl. pr. Apotheke zum weißen Schwan, Berlin, Spandauerstr. 77. Tausende Dankschreiben aus allen Welttheilen. (6701

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.,** von 12—2, 6—7, auch Sonntags.
Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.



R. WOLF,

Magdeburg-Buckau.
Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4 bis 200 Pferdekräften,
äusserst sparsam arbeitend,
für **Landwirthschaft** und jegliche Betriebe der **Klein- und Großindustrie.**

WOLF'sche Locomobilen siegten auf allen in Deutschland stattgehabten internationalen Locomobil-Concurrenzen. Sämmtliche seit 30 Jahren aus der Fabrik hervorgegangene Locomobilen sind gegenwärtig noch in Benutzung.

R. WOLF baut ferner:
Ausziehbare Röhren-Dampfkessel, Dampfmaschinen, Centrifugalpumpen
und liefert: (7192
Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter:
W. Strehz, Civil-Ingenieur, Danzig.

Saccharin

„500 mal so süss wie Zucker“.
Höchste Auszeichnungen auf sämtlichen Ausstellungen.

Saccharin ist das beste, gesündeste und billigste Versüssungs- und Konservierungsmittel für Haushalt und Industrie.

Saccharin ist vorzüglich zum Versüssen von: Kompott, Obstmus, Fruchtsäften, Bowlen, Milch und Kost für Kinder und Genesende.

Saccharin ist der einzige Ersatz für Zucker bei Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, Magenleiden, Gicht etc. etc.

Saccharin findet vorteilhafte Anwendung in der Brauerei, Wein-, Liqueur, Limonaden-, Fruchtsaft-, Konserven-, Mostrich-, Biskuit-Fabrikation.

Gebrauchsanweisungen und Proben durch
Fahlberg, List & Co., Saccharinfabrik,
Salbke-Westerhüsen a. Elbe.
Vertreter für Danzig **Alb. Rob. Wolff,** Jopengasse 67.

Gegen schlechte Verdauung und Trägheit des Magens.
H. G. v. Ditten's magenstärkende und abführende Pillen mit Gebrauchsanweisung und Empfehlung **von 12 der angesehensten Aerzte in Christiania** versehen, werden in den meisten Apotheken und per Post durch Unterzeichneten in Schachteln (24 Pillen) à 1 M verkauft.
Diese Pillen bewirken eine natürliche Abführung nach 8—12 Stunden, ohne Kniffe oder Schmerzen herbeizuführen. Sie sind zusammengesetzt aus stärkenden Mitteln, wie reinen Bitterstoffen, Gewürzen, Eisen u. s. w. in Verbindung mit geringen Mengen abführender Substanzen, und haben den Zweck, einen schwachen Magen zu heilen und die Natur sich dann selbst helfen zu lassen. (561
Christiania, Norwegen. J. Sell, Apotheker.

Frister & Rossmann
Schnellschreibmaschine

Deutsches Fabrikat.

Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit garantirt.

Stärkste Vervielfältigung (2—25 Copieen gleichzeitig).

*Einfachste Handhabung * Mässiger Preis.*
Prospecte kostenfrei.

Actiengesellschaft vormals Frister & Rossmann
Berlin S.O., Skalitzer Strasse 134/135.

Nebenverdienst 3600 M. jährl. festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche in ihren freien Stunden sich beschäftigen wollen, verdienen. Offerten sub **S. 2665** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** (874

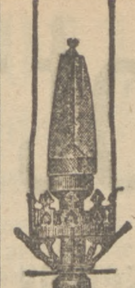


„The Mutual“

Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.
Gegründet 1843.
Carl Freiherr von Gablenz,
Director und Generalbevollmächtigter,
Berlin W., Markgrafenstr. 52,
im Gesellschaftsgebäude.

Versicherungsbestand am 1. Januar 1893 Mk. 3 133 529 760
Vermögensbestand am 1. Januar 1893 „ 735 647 717
Reiner Ueberschuß a. 1. Jan. 1893 Mk. 63 732 075

Versicherungen zu den coulantesten Bedingungen. — **Niedrige** Prämien und **hohe** Dividenden. — Leibrenten besonders zu empfehlen. — Policen sind nach 2 Jahren **unantastbar** und nach 3 Jahren **unverfallbar.**
Zur Feier ihres 50jährigen Bestehens stellt die Gesellschaft zwei neue Versicherungsarten aus, nämlich die **„Fünfprocentige Schuldverschreibungs-Police“** und die **„Fortlaufende Terminzahlungs-Police“.**
Nähere Auskunft ertheilt:
Max Heck, General-Agentur,
Königsberg i. Pr., Roggenstraße Nr. 44,
Paul Rafalski, General-Agentur,
Danzig, Breitgasse Nr. 63, I.



Gas-Glühlicht

(Patent Dr. Auer).
Geringer Gasverbrauch (40—50% Ersparniß),
Keine Wärmeentwickelung,
Rußen, sowie Blaken der Flamme ausgeschlossen.
Ebenso empfehlen wir
Gaskoch- und Heiz-Apparate
in neuester Ausführung und allen Größen zu mäßigen Preisen.
Bureau für Gas-Glühlicht,
Hundegasse Nr. 126.

Aufpoliren der Möbel

ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit Jeder im Stande ist, mit der neuerfundenen

Möbel-Politur-Pomade

von **Fritz Schulz jun., Leipzig,**
einen hochfeinen und andauernden Politur-Glanz zu erzielen. Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Mißlingen vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma. **Preis pro Dose 25 ₰.** Vorräthig in Danzig bei **Albert Neumann.** (7228



Gastwirthe

haben **ohne jegliches Risiko** einen dauernden, klingenden Nutzen durch unsere so schnell beliebt gewordenen

Musik-Automaten.

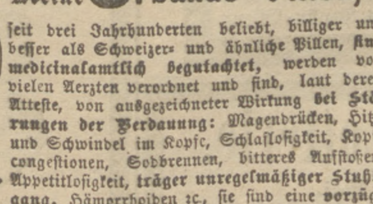
Großartige Tonfülle — Wundervolle Klangwirkung!
Preis 150—400 Mk.
Illustrirte Prospecte darüber versendet gratis und franco das
Erste Schlesische Musikinstrumenten-Versandgeschäft
(W. W. Klambt)
9157) Neurode in Schlesien.

Ich versende als Specialität meine Schlesische Gebirgs-Halbleinen 74 Ctm. breit, für 13 Mk., 80 Ctm. breit, für 14 Mk.
Schlesische Gebirgs-Reineleinen
76 Ctm. breit, 16 Mk., 82 Ctm. breit, 17 Mk., in Schocken von $33\frac{1}{2}$ Metern, bis zu den feinsten Qualitäten. Musterbuch von sämmtlichen Leinenfabrikaten franco. Viele Anerkennungsschreiben.
Ober-Glogau i. Schl. J. Gruber.

Die Piano-Fabrik von
Hugo Siegel,
Heiligegeistgasse 118,
empfiehlt ihre seit 36 Jahren anerkannt vorzüglichen **Pianinos.** Außerordentliche Stimmhaltung, Dauerhaftigkeit der Mechanik, sowie große Tonfülle zeichnen meine Fabrikate aus. Preise zeitgemäß billig.



Sanitätsrat
Dr. Bilfingers
Universal-Unterkleidung
Durch Reichsgesetz geschützt, im Ausland patentirt
übertrifft wegen ihres eigenartigen Gewebes an sanitärer Wirkung alle Unterkleider der Neuzeit, geht in der Wäsche nicht ein, ist dauerhaft, angenehm weich und dabei billig.
Auch für
Sports-Hemden das Beste.
Allein. Fabr.: Mattes & Lutz Besigh. (Württ.)
Niederlage in Danzig bei: (8393
Gehrt & Claassen.



Das Bewährte ist das Beste.
Meine Urbanus-Pillen,

seit drei Jahrhunderten beliebt, billiger und besser als Schweizer- und ähnliche Pillen, **sind medicinalamtlich begutachtet,** werden von vielen Aerzten verordnet und sind, laut deren Atteste, von ausgezeichneter Wirkung **bei Störungen der Verdauung:** Magendrücken, Hitze und Schwindel im Kopfe, Schlaflosigkeit, Kopfcongestionen, Sodbrennen, bitteres Aufstoßen, Appetitlosigkeit, **träger unregelmäßiger Stuhlgang,** Hämorrhoiden ꝛc., sie sind eine **vorzügliche Blutreinigung** und bewährt bei Finnen im Gesicht, Fettleibigkeit und ihren Folgen, überhaupt jeder unangenehmen Fettbildung, Geschwüren, Rheumatismus und Gicht, bei Blutarmuth und Bleichsucht neben meinen Eisenpillen, sowie bei Epilepsie als Hilfsmittel der Bromsalze. Ich warne vor werthlosen Nachahmungen und fordere man ausdrücklich Schachteln mit meinem Namen und obiger Schutzmarke, 1 Sch. mit Gebrauchsanweisung und zahlreichen Danksagungen 1 Mk., = 100 Pillen, 6 Schachteln 5 Mk., in den Apotheken oder, wo nicht mit meinem Namen zu erhalten, direkt von **Dr. Overhage,** Hirschapotheke, **Paderborn.**

Dr. Overhage.

Sect
Söhnlein & Co
Gegründet 1865.
SCHIERSTEIN
i. Rheingau
Gesetzlich geschützte Marken.
„RHEINGOLD“ * „KAISER-MONOPOL“
Bezug durch Weinhandlungen.



Unstreitbar

ist die Thatsache, daß Eltern beim Einkauf von
Knaben- u. Mädchen-Garderob.
am zweckmäßigsten verfahren, wenn sie diesen nur in (545
Special-Geschäften
besorgen, wo ihnen zunächst bei der **reichhaltigsten** Auswahl die sicherste Gewähr für tadelloses Passen, was doch hierbei die Hauptsache, und für **neueste Facons,** verbunden mit guter Arbeit, geboten wird, wobei der größere Umsatz in dem Artikel die **billigsten Preise** gestattet.
Als besonders preiswerth empfehle
Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Jackets,
Mädchen-Kleider,
Mädchen-Paletots,
Mädchen-Jackets.

L. Murzynski,
2. Gr. Wollwebergasse 2.
Kinder-Confections-Bazar.

Dr. Lehr'sche Curanstalt
Bad Nerothal bei Wiesbaden.
Kuranstalt für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, bietet durch wundervolle Lage alle Annehmlichkeiten des Bade- wie des Landlebens. Unmittelbare Nähe des Waldes, schattiger Park. Dampfbahnverbindung. Hydrotherapie (Electrische u. Thermalbäder), Electricität, Gymnastik, Massage. Diätetische Kuren. — **(Geisteskranke ausgeschlossen.)**
Dirigirender Arzt Dr. Gierlich
vorher mehrjähriger Ass.-Arzt der Nervenklinik zu Strassburg
(Prof. Jolly, Prof. Fürstner.)

Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder,
in ganz neuen sehr gewählten Mustern.
empfiehlt
in jeder Preislage u. überraschend großer Auswahl
Fr. Kaiser,
20 Jopengasse 20, Parterre u. 1. Etage.
Jedes Stück trägt sichtbaren Preis.
Preise fest. **Werkstatt im Hause.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht im Vereins-Bureau, von jetzt ab Hundegasse 37 und nicht mehr 53, ausliegt.

M	240,00	2 Z., Küche pp., Langfuhr, Markt 59[I].
-	850,00	5 Z. u. reichl. Zubehör, Altst. Grab. 108[III].
-	400,00	2 Z., Entr., Kch., Kell., Bod., Langgasse 48[IIII].
-	330,00	3 Zimm. u. Zubehör, Steinschleuse 4.
-	420,00	3 Z., Trockenbod. u. Zubeh., Weideng. 42[III].
-	390,00	4 Z., Gart., Park, Langfuhr (Hermannshof)
-	600,00	3 Z., Waschk., Trockenb. u. Zubehör, Garteng. 3[I].
-	444,00	2 Z., Waschk., Trockenb. u. Zubehör, Garteng. 4[I].
-	900,00	1 Lad., gr. Stube, Kch., Hof, Kell., I. Damm 14.
-	900,00	4 Zimm., Entr. u. Zubeh., I. Damm 5[I].
-	1000,00	5 Z., Waschkch. u. Zubeh., Faulgraben 6/7 part.
-	2100,00	9 Z., Waschkch., Garteneintritt, Paradiesg. 35[II].
-	1800,00	8 Z., Pferdest., Gart., Waschk. pp., Langgart. 28[I].
-	470,00	3 gr. Z., Speisek., Waschk., Zub., Mottlauerg. 9[I].
-	900,00	5 Zimm. u. reichl. Zubeh., Fleischerg. 55 pt.
-	950,00	6 Z., u. reichl. Zubeh., Langgart. 86/87[III].
-	750,00	5 Z., Kch., Kell., Bod., Langebrücke 5[I].
-	1200,00	6 Z. u. Zubehör, Jopengasse 67[II].
-	1200,00	6 Z., Speisek. u. Zubeh., Hundegasse 60[II].
-	600,00	4 Z. u. Zubeh., Große Allee b. Rzekonski.
-	750,00	3 Z., 1 Kab., Mdchstb. pp., Poggenpfuhl 1[II].
-	390,00	3 Z., Blk. pp., Langf., Mirch. Promenadenw. 19c.
-	360,00	2 Z., Kab., Entr., Zubeh., Wallplatz 5[I].
-	540,00	3 Z., Gart., Veranda u. Zubeh., Wallpl. 5 part.
-	195,00	2 Z., pp., Langf., Mirch. Promenadenweg 19c.
-	450,00	3 Zimm. u. Zubeh., Breitgasse 98[III].
-	288,00	2 Z., Kamm., Kch., Kell., Kaninchenberg 3c[III].
-	1050,00	5 Z., Kab., Entr., Badestb., Langgarten 37/38.
-	800,00	4 Z., Mdchstb., 2 Bodenstb. pp., Jopengasse 22[I].
-	700,00	4 Zimm., Entr. pp., Fleischergasse 86, Hochpart.
-	1600,00	6 Z., Badestb. u. reichl. Zubeh., Langgart. 37/38[I].
-	220,00	2 Z., Kch. u. Zubeh., Peterhag. a. d. Radaune 6.
-	1200,00	6 Z., Fraueng. Näh. Gr. Hosennäherg. 3b. Arnold.
-	900,00	1 Lad. m. Werkst. u. Wohnung. Hl. Geistg. 11.

2 Z., Entr., Kch., Kell., Bod., auch a. Geschäftslokal, Langgasse 48[I].
4 Zimm. u. reichl. Zubehör, Weidengasse 4a.
8 Zimm. u. reichl. Zubehör, Weidengasse 4b.
11 Zim., Pferdest., Wagenremise pp., Gr. Allee b. F. Rzekonski.
12 Zim., Pferdest., Wagenremise pp., Gr. Allee b. F. Rzekonski.
Ein Lad. m. 2 groß. Schaufenst., Langebr. 44/45 a. Johannisthor.
Ein Lad. m. Wohn., Langebrücke 16, zw. Krahn- u. Johannisthor.

Hypotheken

werden durch das Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Hundegasse 37, für die Mitglieder vermittelt und Kapitalisten gebeten, ihre Offerten zur kostenlosen Begebung daselbst einzureichen. (2305



(Antwerpen anlaufend)
Neue schnelle Dampfer. — Billigste Passagepreise.
Vorzüglichste Einrichtung u. Gelegenheit f. Zwischendecks-Passagiere.
Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg.
Auskunft erth. **Rudolph Kreisel,** Danzig, Brodbänkeng. 51.

Neuenahrer Sprudel.

Saison vom 1. Mai bis 30. September. Ahrthal-Bahn. Lithionhaltige alkalisch muriatische Therme, anerkannt bestwirkend bei chronischen Magen- und Darm-Katarrhen, Leberanschwellungen, Fettleber, bei Nieren- u. Blasenleiden, Gallenstein, Diabetes mel., Gicht, Rheumatismus, Katarrhen der Respirations-Organe, Frauenleiden, mildlösend und zugleich den Organismus stärkend. Nur das Kurhôtel (Omnibus an allen Bahnzügen, anerkannt sehr gute Verpflegung, mässige Preise) steht mit Bädern und Lesesaal in directer Verbindung. — Durch die Direction, Niederlagen u. Apotheken können jederzeit Sprudel (ausser bei Frost) Pastillen und Salz bezogen werden. Prospecte gratis.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums.

19376 Gew. i. W. v. 600000 Mk.

Grosse Haupt-

Ziehung am 17. und 18. Mai 1893.

Original-Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark (Porto und Liste 20 Pf.) auch gegen Briefmarken oder **unter Nachnahme** empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W.

Unter den Linden 3.

Gewinne				
1	à	50000		M.
1	à	20000		„
3	à	10000	= 30000	„
3	à	6000	= 18000	„
3	à	5000	= 15000	„
15	à	3000	= 45000	„
15	à	2000	= 30000	„
15	à	1500	= 22500	„
30	à	1000	= 30000	„
30	à	800	= 24000	„
30	à	600	= 18000	„
30	à	500	= 15000	„
30	à	400	= 12000	„
30	à	300	= 9000	„
30	à	250	= 7500	„
60	à	200	= 12000	„
150	à	100	= 15000	„
900	à	80	= 72000	„
1000	à	45	= 45000	„
5000	à	10	= 50000	„
12000	à	5	= 60000	„
Gew. 19376		im Werthe von	600000	M.

Reichsbank-Giro-Conto. Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze Berlin Linden.“

Die Gewinne bestehen nur aus Gold u. Silber und sind mit 90% in baar gewährleistet.

Aufruf!

Ein armes altes Ehepaar, früher Besitzer, welches durch Unglücksfälle seine Habe verloren, und deren Ausgedinge von Gläubigern 4 Jahre mit Beschlag belegt ist, befindet sich in der bittersten Noth, der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm u. gänzlich verkrüppelt. 1200 ℳ last. noch a. d. Ausgedinge, w. ihnen nicht Hilfe w., bl. d. Altenth. noch 6 Jahre gepf. Edle Herz., d. sich d. Noth i. Nächsten jammern l., w. um Hilfe dr. geb. Zur Erth. v. Auskunft u. Empfangnahme v. Gaben hat sich die Exp. d. Ztg. bereit erklärt u. wird über eing. Gaben quittiren.

PATENTE

und **Musterschutz** besorgt und verwerthet **C. v. Ossowski,** Ingenieur, Berlin W. 9, (1765 Potsdamerstraße 3.

Nur

wer beim Einkauf nach der Marke **Anker** sieht, ist vor der Unterschiebung werthloser Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller

mit **Anker** wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Gliederreißen und Erkältungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist

mit Anker

versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 50 ₰ und 1 ℳ die Flasche käuflich ist, so kann es sich jeder bequem anschaffen. Nur Richters Anker-Pain-Expeller

ist echt.

Pianinos, von **380** ℳ an, à 15 ℳ monatl. Franco = 4wöch. Probesend. Fab. Stern, Berlin, Neanderst. 16.

Tapeten-Fabrik
Leopold Spatzier,
Königsberg i. Pr., verkauft an Private zu Fabrikpreisen. Muster gratis u. franco.

Billigste Bezugsquelle.

Ein zur bequemsten Auswahl praktisch zusammengestelltes Musterheft von 60 Blatt effectvollster höchst preiswerther

Tapeten

versendet auf Verlangen franco die Tapeten-Manufactur **J. Rosenthal,** Königsberg i. Pr., Bergplatz 15.

Gegründet 1860.



als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe ꝛc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1.20. Man verlange ausdrücklich die **„preisgekrönte Crême Grolich“**, da es wertlose Nachahmungen giebt.

Hauptdepôt J. Grolich, Brünn. Zu haben in allen besseren Handlungen.

Auch zu beziehen durch

Albert Neumann, Droguerie, Richard Lenz, Jopengasse 20, **Elephanten-Apotheke,** Breitgasse 15, in Danzig.

Ein hiesiger geachteter Kaufmann sucht zur **Vergrößerung seiner Fabrik 50 bis 60 000 Mark** gegen 6 % Zinsen bei guter Sicherheit.

Adressen unter Nr. 990 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Westminster-Hôtel

BERLIN Unter den Linden 17/18

Vornehmste und schönste Lage Berlins inmitten der Verkehrs-Centren und aller Sehenswürdigkeiten

Restaurant und Weingrosshandlung

Haus allerersten Ranges

verbunden mit dem **„Linden-Café“** dem grössten Café Europas

Besitzer: **E. T. F. Kock**

Zimmer von 3 Mark an incl. Licht und Bedienung. Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung. Mit grösstem Comfort ausgestattet. Sämmtliche Zimmer mit electrischer Decken-, Wand- und Tischbeleuchtung. Lese- und Rauchzimmer. Fahrstühle. Bäder in jeder Etage. Conversation in allen Sprachen. Restaurant ersten Ranges mit Salons zu Festlichkeiten für grössere und kleinere Gesellschaften.

Telegramm-Adresse: Westminster Berlin — Fernsprecher: Amt I 616

Nutz- und Brennholz-Verkauf

in der Oberförsterei Gnewau am Dienstag, 16. Mai 1893, Vormittags 9 Uhr in Rheda.

Nutzholz.

Eichen-Stammabschnitte, Gnewau (Distr. 139, 140, 144, 171) 32 St. = 20 Fm. Schichtnutzholz; Piekelken: 12 Rm., Gagorsch: 4,5 Rm., **Birken-Stammabschnitte,** Piekelken: 3 St. = 1,5 Fm., Gagorsch Distr. 88: 24 St. = 10 Fm., **Buchen-Schichtnutzholz,** Piekelken: 6 Rm., Pretoschin: 3 Rm., Gagorsch: 3 Rm., Gnewau: 6 Rm., **Chocks,** Piekelken Distr. 35: 118 Rm., Pretoschin Distr. 63: 68 Rm., **Aspen-Schichtnutzholz,** Gagorsch Distr. 88: 105 Rm., Total 43 Rm., Gnewau: 95 Rm., **Kiefern-Stammabschnitte,** Piekelken Distr. 16/18 35: 60 St. = 80 Fm., Pretoschin Distr. 83: 144 St. = 120 Fm., Gagorsch Distr. 106, 110, 115, Total: 75 St. = 40 Fm., Gnewau Distr. 170, 171, Wegeaufhieb im Mehlken-Grund, Total: 113 St. = 150 Fm., Schichtnutzholz, Piekelken: 3 Rm., Gagorsch: 3 Rm., Gnewau 23 Rm.

Brennholz.

Schutzbezirk	Jagen oder District	Eichen Kloben	Eichen Knüppel	Buchen Kloben	Buchen Knüppel	Birken Kloben	Birken Knüppel	Aspen Kloben	Aspen Knüppel	Kief. Kloben	Kief. Knüppel
		Raummeter									
Piekelken . .	15. 17. 40. 35. Total.	102	21	414	105	385	37	42	12	216	210
Pretoschin . .	49. 57. 83.	85	66	55	10	8	24	5	—	50	60
Gagorsch . . .	85. 88. 99. Total.	43	23	120	105	131	54	137	137	214	339
Gnewau . . .	140. 150. 153. 166. 144. 170. 171. 172. 174. 181. Total.	173	69	854	165	540	78	253	37	428	155

Unter dem Buchen-Knüppelholz Distr. 88 (Gagorsch) befinden sich 30 Rm. Weißbuchen — 1 Mtr. lang ausgehalten — zu Hammerstielen und dergl. geeignet und 2 Rm. 2 Mtr. lang in Gnewau (Mehlken-Grund.)

Der Unterzeichnete und die Schutzbeamten ertheilen auf Wunsch nähere Auskunft. (1080

Gnewau, den 4. Mai 1893.

Der Oberförster.
Goebel.

SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich,** Prof. der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.

Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — **Preis per 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen. Man verlange ausdrücklich **Schering's** Pepsin-Essenz.

Ruhmeshallen - Lotterie.

Ziehung am 17. und 18. Mai.

19,376 Gewinne im Werthe von M. 600,000.

Hauptgewinn: 50,000, 20,000, 3 à 10,000 Mk. ꝛc.

Originalloose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.

Porto und Liste 30 Pf.

Eduard Lewin, Berlin C., **Alte Schönhauserstr. 43/44.**

Margarine FF

Qualität allerfeinster Dominial-Tafelbutter

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Bahrenfeld bei Ottensen,** welche nach dem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin **denselben** Nährwerth und Geschmack besitzt, als gute Naturbutter, wird bei jetzigen hohen Butterpreisen als vollständiger Ersatz für **feine Butter,** sowohl um auf Brod gestrichen zu werden, als zu allen Küchenzwecken,

pro Pfund 80 Pf.

in allen Colonialwaaren- und Milchgeschäften empfohlen.

Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

(Die Flaschen kosten: **30 ₰, 60 ₰, 1 ℳ, 2 ℳ,** der Zacherlin-Sparer **50 ₰.**)

In Danzig Hauptdepot Dr. **Schuster & Kaehler**
ferner bei den Herren:
- **Albert Neumann,**
- **Rob. Laaser, Adler-Droguerie.**
- **Richard Zschäntscher,**
- **Friedr. Groth,**
- **Hans Opitz,**
- **Richard Utz,**
- **H. L. F. Werner,**
- **Richard Lenz,**
- **Ad. Rohleder,**

In Danzig Langfuhr **Georg Metzing a. Markt,**
- Neufahrwasser **Eduard Duvensee,**
- Oliva **H. E. Fast.**

In Berent **Gottfried Rink.**
- Dirschau **Emil Priebe.**

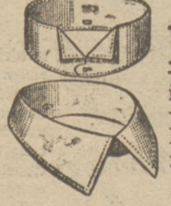
In Elbing **Bernh. Janzen.**
- - **J. Staez jun.,** Wasserstraße 44 u. Königsbergerstraße 49/50.
- - **Rud. Sausse.**
- - **Rud. Popp Nachfl.**
- - Droguenhandlg., Brückenstr. 19.
- Lauenburg **A. Lemme & Co. Nachfl.**
- - **Rud. Schillings Nachfl.**
- Marienburg **Gustav Fereth.**
- Marienwerder **P. Schaufler.**
- - **Hermann Wiebe.**
- Mewe **Richard Schmidt.**
- Pr. Holland **F. Elsner.**
- Pr. Stargard **H. Schneid.**
- Schöneck Wstpr. **E. Schröder Nachfl.**
- Stuhm **F. Albrecht.**

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr. k. engl. Hofl.

Entöltes Maismehl. Zu **Milchspeisen, Puddings, Sandtorten,** zur **Verdickung** von **Suppen, Saucen, Cacao** vortrefflich. Ueberall vorräthig in Packet. à 60 u. 30 ₰. **Engros** bei **A. Fast-Danzig.**

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



Billigste, eleganteste und praktischste Wäsche

ist mit **Webstoff** überzogen und in Folge dessen von Leinenwäsche nicht zu unterscheiden. Jeder Kragen kann eine Woche getragen werden, wird nach dem Gebrauch weggeworfen und kostet kaum das Waschlohn eines leinenen.

Vorräthig in Danzig bei:
J. Schwaan, I. Damm 8, **Conrad Nürnberg, L. Lankoff,** III. Damm 8, **H. Beck,** Poggenpfuhl, **A. Trosien,** Petersiliengasse 6.

Medicinal-Eiercognac

ärztlich empfohlen, garantirt unverfälscht, eigenes Fabrikat, empfiehlt

A. H. Pretzell, Heil. Geistgasse 110.

E. Hopf, Gummiwaarenfabrik,

Danzig, Matzkauschegasse Nr. 10.

Wasserdichte Gummi-Regenröcke,

fertig und nach Maaß in unerreichter Confection und in den **modernsten Stoffen,** welch letztere sich im Aussehen von gewöhnlichen Wollstoffen nicht unterscheiden. Ferner: **Havelocks, Regenmäntel aus wasserdicht imprägnirten Stoffen, pro Stück v. 8 ℳ an.**

Maitrank,

täglich frisch angestellt a Fl. 1 ℳ, sowie guten **Tisch- u. Bowlenmosel** a Fl. 80 ₰ empfiehlt

C. H. Kiesau,
Hundegasse 4—5.

Direct bezogene

Ungarweine

sind zu haben bei

Gustav Schulz,
Danzig, Breitgasse 9.

Rudolph Mischke
empfiehlt

Decemalwaagen,
Ia Qual., in allen Grössen, von 1—30 Ctr. Tragkraft,

Tafelwaagen
für Wirthschafts- und Geschäftszwecke, mit Messing- od. Marmorplatten,

Wirthschaftswaagen
in div. Façons, Desmer etc.

Eisen- u. Messing-Gewichte,
Holz-, Blech- und Zinnmaasse, von 1/50 bis 50 Ltr. Inhalt, Messkannen m. Glasskala.

Rudolph Mischke,
Langgasse 5. (6409

Pianinos,
Hausorgeln u. Klavierharmonium
in allen Preislagen.

Otto Heinrichsdorff,
Poggenpfuhl 76, Orgelbauanstalt und Klaviermagazin. (768

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Dr. med. O. Preiss

Wasserheil- und Kur-Anstalt **Elgersburg i. Thür.** Klimatischer Kurort u. Sommerfrische hat die schönste Lage unter den bekannten Etablissements am Walde.

Die weltbekannte

Bettfedern-Fabrik

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstraße **46,** versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.) garant. neue vorzügl. füllende **Bettfedern,** das Pfd. 55 Pf. **Halbdaunen,** das Pfd. M. 1,25, **h. weiße Halbdaunen,** d. Pfd. M. 1,75, **vorzügl. Daunen,** das Pfd. M. 2,85. **Von dies. Daunen genügen 3 Pfund zum größten Oberbett.** Verpackung wird nicht berechnet.

Apfelwein, krystallklar, gar. spiritusfrei zur Kur u. zu Bowle offerire i. Fässern von 25 Ltr. an, p. Ltr. 25 ₰. Fässer nehme franco zurück. **Oswald Flikschuh,** Beugelle b. Guben.

Theilhaber

können sich vor Verlusten u. Unannehmlichkeiten (Vorsichtsmassregeln) bewahren, wenn sie besitzen: **Paul, Rechte u. Pflichten der Theilhaber.** Fco. geg. 1,60 M. in Bfkn. (geb. M. 1,90) v. Gustav Weigel, Buchhdlg., Leipzig.

Grundstücks-Verkauf.

Zum Zwecke der Nachlaßregulirung soll das Grundstück Neufahrwasser, Gasperstraße Nr. 42 verkauft werden. Im Auftrage der Erbinteressenten habe ich behufs Ermittelung des Meistbietenden einen Termin auf

den 15. Mai 1893,

Nachm. 4 Uhr,

in meinem Bureau, Langgasse 6, anberaumt, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Taxe, Steuerbuchsauszug sowie sonstige das Grundstück betreffende Nachweisungen und die Kaufbedingungen können daselbst eingesehen werden.

Suckau,
Rechtsanwalt.

Mein Haus, Fleischergasse belegen, kleine herrschaftliche Wohnungen, sehr gut verzinslich, will ich fortzugshalber unter sehr günstigen Bedingungen verkaufen.

Agenten ausgeschlossen.

Offerten unter Nr. 817 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Schaufensterscheiben,

ca. 130 cm breit zu kaufen gesucht Langgasse 79 1. Etg.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.

2. Beilage zu Nr. 20114 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 7. Mai 1893.

Danziger Geschichtskalender.

I. Das pommerellische Danzig.

997. Der Bischof Adalbert von Prag soll auf seiner Missionsreise in's Preußenland auch die Stadt Danzig berührt haben.

1148. Die Burg Danzig wird urkundlich zuerst erwähnt und zum Sprengel des Bischofs von Cujawien gerechnet.

1178. Das Cistercienserkloster Oliva wird von dem Herzog Sambor gestiftet.

1260. Dem Dominikaner-Kloster in Danzig wird vom Papste ein großer Ablaß für den Tag des heiligen Dominikus (5. August) verliehen.

ca. 1270. Es bestehen bereits 3 Kirchen in Danzig, und zwar die St. Katharinen-, St. Nicolai- und St. Marien-Kirche, die erste als Pfarrkirche.

1295. Die pommerellische Stadt Danzig gehört zur deutschen Hansa.

1308. Danzig (die alte Stadt und die Burg) wird von den Rittern des deutschen Ordens eingenommen.

II. Danzig unter dem deutschen Orden.

1309. Der Bau der Rechtstadt beginnt.

1342. Der Hochmeister verleiht der Rechtstadt das Stadtrecht.

1343. Der Grundstein zur Stadtmauer und der Grundstein zur (alten) Marienkirche werden gelegt.

1358. Erstes geschichtliches Vorkommen des Artushofes.

1366. Die Rechtstadt Danzig ist Mitglied der Hansa.

1379. Beginn des Rathhausbaues.

1380. Die Jungstadt wird von dem Hochmeister Winrich von Kniprode zur Concurrenz mit der Rechtstadt gegründet.

1410. Erster Abfall der Stadt vom Orden, zusammen mit einem großen Theil des preußischen Landes nach der Schlacht bei Tannenberg.

1411. Rückkehr unter die Ordensherrschaft. Erster Thorner Friede. Ermordung des Bürgermeisters Conrad Letzkau und zweier Amtsgenossen auf der Burg zu Danzig durch den Comthur Heinrich von Plauen.

1414. Die Danziger brechen auf Veranlassung des Hochmeisters das Haus des Bischofs auf dem Bischofsberge.

1433. Die Hussiten rücken erfolglos vor Danzig.

1440. Danzig tritt in den dem Orden abgeneigten preußischen Bund ein.

1442. Der hölzerne Krahn an der Langen Brücke brennt ab und wird durch einen massiven Bau ersetzt.

1454. Zweiter Abfall der Stadt vom Orden, gemeinsam mit dem ganzen preußischen Bunde. Die Bürger zerstören die Ordensburg und die Jungstadt. Altstadt und Hakelwerk werden mit der Rechtstadt vereinigt. Casimir IV. von Polen ertheilt den Danzigern ein ihre Freiheiten, Rechte, Besitzungen sicherndes und erweiterndes Privileg.

III. Danzig unter polnischer Oberhoheit.

1466. Ende des großen Städtekrieges, an dem Danzig hervorragend Theil genommen hat.

1502. Beendigung des Um- und Neubaues der Marienkirche, welcher ca. 1400 begonnen hat.

1518. Johann Knade, der erste geistliche Anhänger der Reformation in Danzig, erhält das Pfarramt an der St. Petrikirche.

1522. Demokratische Regungen in der Bürgerschaft, vor denen der Bürgermeister Eberhard Ferber die Stadt verläßt.

1523—1526. Die Zeit der Sturmprediger in Danzig.

1525. Die Angriffe auf das Stadtregiment und die Forderung nach Reformation der Kirche führen zu einem Aufstande. Die gewünschten Neuerungen enthält der „Artikelbrief“.

1526. Sigismund I. unterdrückt den Aufstand durch ein blutiges Strafgericht.

1526—1546. Pankratius Klemme reformirt die Danziger Kirche.

1557. Sigismund August gewährt die Ertheilung des Abendmahls nach den Grundsätzen der Augsburgischen Confession.

1559. Wiederaufbau des Rathhausthurmes nach einem Brande.

1569. Die Privilegien des polnischen Preußens werden durch den Reichstag zu Lublin aufgehoben.

1577. König Stephan Bathory belagert Danzig vergeblich, giebt beim Friedensschlusse der Stadt das Privilegium der Religionsfreiheit.

1654—1660. Der schwedisch-polnische Krieg bis zum Frieden von Oliva.

1734. König Stanislaus Leszinski flüchtet nach Danzig. Die Stadt hält eine harte Belagerung durch Russen und Sachsen aus.

1772. Erste polnische Theilung. Friedrich der Große besetzt Danzigs Vororte und den Hafen Neufahrwasser.

1793. 12. März. Die Danziger bieten Friedrich Wilhelm II. die Unterwerfung an.

IV. Danzig unter preußischer Herrschaft.

1793. 4. April. Der preußische General v. Raumer besetzt die Stadt.
7. Mai. Huldigung auf dem Rathhause.

1807. Vertheidigung der Stadt durch Kalckreuth gegen die Franzosen. Uebergabe den 24. Mai.

1807—1814. Der „Freistaat Danzig“ unter dem französischen Gouverneur General Rapp.

1813/14. Belagerung der Stadt durch Preußen und Russen unter dem Herzog Alexander von Württemberg.

1814. 3. Februar. Wiedervereinigung Danzigs mit der preußischen Monarchie.

1863 beginnt die Periode communaler Verbesserungen mit Amtsantritt des Oberbürgermeisters v. Winter: Canalisation, Wasserleitung, Schulbauten, Verkehrsanstalten (Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn).

1872. Säcularfeier der Vereinigung Westpreußens mit dem preußischen Staate.

1878. Die Provinz Westpreußen wird constituirt. Danzig Provinzial-Hauptstadt.

1890. Rücktritt des Oberbürgermeisters v. Winter.

1891. Januar. Amtsantritt des Oberbürgermeisters Dr. Baumbach.

1893. 3. Januar. 150jährige Gedenkfeier der Naturforschenden Gesellschaft.
7. Mai. Säcularfeier der Stadt.

Danzig, 7. Mai.

* **[Hundefang.]** Der hiesige Thierschutzverein hat an den Herrn Polizei-Director hierselbst den Antrag gestellt, die Bestimmungen des § 66 der Straßen-Ordnung vom 19. Mai 1879 bezüglich der Behandlung der durch den Hundefänger eingefangenen Hunde dahin zu ändern, daß die Tödtung der Hunde nicht nach Ablauf von drei, sondern nach Ablauf von fünf Tagen erfolgen, ferner das zu ersetzende Futtergeld für die ersten drei Tage je 25 Pfg. (wie bisher), für die beiden folgenden Tage aber je 50 Pfg. betragen soll. Diesem Antrage beabsichtigt der Herr Polizei-Director zu entsprechen, sowie auch dem weiteren Wunsche des genannten Vereins dahin Rechnung zu tragen, daß besonders werthvolle Hunde, welche nach Ablauf von fünf Tagen nicht eingelöst sind, verkauft und nicht getödtet werden sollen, wozu jedoch in jedem einzelnen Falle die Erlaubniß des Herrn Polizei-Directors seitens der Wittwe Bonk, welche das Fangen der Hunde durch polizeilich legitimirte Personen besorgt, einzuholen sein wird.

Aus der Provinz.

F. **Pelplin**, 5. Mai. Gemäß bischöflicher Verfügung ist dem hiesigen Domvicar Herrn Siegmund die Vertretung der durch Krankheit des Pfarrers erledigten Pfarrstelle zu **Bzowo** übertragen worden.

ζ **Marienburg**, 5. Mai. Der Vaterländische Frauenverein Marienburg beabsichtigt, im hiesigen Diakonissenhause **Krankenpflegerinnen ausbilden** zu lassen, welche im Kriegsfalle in einem hier zu errichtenden Lazarethe als Pflegerinnen thätig sein sollen. Einen diesbezüglichen Aufruf hat der Vereinsvorstand bereits kund gegeben.

h. **Aus dem Elbinger Kreise**, 5. Mai. An dem Chaussee-Neubau bei Gr. Mausdorf ereignete sich beim Kiesfahren mit Lowries ein **Unfall**. Der Arbeiter Zimmermann aus Horsterbusch kam zu Fall und wurde von dem Kies fast verschüttet. Als man ihn aus seiner gefährlichen Lage befreit hatte, sah man, daß der eine Fuß von der Lowry fast ganz vom Beine getrennt war Der Verunglückte mußte nach Elbing ins Krankenhaus gebracht werden, wo ihm der Fuß abgenommen werden muß.

≅ **Christburg**, 6. Mai. Alle über die Zeit der **Herkunft des Kaisers** zur Jagd nach Prökelwitz verbreiteten Nachrichten sind nur Muthmaßungen, jedenfalls geschieht dieses nach den Pfingstfeiertagen, jedoch ist der Termin noch nicht bestimmt; ebenso weiß man nicht, ob der Kaiser direct von Berlin nach Prökelwitz kommt, oder zuerst noch nach Schlobitten fährt. An der **Eisenbahnstrecke Marienburg-Miswalde** wird in der Nähe des Waldes bei Prökelwitz, am Wege von Adamshof eine **Haltestelle** nur für den kaiserlichen Zug erbaut werden. Mit dem Bau soll in diesem Sommer vorgegangen werden. — Der gestrige **Schweinemarkt** war mit Schweinen sehr stark besucht. Die Preise waren enorm hoch. — Die **Diphtheritis** greift unter den Kindern immer mehr um sich.

Strasburg, 4. Mai. Auf auffällige Weise starb gestern der Gastwirth P. Derselbe hatte sich am Tage vorher mit polizeilicher Erlaubniß **Rattengift** gekauft. Gestern Abend spielte er mit einigen Freunden Karten, wobei er tüchtig dem Biere zusprach und dann noch ein Butterbrod zu sich nahm. Plötzlich sank er todt nieder. Wie es heißt, hat er freiwillig durch **Gift seinem Leben ein Ende** gemacht. (N. W. M.)

Aus dem Schwetzer Kreise, 4. Mai. In der vergangenen Nacht **brannten** Wohnhaus, Stall und Scheune des Händlers Janke in Heinrichsdorf nieder. Von dem Vieh konnte nur ein Kalb gerettet werden.

Thorn, 5. Mai. Am Mittwoch wurde hier die Tochter des Schiffers P. begraben, welche an **schwarzen Pocken gestorben** ist. Da die Eltern vor kurzer Zeit mit der Tochter nach Rußland fuhren, wo das Mädchen erkrankte und auch starb, und von wo es am Sonnabend auf dem Kahne hierher gebracht wurde, ist nicht festzustellen, ob die Verstorbene schon hier erkrankt ist oder erst in Rußland, wo die Pocken herrschen sollen.

∞ **Köslin**, 5. Mai. Die erste **Frühjahrs-Ausstellung im Gartenbau** in Hinterpommern, veranstaltet von dem hiesigen Verein, wurde Nachmittags ohne jede Feierlichkeit eröffnet. Die Ausstellung muß als eine, der Jahreszeit entsprechend, sehr gelungene betrachtet werden. Der Besuch am heutigen Eröffnungstage war ein sehr großer und nicht geahnter, und jeder, der gekommen war, ging sehr befriedigt nach Hause. — Bei einem Neubau fiel am Dienstag ein Arbeiter so unglücklich vom Gerüst auf am Fußboden liegende Mauersteine, daß er sich das Gehirn verletzte. Gestern ist er verstorben.

C. Tr. **Königsberg**, 6. Mai. Gewaltige Fortschritte machen die Bauten auf unserem neuen künftigen **Vieh- und Schlachthofe** draußen vor dem Friedländer Thore bei Rosenau. Wenn ein halbes Jahrhundert lang unsere öffentlichen Bauten (Universität und Gerichts-

gebäude eingeschlossen) das Schicksal hatten, von vornherein zu klein angelegt zu sein, so ist von diesem Schlachthausbau zu hoffen, daß er auch bei starkem Wachsthum den steigenden Ansprüchen für längere Zeit wir genügen können. Das Etablissement soll zum Herbst eröffnet werden.

Königsberg, 5. Mai. Die ersten **Wittinnen aus Rußland**, mit Getreide und Hülsenfrüchten beladen, sind hier eingetroffen. — Der hiesige Bezirksausschuß hat der Gesellschaft mit beschränkter Haftung Lenz u. Co. in Stettin die Genehmigung zum Beginn der Vorarbeiten für den Bau einer **Kleinbahn von Braunsberg über Frauenburg, Tolkemit nach Elbing**, soweit der diesseitige Regierungsbezirk dabei in Frage kommt, ertheilt. (O. Z.)

ß. **Pillau**, 6. Mai. Daß in unserem **Haff** trotz der jährlichen großen Ausbeute noch immer ein großer **Reichthum an Aalen** vorherrscht, geht daraus hervor, daß in diesem Jahre außer den sogenannten Quatzen, auch ein kleiner Dampfer „Heinrich" von 141 Cubikm. Raumgehalt von Stettin erschienen ist, um den Fischern den Fang auf dem Wasser abzukaufen. Die Quatzen sind Segelschiffe, größer als die zum Lachsfang gebräuchlichen Kutter und im Innern mit einem Wasserbehältniß versehen, in dem die frisch aufgekauften Fische untergebracht werden, bis sie später in Tonnen verpackt an die großen Marktplätze in aller Herren Länder wandern.

* Der Wasser-Bauinspector Teichert zu Tangermünde ist in die ständige Wasser-Bauinspectorstelle zu Tapiau, der Wasser-Bauinspector Weisser ist von Filehne nach Koblenz versetzt worden.

* **Der ostpreußische Städtetag** wird am 20. und 21. Juni in Tilsit zusammentreten.

Tilsit, 5. Mai. Ueber die gestern gemeldete **Mordaffäre** berichtet die „Til. Allg. Ztg." weiter, daß gestern Nachmittag eine Gerichtscommission sich zur Aufnahme des Thatbestandes an Ort und Stelle begab. Es ist der Polizei gelungen, dem Thäter etwas näher auf die Spur zu kommen. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß der Mörder aller Wahrscheinlichkeit nach ein etwa 20jähriger russischer Unterthan ist.

γ **Bromberg**, 6. Mai. Auf den Bahnhöfen der königlichen Ostbahn werden nun auch **automatische Verkaufsapparate von Unfallversicherungskarten** der Baseler Lebensversicherungsgesellschaft aufgestellt werden. Die Genehmigung hierzu ist, nachdem der Minister der öffentlichen Arbeiten hiergegen nichts einzuwenden gehabt hatte, von der königlichen Eisenbahn-Direction für den Eisenbahn-Directionsbezirk Bromberg dem Generalagenten der genannten Gesellschaft für die Provinz Posen ertheilt worden. Diese automatischen Verkaufsapparate können auf oder bei den Schanktischen in den Bahnhofsrestaurationen aufgestellt werden. Nach Einschiebung eines Nickels (10 Pf.) in die betreffende Oeffnung des Apparats und demnächstiger Drehung an einem kleinen Hebel liefert der Apparat an einer unteren Oeffnung die Eisenbahn-Reise-Unfall-Versicherungspolice heraus. Dieselbe ist giltig von dem Datum der Ausgabe bis Mittags 12 Uhr des nächstfolgenden Tages und versichert den Inhaber dieser Police für den Höchstbetrag von 5000 Mk. gegen die wirthschaftlichen Nachtheile körperlicher Beschädigungen, welche er als Reisender durch Eisenbahn ꝛc. erleidet.

Vermischtes.

Madrid, 3. Mai. **Zu häßlichen Scenen** kam es am Sonntag in Madrid; als durch die enge Jörge Juan-Straße ein von vier Pferden gezogener **Leichenwagen**, der von einem großen Trauergefolge begleitet war, nach dem östlichen **Friedhof** fahren wollte, wurde er plötzlich von einer umfangreichen Miethskutsche aufgehalten. Die Kutscher der beiden Wagen geriethen, da keiner ausweichen wollte, mit einander in Streit, der damit endigte, daß sie sich gegenseitig mit ihren Peitschen bearbeiteten. Die Pferde des Leichenwagens bäumten sich und gingen durch; mit aller Macht schleuderten sie den Wagen gegen ein Haus, so daß der Kutscher und der Sarg zu Boden geworfen wurden, während die Pferde weiter stürmten. Der Kutscher blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen, der Kopf war ihm gespalten und das ganze Gehirn bloßgelegt. Der Sarg war bei dem furchtbaren Anprall in Stücke gegangen, so daß die Leiche weithin auf den Bürgersteig geschleudert wurde, wo sie bei dem anhaltenden Regen bald über und über mit Schmutz bedeckt wurde erst nach Verlauf einer ganzen Stunde wurde sie fortgeschafft. Die durchgegangenen Pferde stießen in der Serranostraße noch mit einem Pferdebahnwagen zusammen, wobei der Leichenwagen vollständig zertrümmert wurde.

Schiffsnachrichten.

Swinemünde, 4. Mai. Die Stralsunder Yacht „**Vorwärts**", nach Stettin mit Kreide, war Nachts auf dem Westergrund gesunken. Die aus drei Mann bestehende Besatzung kletterte in den Mast, von wo sie heute Morgen durch den Lootsenschooner gerettet wurde.

Newyork, 5. Mai. (Tel.) Der Hamburger Schnelldampfer „**Columbia**" und der Bremer Schnelldampfer „**Havel**" sind hier, der Bremer Postdampfer „**Stuttgart**" in Baltimore angekommen.

Briefkasten der Redaction.

A. E. hier: Die in der Morgen-Nummer vom 5. März mitgetheilte Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts, wonach auch die Prämien für Unfallversicherung bei der Steuerdeclaration abzugsfähig sind, ist, wie in der Notiz angegeben worden, wörtlich dem amtlichen „Staats- und Reichsanzeiger" entnommen. Da wir das nach der Angabe des „Staatsanzeigers" vom 16. Januar d. J. datirte Erkenntniß im Wortlaut nicht besitzen, vermögen wir uns über seine Tragweite nicht zu äußern. Wir können also nur rathen, die Sache im Wege der Berufung zum Austrage zu bringen.

G. in Neustadt: Den Miltäranwärtern sind ausschließlich vorbehalten die Stellen der Materialienverwalter 2. Klasse, Zugführer, Telegraphisten, Packmeister, Schaffner, Bremser, Schmierer, Lademeister, Weichensteller und Haltestellenaufseher und Rangirmeister. Da jedoch meistens nicht so viele Anwärter sich melden, daß diese Stellen sämmtlich mit Civilversorgungsberechtigten besetzt werden können, so werden zur Aushilfe auch Civilanwärter herangezogen, welche von den Betriebsämtern geprüft und angenommen werden. Sie müssen deshalb beglaubigte Abschriften ihrer Zeugnisse anfertigen und diese ihrer Meldung bei den Betriebsämtern beifügen; die nächsten Betriebsämter sind diejenigen in Danzig und Stettin (Hinterpommersche Bahn).

Standesamt vom 6. Mai.

Geburten: Pianofortefabrikant Maximilian Lipczynski, T. — Kutscher Josef Hinz, T. — Maurergeselle Theodor Gustav Vogel, S. — Arbeiter Paul Schneidemesser, S. — Arbeiter Valentin Aßmann, T. — Schuhmachergeselle Gustav Mollenhauer, T. — Bierfahrer Emil Krupke, S. — Arbeiter Karl Berendt, T. — Proviant-Amts-Assistent Gustav Hindenberg, T. — Unehel: 1 T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Albert Robert Preuß in Duisburg und Auguste Wilhelmine Baase daselbst. — Rentier Ludwig Mathias Ehinger de Bâle et Emilie Mathilde v. Giese de Montreux. — Holzverwalter Johann Friedrich Wilhelm Buddatsch hier und Elise Martha Leister in Elbing. — Maschinist der 1. Werftdivision Georg Hermann Möller zu Kiel und Hannchen Margarethe Henriette Klünder zu Danzig. — Kesselschmiedegeselle Johannes Alexander Nicolaus Bersch und Amalie Johanna Liesch. — Fleischergeselle Otto Ernst August Behrendt und Justine Auguste Blech.

Heirathen: Opernsänger Svend Sigurd Gjems Lunde und Zerline Drucker. — Schiffszimmermann Carl Richard Krieg und Anna Maria Mathilde Schenk. — Schlossergeselle Friedrich Hermann Albert Heck und Margarethe Auguste Mathilde Rohde. — Schneidergeselle Friedrich Wilhelm Anders und Catharina Ursula Kapanka geb. Schoenagel. — Arbeiter Johann Casimir Florowski und Martha Dorothea Schulz. — Schmiedegeselle Adolf Friedrich Hennig und Therese Ehlert.

Todesfälle: Buchhalter Johann Gottlieb Borkowski, 69 J. — S. des Arb. Josef Klinger, 2 M. — Frau Pauline Pahlke geb. Wedekind, 42 J. — Zimmermann Karl August Koebbers, 43 J. — Schuhmachermeister Friedrich Ernst Julius Koeper, 74 J. — Wittwe Johanna Schmeichel geb. Zimmermann, 79 J. — Frau Rosalie Mathilde Adelheid Hildebrand geb. Walter, 46 J. — S. des Arb. Gustav Schonnagel, 7 M. — Rentier Rudolf Kowalki, 72 J. — S. des Arb. Johann Dreyer, 4 M. — T. des Arb. Frienrich Wohlfahrt, 1 M. — Unehel.: 1 Sohn, 1 S. todtgeboren.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Mannheim, 5. Mai. Productenmarkt. **Weizen** per Mai 16,60, per Juli 16,70, per Novbr. 17,15. **Roggen** per Mai 14,50, per Juli 15,25, per Novbr. 15,50. **Hafer** per Mai 15,00, per Juli 15,70, per Novbr. 14 75. **Mais** per Mai 11,30, per Juli 11,10, per Novbr. 11,70.

Wien, 5. Mai. (Schluß-Course.) Oesterr. 4 1/5% Papierrente 98,30, do. 5% do. —, do. Silberrente 98,00, do. Goldrente 117,40. 4% ungar. Goldrente 115,35, 5 % do. Papierr. —, 1860er Loose 148,50, Anglo-Aust. 151,00, Länderbank 257,10, Creditact. 337,00. Unionbank 252,75, ungar. Creditact. 394,25, Wiener Bankverein 122,00, Böhm. Westbahn 376,00, Böhm. Nordb. —, Busch. Eisenbahn 466,00, Dux-Bodenbacher —, Elbethalbahn 239,00, Galizier —, Ferd. Nordbahn 2940, Franzosen 305,15, Lemberg-Czern. 257,50*), Lombard. 106,50, Nordwestb. 217,00, Pardubitzer 198,00, Alp.-Mont.-Act. 53,80, Tabakactien 182,00, Amsterd. Wechsel 101,60, Deutsche Plätze 60,12 1/2, Londoner Wechsel 123,10, Pariser Wechsel 48,85, Napoleons 9,76 1/2, Marknoten 60,12 1/2, Russ. Banknoten 1,27 1/4, Silbercoup.

Glasgow, 5. Mai. Die Vorräthe von Roheisen in den Stores belaufen sich auf 340 077 Tons gegen 469 683 Tons im vorigen Jahre. Die Zahl der im Betriebe befindlichen Hochöfen beträgt 70 gegen 77 im vorigen Jahre.

Liverpool, 5. Mai. **Baumwolle.** Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferungen: Mai-Juni 4 3/16 Verkäuferpreis, Juni-Juli 4 13/64 Käuferpreis, Juli-August 4 7/32 do., August-Septbr. 4 15/16 do., Septbr.-Oktober 4 1/4 do., Oktober-Novbr. 4 17/64 do., Novbr.-Dezbr. 4 9/32 Dezbr.-Januar 4 19/64 d. do.

Chicago, 4. Mai. **Weizen** per Mai 71 7/8, per Juli 74 7/8. **Mais** per Mai 43. **Speck** short clear nom. **Pork** per Mai 19,10. — Weizen anfangs stetig, dann steigend auf ungünstiges Wetter und bessere Kabelberichte; später weichend, beeinflußt durch die matte Tendenz der Newyorker Fondsbörse, darauf wieder besser, Schluß stetig. — Mais fest und etwas steigend auf Berichte über ungünstiges Wetter, dann Reaction auf Verkäufe, darauf wieder steigend, Schluß fest.

*) Exclusive.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 29. April bis 6. Mai.

Für Segelschiffe nach: London 7 s., Tayport 6 s. 5 d., Devonport 10 s., Ternenzen 7 s., alles per Load Fichten, Tyne 10 s. per Load Pitprops, Vormic 3300 Frcs., en rouche, 1/2 Fichten, 1/2 Eichen; Dünkirchen 14 1/2 Frcs., Bordeaux 19 1/2 Fr. per 2000 Kgr. Melasse. Für Dampfer nach: Hull 1 s. 3 d. (Holm) per Quarter Theilladung, Leith 1 s. 3 d. (Holm) per Quarter Theilladung Getreide, Gloncester 1 s. 10 1/2 d per Quarter Getreide, Rotterdam 6 1/2—7 M per 1000 Kilogr. Getreide, Stettin 3 M per 1000 Kilogr. Getreide, Kopenhagen 13 M per 2500 Kilogr. Getreide; Kopenhagen 17—18 Pfg. per Kubikfuß Langholz, Rotterdam 8 s. per Load eichene Schwellen.

Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Zucker.

Magdeburg, 5. Mai. (Wochen-Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80 bis 82° Brix ohne Tonne 2,50—2,80 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82 Brix ohne Tonne 2,50—2,80 M. — **Rohzucker.** Während der letzten acht Tage hat der Markt im allgemeinen eine günstige Stimmung beibehalten. Gleich zu Anfang gingen Preise sprungweise bis 50 Pf. in die Höhe, doch bewegte sich das Geschäft in effectiver Waare aus Mangel an Angebot in engsten Grenzen, so daß es an mehreren Tagen nicht zu Umsätzen kam und die Notirungen ausfallen mußten. Im ganzen haben sich die Werthe gegen die Vorwoche um 70 Pf. für 92 und um 110 Pf. für 88 aufgebessert. Nachproducte erzielten nach und nach 35 Pf. bessere Preise. Der Wochenumsatz beträgt 24 000 Ctr. Neue Ernte war reichlich angeboten und kam es darin an einigen Tagen zu lebhaften Umsätzen. Die am 1. Mai zusammengestellten Vorräthe ersten Products in erster Hand beziffern sich auf 218 000 Ctr. gegen 2 368 000 Ctr. gleichzeitig 1892 und 2 537 000 Centner gleichzeitig 1891. — **Raffinirter Zucker.** Bei sehr fester Haltung des Marktes waren die Umsätze aus erster Hand trotzdem nicht von Belang, weil die Raffinerien meist über notirte Preise forderten und sich überhaupt nicht geneigt zeigten, größere Posten auf spätere Lieferung abzugeben.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: **Rohzucker** I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: Mai 18,50 M bez., 18,52 1/2 M Br., 18,45 M Gd., Juni 18,70 M bez., 18,67 1/2 M Br., 19,62 1/2 M Gd., Juli 18,80—18,85 M bez., 18,82 1/2 M Br., 18,77 1/2 M Gd., August 18,92 1/2—18,97 1/2—18,90 M bez., 18,90 M Br., 18,85 M Gd., Septbr. 17,20 M bez., 17,20 M Br., 17,15 M Gd., Oktober 14,55 M bez., 14,57 1/2 M Br., 14,55 M Gd., Oktbr.-Dezember 14,30 M bez., 13,32 1/2 M Br., 14,27 1/2 M Gd., Novbr.-Dezbr. 14,17 1/2 M bez., 14,20 M Br., 14,15 M Gd. Tendenz: Fest.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 6. Mai. Wind: NzO.

Gesegelt: Edith (SD.), Arvidson, Stockholm, Getreide und Mehl. — Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Güter. — William Hunter (SD.), Barber, Iggesund. leer.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. Josephy a. Berlin, Ingenieur. v. Juncker a. Thorn, Major. Michelis aus Steegen, Pfarrer. Großkreutz a. Belgard, Lieutenant. Bube a. Hanau, Gebauer a. Berlin, Schumacher a. Osterode a. H., Cohn a. Breslau, Gellieberger a. Frankfurt, Wistenhausen a. Frankfurt, Albers a. Hamburg Lyßmann a. Hamburg, Petersen-Frey a. Berlin, Wygodzinski a. Berlin, Frick a. Berlin, Härter a. Breslau, Bluhm a. Hamburg Brenitzer a. Breslau, Marcuse a. Berlin, Tietz a. Peterswaldau, Schmidt a. Berlin, Rothenberg a. Berlin, Löwenberg a. Berlin, Gerling a Stettin, Köhler a. Berlin, Moos a. Ulm, Schindler a. Berlin, Daberhuth a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Krajewski a. Rosenberg, Pfarrer. Blance a. Thorn, Landrichter. Popp a. Berlin, Jacobs a. Leipzig, Förster a. Königsberg, Gebauer a. Berlin, Kurtz a. Berlin, Nawratzki a. Berlin, Ochs a. Köln, Paulig a. Eberswalde, Stürtz a. Berlin, Saal a. Einsiedel, Frölicke a. Hamburg, Josephsohn a. Berlin, Racken a. Wickerath, Drogula a. Berlin, Reinich a. Leipzig, Lamprecht a. Berlin, Marquardt a. Haida, Wolff a. Hirschberg, Klügge a. Zella, Franke a. Oschatz, Josephsohn a. Königsberg, Zapp a. Düsseldorf, Hirschberg a. Berlin, Kaufleute.